

Er scheint täglich außer Montags. Preis prämumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur, Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 1,50 Mk. pro Quartal, unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mk., für des übrige Ausland: 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1891 unter Nr. 6919

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., für Vereins- und Veranlassungen: Anzeigen 20 Pf. Insetze für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Zersprecher: Amt 1, Nr. 1068. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 8. April 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

### Quittung.

Im Monat März gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Hugsburg, durch B. M. 20.—, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 4. Kr. (Osten) 500.— (darunter: geselliger Verein „Hoffnung“ 10.—, königl. Müllerwerkstätte 4,50), 4. Kr. (Süd-Osten) 600.—, 6. Kr. (Moabit) 100.— (darunter: Seiwandstraße 10.—, zwei freitende Budiker Buegelstraße 11. G. Ehrenmann 5.—, Moabit B. Sch. S. 1.—), 6. Kr. (Oranienburger Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen) 250.— (darunter: Ueberschuss von März-Kranz der Rottmann'schen Arbeiter 2,85, vom Oekonom des „Eiskellers“ am 1. Apriltag 10.—, 6. Kr. Schönhauser Vorst. 150.—, Berlin diverse Beiträge: P. S. 50.—, A. B. 50.—, Dr. L. A. 20.—, Wellenpfeil 10.—, auf eigener Faust 1,50, zu Ehren der Märzgefallenen Tischlerei von Feldmann, Kreuzbergstr. 7, 8.—, D. Juni 18. März 200.—, Betrag einer amerikanischen Auktion Steinmetzstr. 57 6,05, von Arbeitern des K. K. Hoflieferanten Beckstein, Pianofortefabrik, Ueberschuss der Sammlung für einen März-Kranz 14,40, Gesammt am 18. März von Klempnern der Firma Staudt 6.—, A. für einen Vortrag 10.—, Kranzspende, Eckertberger Maschinenfabrik 25,45, von Ritzpferdreichsen und Gummi-Schlauchhändlern durch Bl. 2.—, Berliner Wellblechfabrik 3,20, Ueberschuss vom März-Kranz aus der Hollmannstraße 84,35, Kreuz-Solo 0,42, Stallklub „Grand Schwarz“ 5.—, Tischlerei von Heinrich und Brandenburg, vierte Rate, 5,20, Rauchklub „Weiße Nelke“ 10.—, Frankfurter auf Lehmann's Hochzeit, Eisenaustraße 2.—, Ueberschuss einer Kranzspende Müddersdorferstraße, durch Schmidt 8,90, Nothe Hochzeit, 18. März, Mantuffelstr. 111, 5,45, Zigarrenfabrik H. Schulte, Friedrichsfelderstr. 21, 6,00, Geburtstag bei G. Sebrtersstraße 1,20, Theater- und Gesangsverein „Ararie“ (gem. Chor) 20.—, C. J. Kastanien-Allee 3.—, Ueberschuss vom Maskenball des Vereins „Brüderlichkeit“ durch Krüger 5,05, Zwei v. Fregg'sche grüne Jungenspanz Moabit 2.—, Uebersch. der Kranzspende der Beermann'schen Maschinenfabrik 5,90, Uebersch. der Kranzspende der Kunstschlosserei Krüger, Sägewerkstraße 7.—, Die roten Gärtler aus der Grünstraße 5.—, Einige Mitglieder der Ethischen Gesellschaft durch Neumann 100.—, Pfeiffer's Brotbäckerei, Brunnenstr. 161 1,80, Vieherei Oranienstraße 9 mit einer Ausnahme 4,20, Einige Delegirte der Oris-Krankenkasse der Gutmacher (darunter v. R. Sp. 1.—) 4,75, Drei geistige Proletarier 18.—, Rauchklub „Arkona“ 7,50, G. S. 9,40, Ueberschuss vom Maskenball „Nordische Klänge“, Schwimmklub Gesellschaftshaus 90.—, Ueberschuss der Kranzspende, Kielstein, Charlottenburg 1,05, M. Neumann 3.—, Die Nothen, Alte Jakobstr. 118 4,40, Cheminallge Student 167 1.—, Jugendbund 6.—, Sudler, Breitenstraße 3.—, S. C. W. 5.—, Amerikanische Auktion einer Peise in Pichelsdorf 4,05, Gemäthliche Rauchwolke, Moabit 10.—, Gesellklub der Freunde 10.—, Rest, Quellsch, Schwimmklub Gesellschaftshaus 6.—, Von Mitgliedern d. U. Dr. 3,10, Für Zigarren von Grau 19,50, Schwarze Mann — 50, Burgluis 10.—, Varmen, Oberbarmer Gesangsverein „Freie Sänger“, amerikan. Auktion 4,70, Bremen, gef. durch G. B. bei den Bedenarbeitern 4,17, Pant. 2. Oldenb. Wahlkr. 300.—, Bochumer Bezirk 150.—, Chemnitz, S. R. B.

200.—, Charlottenburg, Kindtaufe Wilmersdorfer Straße 2,40, Colthaus, von Genossen 100.—, Grimmitzschau, von Gen. 200.—, Töbels, Bauhütte 9,50, Dresden-Neustadt, rothe Hochzeit 1,20, Eberswalde, rothe Hochzeit 2,50, Falkenberg, O. Schl. 1.—, Freiburg i. Schl., von einigen zielbew. Bildhauern 5.—, Guben 25.—, Göttingen i. W. S. W. 5.—, Hamburg, vom Personal der Tabakarbeiter-Genossensch. J. B. N. und Schäferstraße 100.—, Hamburg, Zigarrenfabrik v. B. u. L., Follvereins-Niederlage 20.—, Hamburg, Zigarrenfabrik von J. W. 60.—, Hamburg, Ueberschuss der Reichstagswahl 1893 10 600.—, Hamburg-Altona und Umgegend durch S. 1000.—, Jilmenu, Rauchklub „Blane Wolfe“ 5.—, Karlsruhe, Märzfeier 5.—, Legau, amerikanische Auktion v. d. roten Brüdern Velsnigerstraße 6.—, Lengensfeld i. B., amerik. Kult. 2.—, Ludenwalde W. B. 40.—, Mann im Mond 750.—, Mplau, von 4 roten Kindtaufen 6,00, Desgl. Uebersch. v. einem roten Bilderbuch 4.—, Neustadt O. Schl., von roten Brüdern 1,50, Offenbach, durch D. 50.—, Pilsen bei Schneidmüh, einige Genossen 1.—, Cuedlinburg, durch den Vertrauensmann 50.—, Quedlinburg, stille Märzfeier durch B. 1,10, Stafffurt, von Genossen 50.—, Weigensfeld, von Genossen 50.—, Wilkau i. S., „Heilige Wette“ 3.—, Wolfenbüttel, amerik. Auktion durch B. W. 4,11.

In der Quittung vom 8. März Nr. 56 des „Vorwärts“ muss es unter den diversen Berliner Beiträgen nicht heißen amerikanische Auktion beim Stiftungsfest des 5., sondern des 6. Wahlkreises 11,30.

Berlin, den 7. April 1894.  
Für den Parteivorstand  
A. Gerisch, Raabachstraße 9, 1 Trepp.

### ist der Mensch ein „besitzendes Thier“?

Der Zukunftsphilosoph in den „Grenzböten“, der als Heilmittel für die Schäden des bestehenden Gesellschaftszustandes in Deutschland die Eroberung fremden Gebietes und die Unterjochung fremder Völkerschaften empfohlen hat, sucht seine Barbarenpolitik in einem neuen Artikel philosophisch zu begründen und da die Anschauungen, die er zu Tage fördert, charakteristisch sind für die Denkweise unserer herrschenden Klassen, wollen wir auch die neuesten Irrgänge seiner Spekulation beleuchten.

Als richtiger Sprößling einer kapitalistischen, von Besitzgier zersessenen Gesellschaft, stellt er die Behauptung auf, daß der Trieb nach Eigenthum das unterscheidende Merkmal der Menschen sei, das ihn heraushebt aus dem Thierreich.

Im Anknüpfen an den Definitionsversuch der griechischen Weisen Aristoteles, der den Menschen ein Zoon politikon, ein politisches Thier nannte, erklärt der Grenzbötenweise den Menschen für ein besitzendes Thier: „Homo animal possidens“ überschreibt er seinen Artikel, der in folgendem klassischen Sage gipfelt:

Nicht im Wissen, nicht in den sittlichen Trieben, nicht in seiner politischen Betätigung liegt das eigentliche Wesen des Menschen, sondern im Besitz, im Eigenthum und in dem damit unzertrennlich verbundenen Streben nach Besitz, nach Erwerb von Eigenthum, nach Arbeit um Eigenthum. Animal possidens (besitzendes Thier) — hierin allein liegt die Definition des Menschen, die ihn auf ewig von allen Mitgeschöpfen unterscheidet, das Alpha und Omega jedes Menschendaseins...

Zunächst läßt es sich da mit leichter Mühe nachweisen, daß der gelahrte Grenzböte seine Behauptung, der Mensch unterscheide sich durch den Besitz von allen Thieren, ohne hinreichende Kenntniß des Thierlebens in die Welt gesetzt hat. Daß der Besitztrieb in seiner elementarsten Form den Thieren innewohnt, lehrt uns jeder Hund, der einen Knochen erwischt hat, ihn gegen jeden Konkurrenten mit Erbitterung verteidigt und ihn sogar in Verhätigung des edlen Spartriebes an einem sicheren Orte heimlich verscharrt. Noch weiter in der Entwicklung des Besitztriebes hat es der Hamster gebracht, der ein schier unerschöpfbares Vorrath der Eigenthumsgeizigen, sich große Vorräthe ansammelt und sie in seinen, eigens zu diesem Zweck erbauten Vorrathskammern für seinen ausschließlichen persönlichen Gebrauch aufspeichert. Vom Hamster unterscheidet sich der Idealmensch der „Grenzböten“ überhaupt gar nicht mehr in derjenigen Eigenschaft, die angeblich den Menschen auf ewig von allen Mitgeschöpfen unterscheidet.

Nun läßt sich aber obendrein noch nachweisen, daß es Thiere giebt, bei denen der Besitztrieb nicht bei der Herausbildung des Individualbesitzes stehen geblieben, sondern zum Kollektivbesitz fortgeschritten ist. Das sind die höheren Insekten, wie Bienen und Ameisen, die zwar nicht in ihrer körperlichen Entwicklung, wohl aber in gewissen Seiten ihres Seelenlebens eine höhere Entwicklung erreicht haben, als die sämtlichen warmblütigen Thiere, mit Ausnahme vielleicht des Vipers. Nur der Mensch kommt ihnen an Organisationsfähigkeit gleich. Man hat Ameisen gefunden, die Viehzucht, und andere, die Ackerbau treiben, immer im Zusammenarbeiten. Diese Erscheinungen lassen sich nur so erklären, daß die Ahnen der jetzigen Ameisen oder Bienen von der Individualwirtschaft, wie sie noch Spinnen, Schlupfwespen, Maulwurfsgrillen treiben, durch die Einwirkungen des Kampfes ums Dasein allmählig zur Kollektivwirtschaft gekommen sind. Es würden sich leicht aus anderen Thierklassen noch Beispiele für Eigenthum unter den Thieren auf verschiedenen Stufen der Entwicklung anführen lassen, doch mag es damit genug sein. Wie ist es möglich, angesichts dieser wohlbekannten Erscheinungen noch den Besitztrieb zum unterscheidenden Merkmal des Menschen zu machen, ihn als animal possidens zu charakterisieren?!

Man könnte diese Spekulation des „Grenzböten“ Weisen als eine harmlose Spielerei unbeachtet lassen, wenn

### Feuilleton.

#### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Die rasche Schwelgerei seines Gauls hätte beinahe den armen Ben David in den Noth geworfen; dennoch veräumte er den letzten Bückling nicht, und ließ mit niedergeschlagenen Augen die spöttelnden Nachbarn an sich vorbeigehen. Darauf befahl er der Magd, ganz leise die Thüre zu verschließen, und den halb ohnmächtigen Jodid nach seiner Kammer zu bringen. Er selbst verlor sein Wort mehr an den Menschen, der ihm so viel Verdruß gemacht hatte, und lehrte mit schwerer Brust und manchem unmutigen Senfzer in das Hintergebäude zurück, wo Jochai und Esther ängstlich auf jedes Geräusch lauschten, und um den Feiertag nicht zu schänden, alles in der gewohnten Ordnung hatten liegen und stehen lassen. Freudig bewillkommten sie den Ruhebringenden, der sich andächtig neigte vor dem Tische und den schwebenden Lichtern, und sprach: „Gaul's Sturm hat sich gelegt. Gebenedeit seist Du, hochgelobter Gott, Jakob's, dessen Herrlichkeit unsere Scheitel berührt. Wie schön sind Deine Hütten und Deine Wohnungen, Israel! Wie schön ist Dein Palast, wohlthutende Königin Schabbath, du Freude und Trost aller Gläubigen!“

Und sein Mund jubelte, während seine Augen von Thränen, wie sie tiefempfundene Knechtschaft erpreßt, überfließen: seine Lippen sprachen Versöhnungsgebete und frohe Psalmen, während sein Herz anschwell von unterdrückten Bannformeln gegen die Ungläubigen. Der greise Jochai murmelte neben ihm Fluchgebete in den Bari, herausgeholt mit allem Feuer orientalischer Wortfülle. Esther wandte sich aber voll Grauen von seinem Gebete und sagte nur Amen zu dem ihres Vaters.

Am nächsten Morgen, an dem noch der Großvater ruhte, und Ben David seinen Frühregen sprach und die Psalmen, die die Sabbathfeier vorschreibt, da wo keine Schule die Söhne des alten Bundes zum feierlichen Dienste des Höchsten versammelt, schlich sich seine blühende Tochter nach der Kammer, wo die Magd Grete ihre Zeit zubrachte während der Festtage. Auf dem dürftigen Lager der Alten, die abwesend war, beschäftigt um den kranken Jodid, schlief noch der Knabe, den Ben David ins Haus gebracht hatte. Auf den Behen näherte sich Esther dem Schlummernden, beugte sich über ihn, und betrachtete mit Wohlgefallen die Züge seines unschuldigen Gesichts. — Ich habe mich doch nicht geirrt, flüsterte sie in sich hinein, da ich schon gestern einige Mahnung finden wollte in diesem Antlitze, an ein anderes, das mir nur allzu theuer ist. Beschau ich diese braunen trauern Locken, die hochgezogenen Augenbrauen, die längliche Nase und den lächelnden Mund, so bin ich in Versuchung, zu glauben, sein Bild liege vor mir und ich müßte es ans Herz drücken, da ich ihn selbst nimmer, ach nimmer umfassen werde!

Sie setzte sich vertraulich zu dem kleinen Träumer, spielte leicht mit seinem schönen Haar, und verlor sich in dem Andenken einer Vergangenheit, die sich ihr reizend bald, und bald betäubend, nur allzuoft aufdrang in ihrer stillen Einsamkeit. — Bin ich nicht eine Thörin? fragte sie sich am Ende selbst, aufschreckend aus ihrem Hirnträumen: Mache ich mich nicht etwa einer Sünde schuldig, da ich hier mit diesem Bilde eines edlen Christen die Augenblicke verträuble? Jochai könnte es wohl gar Abgötterei nennen, wie er so gerne zu thun pflegt, wenn ich mit Liebe an etwas hänge! — Sie stand auf. — Guter Knabe, fuhr sie nach einer Weile fort, gleichsam wider Willen nach ihm zurücksehend: Weder Dich, noch den, dem Du zufällig gleichst, darfst du mich nennen. Wohl Dir, wohl ihm, daß es so ist, und wehe mir! Ihr seid nicht geschaffen, um im Elend eure Tage zu verträuern. Euch winkt Ehre und Freiheit. Wir kennen beides nicht. Du wirst zurückkehren zu Deinen trostlosen Eltern, und mein Vater wird Dich segnen, wenn

sie reich sind und nicht karg den Dienst belohnen. Ich aber, Du holder Junge, segne Dich, weil Dein Anblick mir die Wonne in die Wirklichkeit zauberte, die ich nur in der Erinnerung zu genießen angewiesen bin!

Esther wollte scheiden, aber schon an der Thüre angelangt, zog es sie allgewaltig zurück zu dem Knaben. — Ich will gehen? fragte sie sich: Gehen, ohne den Wunsch, an seinem Anblick mich zu weiden, ganz erfüllt zu haben? genügt mir es denn, diese von Schlummer erstarrten Züge in Gedanken mit ihm zu vergleichen? Lebend will ich ihn, offen seine Augen sehen, und in die dürstende Brust das lang hinweggenommene Labfal schlürfen!

Kasch fuhr sie mit warmer Hand über die Stirne des Kindes, das ruhig, wie ein lächelnder Engel die Augen aufschlug, und in die glühenden Esthers schaute. „Gundel!“ stammelte der Schlaftrunkene, die Herzmagen nach der Verlangten ausstreckend. Ben Davids Tochter bog sich aber zurück, und der Knabe ersah seinen Irrthum. Bekümmert verzog sich sein Mund, die Händchen fielen auf die Decke zurück. „Du bist es nicht!“ klagte er: „Liebe fremde Frau, wirst Du mich zur Mutter bringen und zu meinem Väterchen?“

„Ich möchte Dir Mutter sein, holdes Kind,“ erwiderte Esther freundlich, „wenn ich es nur sein dürfte.“

„Warum darfst Du denn nicht?“ fragte der Knabe vertraulich werdend. „Du bist so gut und lieb; Dich möchte ich schon Mutter nennen, viel lieber als die schwarze Mutter, die mich beständig schmähen wird, weil ich sie verloren habe.“

„Schmähen würde sie Dich?“ sprach Esther, ihn an sich drückend, „wäre sie denn Mutter? Zübeln wird sie, und dem hochgelobten Gott danken, der Dich wieder in ihre Arme führt.“

Der Knabe starrte sie verwundert an. „Gundel hat mir einmal von dem lieben Gott erzählt!“ sprach er hierauf. — „Ja, mein Kind.“ — „Er läßt seinen Kindlein nichts Böses geschehen?“

e nicht dazu herhalten müßte, um den Individualbesitz als alleinige Grundlage des Menschenglücks anzupreisen und das sozialistische Streben nach Einführung des Kollektivbesitzes als ein der Menschennatur zuwiderlaufendes, kulturwidriges Streben zu bekämpfen.

Wäre es wahr, daß nicht im Wissen, nicht in den sittlichen Trieben, nicht in der politischen Betätigung das eigentliche Wesen des Menschen enthalten ist, sondern nur im Besitz, so müßte die höchste Entwicklung des Besitztriebes, das Vorwalten des Besitztriebes, die Unterjochung aller anderen Triebe durch den Besitztrieb die edelsten, die vollkommensten, die menschlichsten Menschen schaffen; dann hätte die europäische Kulturmenschenheit der beiden letzten Jahrhunderte sich einen Harpagon\*) zum Menschheitsideal erkoren, nicht aber Jesus Christus, den umherziehenden Propheten einer neuen Lehre, des Menschen Sohn, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte.

Die wahre Sittlichkeit ist ohne Eigentum nicht denkbar, verkündet der christlich-germanische Grenzboten-Weise, denn ihr Wesen ist Opfer und Selbstentäußerung. Demnach kann die Idealgestalt des Gründers der christlichen Religion vor den Augen der Leute mit der zahlungsunfähigen Moral, die in Deutschland das Christentum und den Patriotismus in Erbpacht genommen haben, als ein wahrhaft sittlicher Mensch nicht bestehen. Zu solch vergnüglichen Konsequenzen gelangt das Bewußtsein dieser philosophierenden Politiker im neuen Reiche der Gottesfurcht und guten Sitte, die wahre Menschlichkeit als eine Blüthe der bestehenden kapitalistischen Eigentumsordnung dem gläubigen Philisterrthum aufzuschwaben versuchen, um die Sozialdemokratie überwinden zu helfen.

Nun, dieser geistigen Waffe sieht man es auf den ersten Blick an, daß sie aus derselben Kammer stammt, aus der Herr Eugen Richter seinen bleibernen Kinderfädel hergenommen hat, mit dem er dem Sozialismus den Garaus machen wollte.

Wir wollen zum Ueberflus noch konstatieren, daß auch der Grenzboten-weise sich dem platten Irrthum hingibt, die Sozialdemokratie wolle das individuelle Eigentum gänzlich beseitigen und den einzelnen Menschen zum willenlosen Arbeitsklaven einer durch Mehrheitsbeschluß eingesetzten Obrigkeit machen; während es schon tausendmal von unserer Seite gesagt wurde und hier zum tausendsten Male wiederholt werden mag, daß nur die Produktionsmittel Gemeinbesitz werden, daß aber die durch die Produktion erzeugten Verbrauchsgüter in den unbefristeten Alleinbesitz der einzelnen Gesellschaftsmitglieder übergehen sollen und daß die neue Gesellschaftsorganisation dem Einzelnen ein viel größeres Maß individueller Freiheit, auch wirtschaftlicher Freiheit, gewährleisten wird, als der in die mannigfaltigsten Fesseln eingeschloffenen und ausgebeuteten Menschheit heute zu theil wird.

Wir erwarten natürlich nicht, unsere Gegner durch diese Ausführungen belehren zu können, denn das verböhrte Festhalten an vorgefaßten Meinungen über neue Ideen, die „bourbonische“ Geistesdisposition, ist das charakteristische Kennzeichen aller Vertreter einer zerfallenden Gesellschaftsordnung.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. April.

Der Reichstag hat heute die zweite Lesung des Stempelsteuer-Gesetzentwurfs begonnen und beendet. Vörsensteuer und Lotteriestempel wurden nach den Beschlüssen der Kommission angenommen, alle übrigen Stempelsteuern verworfen. Die Regierung kann es gar nicht erwarten, diese Steuerquellen sofort fließen zu lassen, deshalb wurde beschlossen, daß das Gesetz schon am 1. Mai in Kraft treten soll. Da sonst nichts auf der Tagesordnung stand, unterhielt sich der Reichstag in einer wirren Debatte über die Nothwendigkeit des Erlasses eines Vörsensteuer-Gesetzes. Herr von Bütticher stellte ein solches für die nächste Session in Aussicht. Montag wird das Viehsuchen-Gesetz zur Verhandlung kommen.

Die Dimetalisten sind durch die offenen Bekenntnisse des Grafen Kanitz in der vorletzten Sitzung des Reichstags

\*) Harpagon ist der Titelheld in Molière's berühmtem Lustspiele „Der Geizhals“.

so blamirt worden, daß sie auf die Verhandlung der im Abgeordnetenhaus gestellten Interpellation, welche mit der im Reichstage verhandelten, übereinstimmt, verzichteten.

Die Humanität des Kapitalismus. In der Münchener Zeitung, in diesem Fall eine unbedingt glaubhafte Autorität, finden wir heute folgende Notiz:

Saarbrücken, 6. April. In Sachen der Abgelegten. In einer Vertrauensmänner-Versammlung zu Lomsenthal erklärte der Vorsitzende der Bergwerksdirektion, für immer Abgelegte würden niemals wieder zur Arbeit zugelassen werden. Die Gesuche um Wiederanlegung müßte er entschieden ablehnen. Die beantragte Milderung der neuen Arbeitsordnung sei durchaus nicht angängig.

Von welcher beantragten Milderung hier die Rede ist, wissen wir nicht. Aber das „Niemals“ der Bergwerksdirektion ist für sich allein verständlich. Niemals! werden die „Abgelegten“ wieder in Arbeit und Brot genommen! Niemals! Und was war ihr Verbrechen? Weshalb wurden sie abgelegt? Weil sie für ihr eigenes Menschenrecht, für das Menschenrecht ihrer unterdrückten Kameraden einstanden. Weil sie forderten, was Millionen von Arbeitern, was alle zum Bewußtsein ihrer Lage, ihres Menschenrechts und ihrer Menschspflicht erwachte Arbeiter in allen Ländern der Welt fordern. Und deshalb zu lebenslänglichem Hungern oder zum Hungertode verurtheilt von den Vertretern des Kapitalismus. Niemals! Die Staatsmacht, rauh wie sie ist, hat das Recht der Gnade — das Strafgesetz kennt das Niemals! nur für die denkbar schwersten Verbrechen, und für diese leuchtet noch der Hoffnungsstern der Gnade. Der Kapitalismus kennt keine Gnade. Wer sich ihm nicht willenlos beugt, hat das Recht zum Leben verwirkt. Für ihn giebt's kein Erbarmen. Niemals!

Und dieses Niemals! für Verbrechen, die keine Verbrechen sind, sondern vom Standpunkt der höheren Sittlichkeit aus, lobenswerthe, verdienstliche Handlungen — dieses Niemals! ist ausgesprochen von den Vertretern der königlich preussischen Bergwerks-Direktion. Und die königlich preussischen Bergwerke sollen, wie männiglich weiß, Musteranstalten sein im Geiste des „praktischen Christenthums“.

Die Kosten der Postdampfer-Subventionen. Wie sich der Norddeutsche Lloyd beim Betrieb der vom Reich subventionirten Postdampferlinien nach Ostasien und Australien bis jetzt gestanden hat, lehrt eine Uebersicht über die Gewinne und Verluste seit Eröffnung der Linien:

	Betriebsgewinn	Betriebsverlust	Abschreibung
	M.	M.	5 pCt.
1886 (Halbjahr)	68 965	—	254 084
1887	—	744 861	1 009 000
1888	—	59 736	1 056 000
1889	—	265 959	1 128 000
1890	—	1 496 085	1 266 000
1891	—	559 115	1 247 000
1892	—	85 049	1 022 700
1893	995 189	—	1 042 700
	1 064 153	3 460 296	8 025 434

Dazu kommen Zinsen für sieben und ein halbes Jahr auf ein Kapital von wenigstens 20 Millionen Mark zu 4 pCt., also 6 Millionen Mark. Danach stellt sich die Gesamtrechnung wie folgt:

Betriebsverlust	3 460 296 M.
Betriebsgewinn	1 064 153
	2 396 143 M.
Abschreibung	8 025 434
Zinsverlust	6 000 000
Gesamtverlust	16 421 577 M.

Es sind also 82 pCt. vom ganzen Anlagekapital verloren worden. Dazu kommt endlich nun noch die Subvention für 7 1/2 Jahre zu 4 1/2 Millionen Mark (im letzten Jahre etwas weniger), im Ganzen 30 1/2 Millionen Mark. Der Gesamtverlust an der Reichspost-Dampferunternehmung, für das Reich und den Lloyd zusammen, hat mithin in den 7 1/2 Jahren nahe an 47 Millionen betragen.

Rechnet man die gesamten Kosten unserer Kolonialpolitik hinzu, so wird man auf 200 Millionen Mark, wenn nicht mehr, kommen, ganz abgesehen von den großen Menschenverlusten und der moralischen Einbuße. Der ökonomische und moralische Gewinn unserer überseeischen

Experimente steht ganz außer Verhältniß zu den Kosten derselben.

Monopolgeflüste der Konservativen. Die Konservativen drohen im Reichstage mit dem Antrage auf Einführung des Getreide- und des Spiritusmonopols. Der „Börsen-Courier“ bemerkt witzig hierzu: „Die Sozialdemokraten würden es an einem ergänzenden Antrage auf Verstaatlichung des Grundbesitzes nicht fehlen lassen.“

Ein Chokolade-Gesetz in Sicht. Der Bundesrath läßt zur Zeit Erhebungen darüber anstellen, in wie weit eine gesetzliche Festlegung des Begriffes Chokolade sich im Interesse des konsumirenden Publikums und des reellen Chokoladehandels empfiehlt. Der Verein der deutschen Chokolade-Fabrikanten hat sich schon seit Jahren bemüht, eine Trennung der reinen Chokoladefabrikate von solchen Chokoladen herbeizuführen, die starke Beimengungen von Kakaonien, Eichen, Mehl und den dafür notwendigen Bindemitteln von thierischen und vegetabilischen Fetten und Farbstoffen, sogar Schwefelsäure etc. enthalten, und hat auch seine Mitglieder dazu angehalten, nicht reine Chokoladen, die der Billigkeit halber halber unschädliche Zusatzstoffe enthalten, äußerlich von den reinen Fabrikaten als solche kenntlich zu machen, ohne daß mit diesen Beimengungen ein hinreichender Erfolg erzielt worden wäre. Nunmehr scheint man, namentlich wohl mit Rücksicht darauf, daß Chokoladen immer mehr ein Nahrungsmittel und ein Gemütmittel für Kranke und Melancholiker geworden sind, der Frage seitens der verbündeten Regierungen näher treten zu wollen. Im Wege der Vorstellung ist die Frage einer einheitlichen reichsgesetzlichen Regelung seitens mehrerer großer Chokoladenfabriken auch an mehrere Handelskammern herangetragen.

Soldaten-Mißhandlung. Verschiedene bürgerliche Blätter theilen das folgende mit:

Ein Unteroffizier des in Jmowrahaw liegenden 140. Inf.-Regts. hatte vor einiger Zeit beim Turnen einen Soldaten derartig gestoßen, daß der Soldat mit dem Kopfe auf eine Steintrappe fiel, wodurch eine Spaltung der Schädeldecke und bald darauf der Tod eintrat. Der Unteroffizier ist gestern nach der Festung Spandau geschickt worden. Wie nach dem „Kuj. Boten“ verlautet, ist er zu sieben Monaten Festungsstrafe verurtheilt worden.

Aus der heftigen zweiten Kammer. Man schreibt uns aus Darmstadt, 6. April: In der zweiten Kammer stand gestern die Frage der Vermehrung der Fabrik-Inspektoren zur Verhandlung. Der Finanzausschuß hatte die Anstellung eines Assistenten für die vorhandenen beiden Fabrik-Inspektoren empfohlen. Darüber hinaus beantragten die Abgeordneten Jöst, Ulrich und Müller die sofortige Anstellung von zwei Assistenten. Genosse Jöst begründete den Antrag an der Hand statistischen Materials und wies nach, daß gegenwärtig noch nicht die Hälfte der Fabrikbetriebe revidirt werden könne. Weiter streifte er die Frage, ob nicht für Mainz und Offenbach besondere Fabrik-Inspektoren zu ernennen seien. Von allen Seiten des Hauses wurde die Vermehrung des Fabrik-Inspektoren-Personals anerkannt und der Antrag der Sozialdemokraten unter Bewilligung der erforderlichen Mittel, im Ganzen 21 870 M., angenommen.

Der 1. Mai und die österreichische Regierung. Der Statthalter von Böhmen gab der Reichenberger Handelskammer bekannt, daß die bei dem Staatsbetrieb angestellten Arbeiter auf eine Freigebung des 1. Mai nicht rechnen dürften. Eine eventuelle Arbeitseinstellung an diesem Tage werde nach der vollen Strenge des Gesetzes behandelt werden.

In ähnlicher Weise ist die österreichische Regierung in jedem Jahre vorgegangen, ohne aber das Gelingen der Maßfeier auch nur im mindesten stören zu können.

Das Recht auf Arbeit in der Schweiz. Nationalrath Joos beantragt: Die Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 erhält folgenden Zusatz zu Art. 34: „Der Aufsicht des Bundes und der Gesetzgebung derselben unterliegen die Bestimmungen über die Auswanderung nach überseeischen Ländern und die Kolonisation.“

Ein prächtiger Witz des Zufalls war es, daß der Jüngst-Frankreich-Schriftsteller Laurent Tailhade in Paris von der letzten anarchistischen Bombe, die zur Abwechslung nicht ein Koch, sondern ein Blumentopf war, zum Märtyrer gemacht worden ist, und zu was für einem Jüngst-Frankreich gleicht auf ein Haar den anderen „Jüngsten“ — dasselbe Mißverhältniß zwischen Inhalt und

„Nein, mein Knabe.“

„So ist er nicht da, wo die schwarze Mutter ist. Sie hat mir oft wehe gethan, und Gott hat ihr's nicht verboten. Aber hier ist er, bei dir, denn du bist so gut und schön, daß ich auch immer bei dir bleiben möchte.“

„Ja, der Ewige ist hier!“ rief Esther; „Er spricht aus deinem Willen, er thut sich kund in meinem Herzen, das dich sein Kleinod nennen würde, wäre es ihm erlaubt.“

„Verbleibete!“ sprach Jochai hinter ihr, der leise eingetreten war: „Danke dem, den man nicht nennt bei seinem Namen, daß es dir nicht erlaubt ist, diesen Christenauswurf in deinen Armen zu hegen. Du sehnst dich, hinab zu steigen zu den verworfenen Söhnen und unzüchtigen Töchtern Kains, wie die Fürsten des Himmels, Ma und Maal Gefäßen trugen zu den Töchtern der Erde. Aber so wie die schlendern Engel hängen müssen zwischen Himmel und Erde, also wird auch dich der Jörn des Herrn ertellen, wo Du nicht ablässest vom Irthume.“

Esther legte die Hand des Großvaters auf ihr Haupt, kniete nieder und sprach: „Vater, ich danke täglich dem Ewigen, daß er mich eine Tochter Jious werden ließ. Verkenne mich nicht.“ — Jochai sah sie streng an, schüttelte das Haupt und redete: „Weib, Högling der Schlange! ob du wahr sprichst, weiß mir er allein. Aber du schändest den Sabbath, daß du hier am Bette des Christenbuben weilst, während ein Sohn des Gesetzes in unserem Hause leidet, auf den noch kein Strahl deines Auges fiel.“

„Du meinst Jodid?“ erwiderte Esther kalt, und stand auf: „Grote mag ihn pflegen und heilen. Das Gesetz verbietet mir, am heiligen Tage Wunden zu verbinden.“

„Jodid ist ein getreuer Bekenner des Glaubens und dieser wird ihn heilen, ohne Dein Zuthun,“ versetzte Jochai, und führte Esther hinweg in die geschmückte Stube, obgleich sie sich nur umgern von dem weinenden Knaben trennte.

„Was hast Du gegen den getreuen Jodid?“ fragte Jochai, da beide sich wieder in der Sabbathruhe befanden: „Sprich, rede offen.“

„Mich ärgert der Mensch, so oft ich ihn erblicke,“ antwortete Esther offenherzig: „Seine ungeschlachte Gestalt, sein rothes Haar und sein schielender Blick sind mir zuwider.“

„Liebe Deinen Bruder, spricht die Pflicht,“ versetzte Jochai: „Gewöhne Dich, auch den Häßlichen zu lieben, wenn er Dein Mann werden soll; spricht die Klugheit.“

Esther erblickte, . . . sagte sich indessen bald und fragte verlegen lächelnd: „Nicht wahr, Du scherzest, Vater?“

„Jodid mein Gatte?“

So wurde es ausgemacht zwischen Deinem Vater und dem feinnigen,“ erwiderte Jochai. „Als ihr noch Kinder wart, habt Ihr Euch schon die Hände gereicht, und „Misal Tobh!“ gesagt, wie es unsere Rabbinen gegeneinander verlaugen. Jodid's Vater ist dahin gegangen, von wahren man nicht wiederlehrt, und auf seinem Gedächtniß sei Friede. Aber der Bund muß gehalten werden, so lange Jodid ein Mann nach dem Herzen Gottes bleibt. Er dient schon mehr denn sechs Jahre um Dich, und am Ende des siebenten wird er Dich heimführen nach Borms, wo noch unsere Brüder athmen dürfen in ihren Ketten.“

Esther las aus den Augen des Alten, daß der Sache kein Schwank zum Grunde liege, und die Angst fiel ihr schwer auf das Herz, um so mehr, da Jochai also fortfuhr: „In der letzten Zeit habe ich dann und wann Zweifel gehegt gegen Jodid's Frömmigkeit: immer aber hat er meine Zweifel widerlegt und erst gestern hat sein trauriges Aussehen bestätigt, daß er gezwungen nur das Gesetz verleiht. Darum wollte ich Dich vorbereiten, und Dich bitten, nicht schände gegen ihn zu sein.“

„Ich kam immer noch nicht glauben, daß Du nicht scherzest, Vater!“ antwortete Esther: „Ist es jedoch Ernst, was Du mir verständigst, so glaube gewiß, daß Du und der Vater mich vielleicht zwingen können, den Widerwärtigen zu ehelichen, daß ich ihn niemals lieben werde.“

„Ein fleißiger Mann verleiht Kupfer in Gold, die Abneigung des Weibes in Liebe,“ meinte Jochai. „Du wirst ihn näher kennen lernen, und das andere findet sich.“

Ben David trat in die Stube. „Ich komme von Jodid,“ sprach er heiter: „Die Wunde heilt, obschon der Kranke, wie das Gebot es will, die abgefallenen Pflaster nicht mehr auflegen ließ. Gott gab seinen Segen.“

„Das Vertrauen auf ihn wirkt Wunder!“ bekräftigte Jochai.

„Auch ich höre Wunderdinge!“ fiel Esther ihm rasch ins Wort: „Bestätige sie mir, Vater. Ich soll den Knecht ehelichen, daß er mein Herr werde?“

Mißbilligend sah Ben David auf den Vater. „Man hat Dir,“ sprach er, „zu früh von Dingen gesprochen, die . . .“

„Die mich elend machen,“ rief Esther heftig mit Thränen in den Augen: „elend, Vater; die Du nicht beantworten kannst . . . wenn einst der Todesengel vor Dir steht und der Blick seiner tausend Augen deine Thaten prüft.“

„Jodid denkt edel und großmüthig,“ sprach Jochai: „Ich habe ihm vorgeschlagen, seine unbekanntem Gegner, die ihn zu mordem dachten, aus ihrem Dunkel zu ziehen durch die Befragung des Fürsten des Deils, oder der Dand. Er schlägt aber alles aus, will seine Feinde nicht kennen, vergeht ihnen . . .“

„Und denkt noch nicht des Tags, der Dich mit ihm verbinden soll,“ unterbrach ihn Ben David, zu Esther gewendet — „Schweige darum, und laß uns den Sabbath genießen in Frohsinn, Lust und freundlicher Einsamkeit.“

„Und dem geschah also,“ Jochai und die Seinen verbrachten den Tag in Ruhe und Festlichkeit. Der arme kleine Hans verlebte ihn auf den Knien der stummen Grote.

Da aber die Abendmahizeit vorüber war, der Hausvater Wein, Gevölz und Brot sammt seinen Angehörigen gesegnet und durch das Anzünden der Sabbalahkerze, wie durch das Kabbischgebet den Sabbath geschieden hatte von der übrigen Woche, und alle sich zur Ruhe begeben wollten, hielt Ben David seine Tochter allein auf und gebot ihr, am Morgen des nächsten Tages sich verstoßen einzuschleichen in das Haus des Altbürgers Diether Frosch, mit Vorsicht in das Gemach der edlen Frau Margarethe zu bringen und ihr kund zu machen, Ben David habe gethan nach ihren Wünschen, und erwarte die Bestimmung der Zeit und des Orts, die ihr gelegen sein würden, seinen Bericht anzuhören. Mit diesem Auftrag und dem herkömmlichen väterlichen Kuß und Segen entließ Ben David seine Tochter.

(Fortsetzung folgt.)

Phrasen, Können und Wollen, Leistung und Ansprüchen. Der Tailhade konnte nie revolutionär genug schreiben, niemand, den er nicht als Schwächling verurtheilt — unter Dynamit und Bomben ging's nicht, und als Bailant seinen Kammertopf warf, schwang der tapfere Tailhade sich zu der kraftgenialischen Tirade auf:

Was liegt an dem Tod einiger unbestimmten Geerdemenischen (vagues humanités) wenn nur die Geste (des Bombenwerfers) schön ist!

Jetzt hat der tapfere Tailhade die Wirkungen einer schönen Geste auf seine jüngst-französische Nase bekommen, und der tapferste der Tapferen wülfelt wie ein Schoophund, dem die Peitsche gezeigt wird.

Und er wülfelt nun schon zwei Tage lang!

Von solchem Stoff sind die phrasenmüthigen Kraftgenies geschmiedet, welche den revolutionären Vorkämpfern des Proletariats Feigheit vorwerfen!

Zum internationalen Bergarbeiter-Kongress, der am 14. Mai — den 2. Pfingsttag — in Berlin zusammengetreten wird, ist von dem französischen Bergarbeiter-Bund als offizieller Vertreter der Abgeordnete Lamendin ernannt worden. Natürlich wird er nicht der einzige französische Delegirte sein. Er ist beauftragt, besonders für den 8-tägigen Arbeitstag und die Erziehung von Arbeitern zu Fabrikinspektoren einzutreten. Inzwischen sind die Vorbereitungen für den Kongress schon soweit gediehen, daß im letzten Moment keine Ueberführung mehr zu befürchten ist. Für geeignete Lokalitäten, für Druckeinrichtungen, für Beherbergung der Gäste und namentlich auch für die Organisation eines wichtigen Stabs von Uebersetzern — eine der wichtigsten Vorbedingungen des Gelingen eines internationalen Kongresses — ist Sorge getragen. Die Berliner Gewerkschafts-Kommission, welche die Vorbereitung des Kongresses in die Hand genommen, ist auf dem Posten, und die Gäste, welche uns die Ehre ihres Besuchs schenken werden, sollen sich über Berlin nicht zu beklagen haben. Das Komitee ist mit den Vertretern der Bergarbeiter im Aus- und Inland in Korrespondenz, und allen Wünschen, die laut werden, wird nach Möglichkeit entsprochen.

Die Bewegung für Verstaatlichung der Bergwerke, namentlich der Kohlengruben, greift in England immer mehr um sich. In einer Uebersichtsammlung der Grubenarbeiter von Süd-Wales wurde ein Beschluß, der die Verstaatlichung sämtlicher Gruben und den Achtstundentag, einstimmig angenommen.

Herr Crispi hat heute in der italienischen Kammer erklärt, er werde keine Verminderung der Arme- und Flottenausgaben zustimmen. Diese Ausgaben sind es aber, die Italien zu grunde richten, und bei deren Fortdauer an eine Ordnung der Finanzen nicht zu denken ist. Das Land wird sich von Crispi nicht zum Untergang verurtheilen lassen. Und auch die Kammer wird sich ihm wohl kaum unterwerfen. So stehen wir denn vor dem Konflikt und der Möglichkeit des Staatsbruchs.

Norwegen. Aus Christiania wird gemeldet: Die Delegirtenversammlung der Partei der Linken sprach sich für zeitgemäße Reformen zur Bekämpfung der Erntemissethats, stellte dem Storting anheim, den Arbeitern freie Abstimmung, sowie Versammlungsfreiheit zu sichern und beauftragte den Vorstand, ein Wahlmanifest zu erlassen.

In Andalusien scheint die Hungerevolution durch die veränderten Maßregeln der Regierung nicht aufgehalten worden zu sein. Nach mehreren Telegrammen ist es in der Provinz Cadix, also im äußersten Süden Andalusiens, zu Massenverhaftungen gekommen.

Zu den neuesten Arbeitermeutereien in Pennsylvania bringt die „Vossische Zeitung“ folgende telegraphische Nachrichten:

Newyork, 5. April. In der pennsylvanischen Kohlenregion steht das Schlimmste zu befürchten. Ueberall drohen die bewaffneten Ausständigen die noch im Betrieb befindlichen Fabriken zu zerstören. Der Sheriff beordert mittlerweile eine Menge neuer Hilfsbeamten, um die Fabriken zu beschützen, und fährt fort, die an den Unruhen beteiligten Personen zu verhaften. Seine Leute sind alle mit Winchester-Gewehren bewaffnet und haben den Befehl, jeden, der sich aufreißerisch benimmt, zu verhaften, und wenn er sich wehrt, ihn einfach niederzuschießen. Auch die noch in den Fabriken arbeitenden Arbeiter haben sich bewaffnet. Im Walde bei Dawson wurden heute die Leichen von acht Ungarn aufgefunden. Sie wurden gestern von den Leuten des Sheriffs erschossen, als sie nach dem abgeschlagenen Angriff auf die Broadford-Fabrik die Flucht ergriffen. Der Präsident des Bundes der Vergleute, Davis, und der Sekretär, Parby, sind verhaftet worden wegen Anstiftung zur Ermordung des Ingenieurs Pablos. Sämtliche Beamte des Gewerksvereins werden scharf beobachtet. Die Verhaftungen haben die Ausständigen, wie es heißt, entmüthigt. Davis erklärt, er bedaure den Tod Pablos's, es sei ihm aber unmöglich gewesen, die Ausländer in Schach zu halten. Der „Daily Cron“ bemerkt zu den Unruhen: „Wieder einmal figurirte der Name S. C. Frick, der Partner Andrew Carnegie's, des Pittsburger Eisenindustriellen, in diesem Bürgerkrieg im Kleinen. Der District ist dieses Mal nicht Homestead, sondern die Kohlenregion von Connellsville. Mr. Frick ist ein ruhiger, lähler Mann. Er ist so faul wie ein Lamm, so lange man ihn machen läßt, was er will. Er wünscht, despotische Gewalt über die großen Fabrikanlagen, die er leitet, zu üben. Wenn man ihm ins Handwerk pruscht, so droht er damit, seine Entlassung zu nehmen. Er hat die Gewerksvereine in Homestead zerprengt und will jetzt in der Kohlenregion dasselbe versuchen. Durch ihre Ausschreitungen spielen ihm die ungarischen Arbeiter natürlich nur in die Hand. Es ist ziemlich sicher, daß das Gewerksvereinswesen in West-Pennsylvanien seinem Untergange nahe ist. Aber die so reichlich gefäeten Drachenzähne werden mit absoluter Gewissheit Bewaffnete aufstehen lassen.“

Das ist noch nicht ganz klar, aber doch klar genug, am ein Urtheil zu ermögen. Es handelt sich um einen neuen Gewaltstreich gegen die Arbeiterorganisationen, und der Ueberder ist der nämliche Mann, der auch die Homestead-der Meuterei in Scene gesetzt hat, der berühmte Frick, Carnegie's, des sentimentalen Bluthund's rechte Hand. Sind wir auch über den Ursprung des Konfliktes noch nicht vollständig unterrichtet, so steht doch so viel fest, wir haben es mit einem neuen Verbrechen des Internerthums gegen die Arbeit zu thun — einem Verbrechen im großen Maßstabe, wie das den amerikanischen Uebersichtungen entspricht.

## Russisches aus Oesterreich.

Eine englische Gesellschaft verlor Wien mit Gas, sie beutet dabei in unerhörter Weise ihre Arbeiter aus, sie erfüllt nicht die den Arbeitern gemachten Versprechungen, mögegest heute die, welche schon gegenwärtig Jahre für die ausländischen Aktionäre Werthwerth schaffen. Als endlich die Geduld der Arbeiter riß und sie in erhebender Weise bei Maßregelung eines ihrer Genossen ihr Solidaritätsgesühl zur That werden ließen und in allen Werken mit einem Schläge die Arbeit niederlegten, da stellten sich die Organe der österreichischen Regierung, und hochlobliche Polizei natürlich in vorderster Reihe und die korrupte Wiener Presse auf Seite der ausländischen Aktionäre und nahmen Partei gegen ihre Volksgenossen die Arbeiter.

Dies wäre nicht weiter erwähnenswerth, ist doch das Kapital international und werden doch die Arbeiter von den Kapitalisten mehr gehaßt als irgend ein Erbfeind in unseren Schulbüchern. Darüber wäre nun kein Wort mehr zu verlieren, sind doch die Kapitalisten aller Länder und ihre behördlichen und privaten Organe die besten Pfleger des Klassenhasses gewesen. Aber die Art, wie in Wien gegen die ausgebeuteten aller Arbeiter vorgegangen wurde, übersteigt das landesübliche Maß von Unternehmerruthlosigkeit so sehr, daß es auch im „Vorwärts“ eingehender erörtert werden muß.

Wir entnehmen dem ausführlichen Berichte der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ das folgende:

„Und wie verhalten sich die Behörden des Staates, des Landes und der Gemeinde in dem Kampfe zwischen den englischen Ausbeutern und den 1800 Wiener Arbeitern? Selbstverständlich ist es die erste Pflicht der Behörden, die Sicherheit des Lebens und des Eigentums zu schützen. Es giebt nun auf beiden Seiten Leben und Eigentum zu schützen. Das Leben der durch Jahrzehnte in der Hölle der Gasanstalten ausgebeuteten Arbeiter, welche die Gesellschaft auf die Straße zu werfen und dem durch die Armenunterstützung nur ein wenig verzögerten Hungertode zu überantworten im Begriffe ist. Es giebt auf der einen Seite, das Eigentum der Arbeiter zu schützen, ihr einziges Eigentum, ihre Arbeitskraft, das einzige Eigentum von 1800 Wiener Arbeitern, die Grundlage eines kümmerlichen Lebens für über 1000 Wiener Familien. Wie wird nun Leben und Eigentum dieser österreichischen Staatsbürger von den Behörden geschützt? Einzig und allein durch die freundliche Ermahnung, den Säbel der Polizisten nicht allzu nahe zu kommen, und durch die nicht minder liebevolle Andeutung, daß in allen Kasernen Militär konspiziert sei und Flintenkugeln und Bajonette auf die österreichischen Arbeiter warten.“

Wie schützen aber auf der anderen Seite die Behörden das Eigentum der Herren Engländer? Hier gewinnt der bürgerliche Begriff des Eigentums sofort eine andere Form; er wird „idealisiert“ in dem erhabenen Begriffe der „Freiheit des Arbeitsvertrages“. Nicht etwa um das Recht auf Ausbeutung von österreichischen Arbeitern durch englisches Kapital zu schützen, werden die Gasanstalten mit doppelter Polizeistärke umgeben, nein, nur um die „Freiheit“ der auf Viehwagen gewaltiam hereingeschleppten, unwissenden Slovaken vor jedem Angriff zu bewahren, wird nicht nur Polizei und Militär aufgebieten, sondern es werden die Eingangsthore aller Gaswerke polizeilich geschlossen, die Polizei läßt nicht nur niemand hinein, sie läßt vor allem niemand hinaus, und nur um die „Freiheit des Arbeitsvertrages“ zu schützen, werden einige hundert Slovaken unter Beihilfe der Polizei gezwungen, für ihre gewohnten Hungerlöhne auch die Wiener Gasarbeiter zu Hungerlöhnen zu zwingen.“

Die Direktion der Imperial-Kontinental-Gasassoziation, welche die einzige Forderung der Streikenden, die Älteren Arbeiter nicht zu entlassen, in frechem Uebermuthe rundweg abgeschlagen und Propositionen stellte, die unannehmbar sind, hat ihre Haltung theuer zu bezahlen. Bei den Gaswerken muß die doppelte und dreifache Anzahl von Arbeitern hantieren, damit die Reparaturen in mangelhafter Weise vor sich gehen. Die sonstigen Reinigungsarbeiten können nicht vorgenommen werden, da alle verfügbaren Arbeitskräfte bloß mit der Erzeugung von Gas beschäftigt sind. Die Folge davon ist Ueberhandnahme des Ammoniakwassers. Zahlreiche Gasmotoren stehen still, da das notwendige Quantum Gas für diese nicht abgegeben werden kann. Die streikenden Arbeiter wurden durch neue Arbeitskräfte ersetzt, aber der dortige Ingenieur kam mit diesen Leuten nicht aus. Montag, den 2. April fand in Dreher's Saal auf der Landstrasse abermals eine Versammlung der Gasarbeiter statt, in welcher auch die Art, wie sich die Direktion der Gaswerke, welche zum Streik wohl vorbereitet war, Arbeiter verhaftete und im Werte festhielt, charakterisirt wurde. Genosse Neumann erwähnte der Aussage slovakischer Arbeiter, welche ebenfalls nach Wien transportirt wurden unter der Vorpiegelung, sie fänden bei einem Bahnbau Beschäftigung. Diese wurden in Gegenwart von Zeugen einvernommen und ihre Aussagen zu Protokoll genommen, welches lautet:

Protokoll, aufgenommen am 2. April 1894 in Gegenwart eines geschickten Dolmetsch Herrn Josef Hobes.

Es erscheint Herr Johann Horelet, 26 Jahre alt, aus Utsch bei Ungarisch-Gradiß, und giebt an:

Ich war als Gartenarbeiter beim Ing. Franz Sedlacz in Ungarisch-Gradiß beschäftigt. Um 10 Uhr Nachts den 29. März kamen Eisenbahnbefehlsleute der Station Gradiß in verschiedener Zahl und beriefen die dort anwesenden Arbeiter zur Bahnhofsstation der Nordbahn. Ich und mehrere andere gingen hin und fanden eine große Masse von Leuten beisammen. Dort wurde uns von dem Händler Jodel aus Lupes gesagt, daß wir auf der Bahnhofsstation Arbeit bekommen könnten für einen Tagelohn von 1,50, 2,—, 2,50 bis zu 3,— fl. Da wir uns bereit erklärten, wurden wir sofort in bereitstehende Militärwaggons hineingeschoben und dieselben gleich hinter uns versperrt. Es waren fünf solcher Wagen und in allen ungefähr 170 Mann.

Um 1 Uhr Nachts setzte sich der Zug in Anwesenheit des Stationschefs in Bewegung; Manche wollten hinaus, um ihre Nothdurft zu verrichten, alles Schreien und Klopfen war aber vergeblich. Unter den Leuten waren meistens Funderfabrikarbeiter, die von der Arbeit weggeleitet wurden. Wir fuhren bis 6 Uhr Früh, wo wir am Nordbahnhof in Wien anlangten. Mit denselben Waggons wurden wir zur Gasanstalt am Labor befördert und in der Fabrik auswaggonirt. Wir waren genöthigt, unsere Nothdurft in den Waggons zu verrichten und mit diesem Unrath langten wir in der Gasanstalt an. In Anwesenheit eines Bahnbeamten und einiger Gasanstalts-Aufseher erfolgte die Auswaggonirung. Wir erhielten auch da nichts zu essen, sondern wurden zu unserer Ueberführung sofort zu den Oefen geführt. Wir alle erschauerten so sehr, daß wir sofort weggehen wollten. Wir erklärten dies ausdrücklich den Aufsehern und Beamten. Die Beamten ließen sofort das Thor schließen, so daß wir nicht hinausgelangen konnten. Wir konnten uns nicht helfen und ließen uns zur Arbeit hinführen, bald aber hörten wir wieder auf und verlangten hinausgelassen zu werden. Auch diesmal wurde es uns verwehrt. Ueberdies waren drinnen eine ganze Menge Polizisten und da sahen wir, daß es kein gutes Ding sein könne, und daß jede Widerspenstigkeit vergeblich wäre. Um uns zu beruhigen wurde uns Bier und Würstel vorgesetzt, manchen auch Suppe.

Wir waren auch alle sehr geschwächt und konnten kaum arbeiten. Der Chef beruhigte uns aber und meinte, wir würden schon in einigen Tagen die Kräfte sammeln. Nothgedrungen begaben wir uns also an die Arbeit, die einen zu den Oefen, die anderen zum Koalischchen. Ein Arbeiter erkrankte dabei und mußte sich niederlegen. Wir arbeiten son-

6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends, nur mit einer Mittagspause. In Mittag erhielten wir kaltes Essen, die Meisten zu wenig, dasselbe Essen auch Nachts. Die Nacht mußten wir in einem Magazin zubringen, wie Heringe aneinander gepreßt, zwei bis drei auf einem Strohsack. Die Atmosphäre war eine so unerträgliche, daß ich Nachts aufstehen und hinausgehen mußte. Mancher von uns bekam von der schweren Arbeit Bluthurz, worunter ich selbst. Drei Tage hielt ich es aus, dann erklärte ich, daß ich krank sei; an Lohn wurde mir pro Tag 3 fl. versprochen, aber nur für einen Tag erhielt ich diesen Betrag, für die zwei anderen nur je 2 fl. 30 kr. Da man sah, daß ich wirklich krank sei, ließ man mich endlich hinaus. Viele von denjenigen, die noch drinnen sind in der Fabrik, möchten gerne fort, man läßt sie aber durchaus nicht hinaus, sobald man sieht, daß sie gesund sind. Einen Arzt habe ich dort nicht gesehen.

Horelet Jan m. p.  
Es erschienen ferner: Stehlik Wenzl, 21 Jahre alt, Fösbinder; Sescik Martin, 26 Jahre alt, Tagelöhner, Gartenarbeiter bei Ingenieur Sedlacz, und Chlachula Math., 33 Jahre alt, Bauarbeiter, sämtlich aus Utsch bei Ungarisch-Gradiß, und erklärten:

Wir haben die Angaben unserer Genossen gehört, dieselben entsprechen vollkommen der Wahrheit.

Auch wir wurden, nachdem zwei von uns erklärten, daß sie krank sind, entlassen.

Ein Arbeitsbuch wurde von Niemandem verlangt. Jeder von uns hat 1,50 fl. pro Tag erhalten.

Viele versuchten gleich am ersten Tage über die Mauer in die Freiheit zu gelangen, es gelang aber niemandem, weil die Mauer zu hoch ist. Seitdem wir vom Hause fort sind, hat keiner von uns etwas Warmes gegessen.

(Folgen die Unterschriften.)

Unter den Augen der Behörden (die Werke sind polizeilich besetzt) werden, wie wir aus diesen Aussagen entnehmen, die Arbeiter wider ihren Willen in den Werken angehalten und in sanitätswidriger Weise in einem Magazin als Schlafraum zusammengepfercht, um dort Erholung zu finden von der schweren Arbeit. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 3. April interpellirten die Abg. Bernerstorfer, Kronawetter und Genossen die Minister der Justiz und des Innern in dieser Angelegenheit wie folgt:

Anfrage der Abgeordneten Bernerstorfer, Kronawetter und Genossen an den Herrn Minister der Justiz und den Herrn Minister des Innern.

In der Nummer der „Neuen Freien Presse“ von heute findet sich ein Bericht über eine gestern in Dreher's Lokalitäten stattgefundene Arbeiterversammlung, in dem folgende Stelle vorkommt:

Der Referent, Arbeiterführer Neumann, erzählte, daß er in Gegenwart eines Zeugen mit einem jüngst aufgenommenen slovakischen Arbeiter ein Protokoll aufgenommen, dem folgendes zu entnehmen sei. In Ungarisch-Gradiß habe ein Agent 170 Arbeiter aufgenommen und denselben Arbeit in Wien mit einem Tagelohn von drei Gulden versprochen. Diese slovakischen Arbeiter seien in fünf Militärwaggons hineingeschoben worden, welche sofort hinter denselben versperrt wurden. Während der Reise nach Wien wurde den Arbeitern das Verlassen der Waggons nicht gestattet, bis dieselben bei den Gaswerken angelangt waren. In den Gaswerken seien die Arbeiter sofort zu den Oefen geführt worden. Die Slovakien wollten sich sofort aus den Gaswerken entfernen, seien jedoch daran gehindert worden. Die Thore der Gaswerke wurden verschlossen, so daß an ein Entkommen der Arbeiter nicht zu denken war. Die Arbeiter wurden dadurch beruhigt, daß man ihnen Bier und Würstel vorsetzte. Die Nachtzeit hätten die Arbeiter in einem Magazin, wie Heringe aneinander gepreßt, zubringen müssen. Zwei bis drei lagen auf einem Strohsack. Daher wollte sogar eine Anzahl Arbeiter über die Mauer der Gaswerke entweichen, dieselbe war jedoch zu hoch. Diese Erklärung ist unzutreffend von den Arbeitern Horelet, Stehlik, Sescik und Chlachula. Neumann erging sich dann in Angriffen auf die Gasgesellschaft und griff auch das Verhalten der Behörden an, insofern dessen der Regierungsvertreter denselben öfters unterbrach und auch mit der Auflösung der Versammlung drohte.

Falls diese Angaben sich bewahrheiten sollten, wäre an den bezeichneten Arbeitern das Verbrechen der öffentlichen Schwelthätigkeit (§ 93) begangen worden. Der Fall wäre ein so ungewöhnlicher und müßte so sehr die öffentliche Entrüstung herausfordern, daß es wohl dringend geboten erscheint, daß alles Zweckdienliche zur Erforschung der Wahrheit mit größter Beschleunigung angewendet werde, damit es den etwa Schuldtragenden nicht vielleicht gelinge, die Spuren der geschwundenen Handlungsweise zu verwischen. Um so mehr muß die baldigste Aufhellung dieser Angelegenheit erfolgen, als sonst die ohnehin weit verbreitete Meinung neue Bestätigung fände, daß die staatlichen Behörden gegenüber mächtigen Privat-Anstalten, die sich in Wien riesige Vermögen erworben haben, nicht energisch vorgehen können oder wollen. Die Unterzeichneten fragen daher die genannten Herren Minister, ob sie geneigt sind, in allerzürstester Zeit, das heißt innerhalb einiger Tage dem Abgeordnetenhause beruhigende Ausklärungen in dieser Angelegenheit zu geben.

Die Direktion der Gaswerke hat sich in Minder Profitwuth einer schweren, strafbaren Handlung durch diese Art der Beschaffung von Arbeitskräften schuldig gemacht. Die §§ 93 und 94 des Strafgesetzbuchs lauten: „Wenn Jemand einen Menschen, über welchen ihm vermöge der Gesetz keine Gewalt zusteht, und welchen er weder als einen Verbrecher zu erkennen, noch als einen schädlichen oder gefährlichen Menschen mit Grund anzusehen Anlaß hat, eigenmächtig verschlossen hält oder auf was immer für eine Art an dem Gebrauche seiner persönlichen Freiheit hindert, begeht er ein Verbrechen, welches mit Kerker in der Dauer von sechs Monaten bis zu einem Jahre zu ahnden ist.“ Wegen die Gas-Assoziation wurde im Sinne dieser Paragraphen bereits die strafgerichtliche Anzeige erstattet.

Diese Vorgänge sind überaus lehrreich zur Beurtheilung des unerhörten Vorgehens, das gegen Arbeiter in sogenannten zivilisierten Staaten noch möglich ist. Sie zeigen auch wie schwer unsere österreichischen Brüder zu kämpfen haben. Der brutale, das Gesetz höhnen Gewalt gegenüber sind sie im Augenblicke machtlos, aber die Verweigerung, der Born, das Elend macht sie nicht kraftlos, ihre Energie, ihr Kampfmuth wird gestärkt, ihre Niederlagen sind Durchbrüche der Wegner, welche die endgiltige Abrechnung zu fürchten haben.

## Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Briefe (Zwei Wuchstaben oder eine Zahl angegeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll).

M. W. 100. Vielleicht finden Sie das Gesuchte in Krohne. Lehrbuch des Gefängniswesens. Stuttgart. Ferdinand Enke, 1890.

M. S. 100. 1. Ist der Miether in der Absicht ausgezogen, die Räume zu übergeben, so muß er für den ganzen Monat Miethe zahlen. Sollte er aber die Disposition über die Räume behalten, so braucht er für den halben Monat keine Miethe zu zahlen. 2. Ja.

69. A. D. Nicht möglich, da die Wittve nicht mehr verfügen kann, wenn sie nicht mehr geistig gesund ist.

M. W. 22. Wir können Ihre Frage noch nicht beantworten. Fragen Sie im Bureau der Alters- und Invaliditätsversicherung's-Anstalt nach.

M. F. D. Nein. Zwischen Stiefgeschwistern (nicht zu verwechseln mit Halbgeschwistern) besteht kein Erbrecht. 1900. Main.



## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

76. Sitzung vom 7. April 1894, 1 Uhr.

Am Bundesratssitzung: Reichskanzler Graf Caprivi, Graf Posadowsky, Miquel, Graf Lerchenfeld u. a. Im Hause sind bei Eröffnung der Sitzung etwa 25 Abgeordnete anwesend.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Novelle zum Stempelabgaben-Gesetz. Berathen wird zunächst der neue Stempelsteuertarif, wie er aus den Beratungen der Kommission hervorgegangen ist.

Nr. 1 des Tarifs betrifft die Höhe der Stempel für Aktien. Für inländische Aktien und Anttheilscheine, sowie Interimsscheine und Einzahlungen auf diese Wertpapiere soll der Stempel verdoppelt werden und künftig 1 pCt. betragen. Für ausländische Aktien u. a., wenn sie im Inlande ausgehändigt, veräußert, verpfändet oder wenn dafelbst andere Geschäfte unter Lebenden gemacht oder Zahlungen darauf geleistet werden, soll der Stempel verdreifacht werden und künftig 1 1/2 pCt. betragen. Befreit sind: Inländische Aktien u. a., sofern sie von Aktiengesellschaften ausgegeben werden, welche nach der Entscheidung des Bundesraths gemeinnützigen Zwecken dienen, den zur Verteilung gelangenden Reingewinn satzungsmäßig auf eine höchstens vierprozentige Verzinsung der Kapitaleinlage beschränken, auch bei Auslösung oder für den Fall der Auflösung nicht mehr als den Nominalwert dieser Anteile zuzichern und bei Auflösung den etwaigen Rest des Gesellschaftsvermögens für gemeinnützige Zwecke bestimmen. Die von solchen Aktiengesellschaften beabsichtigten Veranstaltungen müssen für die minderbegüterten Volksklassen bestimmt sein.

Abg. Gamp giebt als Referent der Kommission eine Uebersicht über die zu dem Entwurf eingelaufenen Petitionen.

Abg. Richter: Wenn wir mit Entgegnungen reden könnten, wir würden die große Mehrheit des Reichstages von ihrer Absicht, diese Steuer zu bewilligen, nicht abwendig machen können. Wir beschränken uns deshalb darauf, unseren Standpunkt kurz zu markieren und werden nur in einzelnen Punkten Abänderungen herbeizuführen suchen. Wir sind gegen Steuererhebungen überhaupt, so lange nicht die Privilegien der Brenner und Zuckerraffinerien aufgehoben sind. Wegen der Verdoppelung des Effektensteuers sind wir deshalb, weil er nicht die erwarteten Mehreinnahmen bringt. Diese Verdoppelung wird nur die Folge haben, daß sich die Kapitalassoziationen mehr als bisher der Form der Gesellschaft mit beschränkter Haftung zuwenden, und das wird gerade für die Klein- und Selbstdarbhaken von Nachteil sein. Die Verdoppelung der Steuer auf Pfandbriefe widerspricht dem Bestreben, dem Grundbesitz den unklügelbaren Kredit zu erleichtern. Wir sind auch gegen die Unterscheidung der inländischen und ausländischen Effekten, sie widerspricht dem Geist, aus dem die Handelsverträge hervorgegangen sind, sie beeinträchtigt den internationalen Kapitalverkehr und wird Retorsionen anderer Staaten zur Folge haben. Wir sind überhaupt gegen jede Verlebenssteuer, weil sie gerade das solide Börsengeschäft treffen und nachtheilig auf den Gesamtorganismus der Volkswirtschaft einwirken wird. Gegen den Lotteriestempel sind wir als Gegner der Lotterie überhaupt und weil wir befürchten, durch Erhöhung der Lotteriesteuer das finanzielle Interesse gegen die Aufhebung der Lotterie zu engagieren.

Damit schließt die Debatte. Nr. 1 des Tarifs wird gegen die Stimmen der freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokraten angenommen.

Nach Nummer 2 sollen inländische Renten- und Schuldverschreibungen 4, ausländische 6 pro Mille Stempelsteuer tragen. Befreit sind die betreffenden Reichs- und Staatspapiere, sowie die abgestempelten ausländischen Inhaberpapiere mit Prämien. Der Ausbändiger ausländischer Wertpapiere im Inlande wird es gleich geachtet, wenn solche Wertpapiere, welche durch ein im Auslande abgeschlossenes Geschäft von einem zur Zeit des Geschäftsabschlusses im Inlande wohnhaften Kontrahenten angeschafft sind, diesem aus dem Auslande übersandt oder von ihm oder einem Vertreter aus dem Auslande abgeholt werden. Für inländische Genussscheine sollen 3 M., für ausländische 5 M. pro Stück erhoben werden, für solche, welche als Ersatz für amortisirte Aktien ausgegeben werden, 50 Pf. pro Stück.

Nach Nummer 3 haben inländische kommunale Renten- und Schuldverschreibungen 1 pro Mille, Renten- und Schuldverschreibungen der Grundbesitzer-Korporationen, der Grundkredit- und Hypothekendarlehenbanken und der Transportgesellschaften 2 pro Mille zu tragen.

Ohne Debatte werden die Nummern 2 und 3 nach den Kommissionsvorschlägen genehmigt.

Nach Nummer 4 wird der Stempel für Kauf- und Anschaffungsgeschäfte verdoppelt; er soll hinfort nach Nummer 4a für Papiere, Geldwerthe und Wertpapiere 2/10 pro Mille betragen und in Abstufungen von 20 Pfennig für je volle tausend Mark erhoben werden. Für Beträge unter 1000 Mark soll der Stempel für 1000 Mark berechnet werden.

Abg. Müller-Judva beantragt, die Steuer von 20 Pf. für je 1000 M. oder einen Bruchtheil dieses Betrages zu erheben und motiviert seinen Antrag mit der Nothwendigkeit, Steuerhinterziehungen nach Möglichkeit zu verhindern.

Die Abgg. Gieseler (nl.), Wacke namens der Mehrheit der Nationalliberalen und von Stumm treten dem Antrag Müller bei.

Abg. Rintelen (Z.) will den kleinen Leuten die Anlage ihrer Ersparnisse thunlichst billig gestalten und beantragt dementsprechend den Erlass des Stempels bei Ankauf von Reichs- und Staatspapieren für den Betrag, um welchen sie den Parifuss übersteigen, wenn der Nominalwert der Papiere 5000 M. nicht übersteigt.

Abg. Träger meint, daß der Grundgedanke des Antrages Rintelen den Antragsteller um so mehr veranlassen müßte, gegen den Antrag Müller zu stimmen.

Abg. Gieseler: Das Gesetz ist schon so verkrüppelt und den Interessen der Börse entsprechend verunstaltet aus der Kommission hervorgegangen, daß wir wenigstens hier derjungen müssen, Teufelanten unabhinglich zu machen. Man wird doch an diesen 20 Pf. nicht die Wirksamkeit des ganzen Gesetzes zum Scheitern bringen wollen.

Mit den Anträgen Rintelen und Müller wird die Nummer 4a des Tarifs angenommen.

Nach Nummer 4b soll der Stempel auf Termingeschäfte 1/10, auf alle übrigen Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeschäfte über Waaren, wenn dieselben gemäß seitens einer Börsenbehörde für solche Geschäfte festgesetzten Geschäftsbedingungen abgeschlossen werden, 2/10 pro Mille betragen. Die Vorlage hatte für die Felo-, Zeit-, Friz-, Termin-, Prämien- u. i. w. Geschäfte in börsenmäßig gehandelten Waaren den Satz von 1/10 pro Mille vorgeschlagen.

Abg. Freese (nl.) will die Vorlage wieder herstellen.

Abg. Richter: Die Kommissionsbeschlüsse sind sehr bedenklich. Die Regierung hatte schon 1885 einen ähnlichen Vorschlag abgelehnt, weil daraus eine Störung des Waarenhandels namentlich in den Seestädten entstehen könnte. Man wollte damals den börsenmäßigen Waarenhandel überhaupt der Steuerpflicht unterwerfen, man überzeugte sich aber von den Nachtheilen eines solchen Vorgehens und ließ den Gedanken wieder fallen.

Während man sich früher also auf die Besteuerung des Terminhandels beschränkte, will man jetzt alle börsenmäßigen Umsätze in sämtlichen Landesprodukten ohne Unterschied besteuern. Bis jetzt werden nur Umsätze von solchen Waaren besteuert, für welche Terminpreise notirt werden; von jetzt an sollen alle solche Umsätze auch ohne diese Bedingung dem Stempel unterliegen, sofern die Umsätze nur nach börsenmäßigen Bedingungen abgeschlossen wurden. Wer wird dann noch nach solchen Bedingungen Geschäfte abschließen?

Abg. M. Meyer: Die Kommission ist sich der Verhältnisse des Waarenverkehrs der Seestädte nicht bewußt gewesen, sonst hätte sie diese Bestimmungen nicht treffen können.

Abg. Müller (nl.) ist derselben Ansicht.

Abg. Gamp als Referent bespricht, daß die Kohle in diesem Sinne als börsenmäßig gehandelte Waare betrachtet werden solle. Staatssekretär Graf Posadowsky: Die verbündeten Regierungen sind mit dem Beschlusse der Kommission einverstanden. Mit dieser Erklärung des Schatzsekretärs ist die Debatte wieder eröffnet.

Abg. Richter: Der Kommissionsabschluß ist fast ohne jede Diskussion in der Kommission nur durch den Antrag des Abg. Gamp zustande gekommen.

Abg. Müller: Ex abrupto eine allgemeine Umsatzsteuer einzuführen, das können wir doch kaum verantworten.

Schatzsekretär Graf Posadowsky verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß er in der Kommission andere Erklärungen abgegeben habe als heute im Plenum.

Abg. Gieseler bemerkt gegen den Abg. Richter, daß die Berathung des betr. Antrages Gamp in der Kommission eine sehr eingehende, namentlich die Begründung durch den Antragsteller eine sehr gründliche gewesen ist. (Weiterleit.)

Abg. Feysmann (Fr. G.): Eine lange Rede des Herrn Gamp ist noch lange nicht identisch mit einer eingehenden Diskussion.

Abg. Werner (Antisemit): Sehr begreiflicher Weise paßt dieser Kommissionsbeschluß den Herrn auf der Linken nicht. Das unmoralischste verwerflichste Börsengeschäft ist der Terminhandel. Herr Singer hat in der Kommission die Börse unmoralisch genannt. Finanzminister Miquel hat dort wiederholt betont, daß wir aus der Börse möglichst viel Steuern herauszuschlagen hätten. Wenn irgendwer solche Steuern tragen kann, so ist es die unmoralische Börse. Das Wort „Börsenlascen“ ist dem Laien kaum verständlich. Ob diese Getränke immer eine solide Grundlage haben, darüber wird uns nichts gesagt. Wenn in einer Familie das Stehlen erblich ist, könnte man diesen Vorgang auch als Urtum bezeichnen (Weiterleit). Man muß doch der goldenen Renne möglichst die Eier wegnehmen. Wir haben noch andere Interessen als die, die Interessen der Zwischenhändler zu vertreten. Der Kommissionsantrag ist viel besser als der Regierungsvorschlag, ich bitte Sie, ihn anzunehmen.

Abg. Richter: Der Vorredner weiß gar nicht und hat gar nicht begriffen, um was es sich handelt. Höret der Vorredner von der Börse, so wird er sogleich so wild, daß er um sich schlägt, ohne zu fragen, wohin er trifft. Ihm würde am besten ein Gesetz passen, welches alle Börsen schließt und alle Börsengeschäfte Zeitendenden mit Zuchthaus bestraft. Die Steuerpflicht, welche die Kommission für alle übrigen Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeschäfte statuiert, ist eine ganz allgemeine, es bedarf dazu nur des Anstandes, daß an irgend einer Börse in Deutschland, an irgend einem größeren Marktplatz für den Ankauf in irgend einem Handelsartikel bestimmte Geschäftsbedingungen bestehen. Dem Schatzsekretär haben wir Widerspruch in seiner Haltung nicht vorgeworfen. Die von uns angegriffene Bestimmung steht in gar keinem Zusammenhange mit dem Inhalte des Gesetzes. Bei der Abstimmung über den Antrag Gamp haben sieben Kommissionsmitglieder gefehlt und es ist andererseits sehr möglich, daß die Absicht des Gamp'schen Antrages in ihrer Tragweite nicht sofort erkannt worden ist. Herr Gamp hat die Kommission mehrfach durch falsche Anträge in Verführung geführt.

Abg. Werner: Ich trete für die Kommissionsfassung ein, weil sie präziser ist, als die Vorlage. Die Börse macht auf mich nicht den Eindruck, den sie auf Herrn Richter offenbar jedes Mal macht, wenn sie erwähnt wird; ich gebe ihm also das Kompliment voll und ganz zurück.

Abg. von Stumm wird für jetzt für den Kommissionsvorschlag stimmen, behält sich aber vor, bis zur dritten Lesung eine bessere Formulierung zu suchen.

Abg. Richter: Diesen Standpunkt kann ich nicht ganz verstehen. Wenn man die Besteuerung des Waarenumsatzes in der von der Kommission vorgeschlagenen Weise nicht will, muß man sie doch ablehnen und sich auf die Vorlage zurückziehen. Herr Werner hat offenbar immer noch nicht begriffen, daß es sich gar nicht um die Termingeschäfte in dieser Debatte handelt. Er sucht uns als spezielle Freunde der Börse hinzustellen; wir meinen, das Hans ist in dieser Hinsicht besser unterrichtet.

Damit schließt die wiedereröffnete Diskussion. Die Kommissionsvorschläge werden angenommen, ebenso die Befreiung von den Stempelsteuern der Nr. 4 nach den Kommissionsbeschlüssen.

Der Stempel für Lotterielose hat die Kommission von 8 pCt. (nach der Vorlage) auf 10 pCt. erhöht. Den Spiel-Einlagen stehen gleich die Wettensätze bei öffentlich veranstalteten Pferderennen und ähnlichen öffentlichen Veranstaltungen. Befreit sollen Lotterien zu mildthätigen Zwecken sein, wenn die Summe von 25 000 M. nicht überschritten wird.

Abg. Werner: In der Kommission sind die weitergehenden Anträge, den Totalfaktor höher heranzuziehen, leider gescheitert. Herr Singer wollte ihn mit 50, Herr Richter mit 20 pCt. besteuern, erreicht worden sind nur 10 pCt. Der Totalfaktor kann sehr wohl eine hohe Steuer tragen, denn er wird nur von reichen Leuten benutzt. Das Spiel am Totalfaktor ist mindestens ebenso verwerflich wie „Meine Tante, deine Tante“. Beim Totalfaktor bühnen eine große Anzahl Leute ungeheure Summen ein. Am liebsten hätte ich den Satz des Herrn Singer angenommen. Was die öffentlichen Lotterien anlangt, so kann man von ihnen auch nicht annehmen, daß sie alle besonders solid aufgebaut werden; es kommen dabei schwindelhafte Anreizungen vor; daß unter den Schwingen des preussischen Adlers das Lotteriespiel gestattet ist, ist ungemein bedauerlich. Im Deutschen Reich wird überhaupt von Jahr zu Jahr mehr gespielt; große Mengen von schiffbrüchigen Existenzen glauben dem Glücke auf diese Weise die Hand bieten zu müssen. Die Prospekt müssen diese Leute in ihren Anschauungen noch bestärken. Zimmerlein ist es errentlich, daß wenigstens eine Verdoppelung des bisherigen Satzes eintreten soll. In der Kommission haben sämtliche Mitglieder angestrengt gearbeitet und die Kritik des Herrn Richter in der „Freisinnigen Zeitung“ über die Arbeit der Kommission war ungerechtigt.

Der Lotteriestempel wird mit der vorgeschlagenen Befreiung nach den Kommissionsbeschlüssen genehmigt.

Artikel 1 der Novelle zum Reichs-Stempelabgaben-Gesetz wird in seinen einzelnen Nummern ohne Debatte angenommen. Ein Antrag des Abg. Schuider - Nordhausen, die eingetragenen Genossenschaften und die Gesellschaften mit beschränkter Haftung von der amtlichen Revision in bezug auf die Abgabepflicht zu befreien wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Art. 2 und 3, betreffend Cheek-, Quittungs- und Frachtbriefstempel, hat die Kommission gestrichen.

Schatzsekretär Graf v. Posadowsky erklärt, daß bei der großen Mehrheit, die den Cheek-, Frachtbrief- und Quittungs-

stempel abgelehnt habe, die verbündeten Regierungen die Verhandlung über diese Punkte nicht weiter aufhalten wollten, aber doch erklären müßten, daß sie durch die Ausführungen der Gegner in der Kommission keineswegs überzeugt seien.

Abg. v. Mantuffel (dl.): Wir haben in der Kommission für diese Stempelsteuer gestimmt, um dagegen zu protestieren, daß Vorlagen der verbündeten Regierungen in der beliebten Weise zurückgewiesen würden, welche eine Diskussion in der Kommission gar nicht mehr zuließ. Den Satz von 10 Pf. als Einheitsatz hätten wir nicht angenommen, sondern einer Abstufung den Vorzug gegeben.

Abg. Rintelen: Diese Höflichkeit der Deutschkonservativen haben wir vollständig anerkannt. Im Uebrigen war Einmütigkeit in der Kommission vorhanden darüber, daß die Quittungssteuer für Deutschland nicht paßt.

Abg. Singer: Wir haben schon in der ersten Berathung unsere Stellung zu diesen Steuern kundgegeben. Herr v. Mantuffel hat gar keine Veranlassung, sich über das Verfahren der Kommission zu beklagen; nach unserer Meinung wäre es den Interessen des Volkes noch angemessener gewesen, diese Steuern nicht erst durch ein erbliches Begräbniß in der Kommission, sondern a limbo zu befestigen.

Abg. Richter: Es ist sehr bezeichnend, daß selbst die Herren von der Rechten sich jetzt bemühen, mildernde Umstände dafür anzuführen, daß sie in der Kommission für diese Steuern gestimmt haben. Das Gedächtniß täuscht aber Herrn v. Mantuffel doch. Ein Konservativer hat eingehende Aenderungs-vorschläge gemacht und ausführlich begründet; sie sind aber einmütig abgelehnt worden. Die Ersahprojekte des Schatzsekretärs werden hoffentlich dasselbe Schicksal finden, wie diese eben abgelehnten Steuern, wie ich überhaupt hoffe, daß die Tabak- und Weinsteuer baldigt mit diesen Steuern in einer gemeinsamen Brust zum Nichtwiederaufleben bestrahlt werden.

Abg. Gamp: Auch die Reichspartei hat sich der Quittungssteuer keineswegs entgegengesetzt, wird ihnen vielmehr, wenn eine richtige Abstufung gefunden werden kann, wohlwollend gegenüberstehen.

Abg. v. Mantuffel: Die Anträge des Herrn v. d. Gröben sind von sämtlichen deutschkonservativen Mitgliedern der Kommission unterstützt worden.

Für die Quittungs-, Cheek- und Frachtbrief-Steuer erhebt sich niemand. (Weiterleit links.) In Kraft treten soll das Gesetz nach einem Antrage der Herren Gieseler, Heyl und Rintelen am 1. Mai 1894; Abg. Träger will als Termin für das Inkrafttreten den 1. Juli 1894.

Die Abg. Gieseler und Rintelen empfehlen den 1. Mai; die bis dahin zur Verfügung stehende Zeit werde genügen, um die technische Vorbereitung zu treffen.

Abg. Träger protestirt, daß das Gesetz für die Geschäftswelt bestimmt sei, gegen einen Termin, der sich mit dem Quartals- und Semestertermin nicht decke; auch die Rücksicht auf das Arbitragegeschäft im besondern fordern die Festsetzung eines späteren Termins.

Staatssekretär Graf Posadowsky empfiehlt den früheren Termin, da man bei der Finanzlage und angesichts des Umstandes, daß auch der ungarbeitete Etat 13 Millionen mehr Matrikularbeiträge ansetzt, als die Ueberweisungen betragen, man nicht früh genug in den Besitz der von dem Gesetz zu erwartenden obnein nur wenig beträchtlichen Mehreinnahmen gelangen könne.

Abg. v. Mantuffel empfiehlt gleichfalls den 1. Mai. Es wird demnach beschlossen.

Von den Abgg. v. Cuny, Heyl zu Herrnsheim und Platte wird folgende Resolution beantragt:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, auf grund der Ergebnisse der Börsenquete ein Börsenorganisations-Gesetz thunlichst bald vorzulegen.

Abg. Bachem beantragt in dem vorstehendem Antrage eine nähere Definition des Wortes „Börsenorganisations-Gesetz“. Die Kommission schlägt folgende Resolution vor:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, zu veranlassen, daß von den Börsen-Aufsichtsorganen fürsorge getroffen wird, daß beim Kommissionsgesetz dem Kommitenten keine höheren Stempelbeträge in Rechnung gestellt werden, als vom Kommissionsar selbst bezahlt worden sind.

Abg. v. Heyl empfiehlt die nationalliberale Resolution.

Abg. v. Kardorff schließt sich diesen Ausführungen an und wünscht, daß die Börsensteuer überhaupt nicht vor der völligen Reform der ganzen Börsenorganisation in Kraft treten möchte. Namentlich die Zustände auf der landwirtschaftlichen Produktenbörse bedürfte dringendst der Reform; die dortigen Uebelstände seien geradezu himmelschreiend. Auch die Mängel bei der Emission schlechter Papiere schädigten das Publikum ganz außerordentlich.

Staatssekretär v. Bötticher bemerkt, daß von Reichs wegen an die Bundesregierungen ein Rundschreiben bereits ergangen sei, welches die Börsenorganisation betreffe; es werde untersucht werden, welche Punkte durch Gesetz, welche auf dem Verwaltungsweg zu ordnen sein müßten. Bis jetzt hätten die Börsen den Einzelstaaten unterstanden. Das Material werde jedenfalls so zeitig eingehen und seine Verarbeitung so gefördert werden, daß die Vorlegung eines Gesetzentwurfs in der nächsten Session wahrscheinlich sei. (Beifall.)

Abg. Richter: Was der Antrag v. Cuny eigentlich will, ist mir nicht klar.

Abg. Bachem beantwortet seinen Antrag, an stelle des Wortes „ein Börsen-Organisationsgesetz“ zu sagen: „ein Gesetz über die Organisation der Börse, über Regelung der Börsengeschäfte, namentlich nach der Richtung der Beschränkung der volkswirtschaftlich schädlichen Spekulation“. Es sei jetzt genug über Reform der Börse geredet worden, man müsse zu Thaten übergehen und frisch in das Wespennest hineingreifen. Eine Menge von Punkten sei bereits spruchreif. Hoffentlich würden die Erhebungen, von denen der Staatssekretär gesprochen, nicht wieder gar zu lange hinausgeschoben werden.

Abg. v. Cuny bezeichnet den Antrag Bachem als unzulässig, sobald in der Resolution statt „Börsen-Organisationsgesetz“ gesagt werde: „Reichs-Börsengesetz“. Eine solche Abänderung schlägt Redner zugleich im Namen seiner Mitantragsteller vor.

Abg. Barth: Wenn die verbündeten Regierungen schon in voller Arbeit sind, erscheint die Resolution überflüssig. Das Mißbräuche an der Börse vorzukommen, wird von niemand geleugnet, es genügt aber nicht, den Wunsch nach Abstellung dieser Mißbräuche bloß auszusprechen, um ihn auch schon erfüllt zu sehen. Es wird auf die Pariser Börse und ihre vorzügliche Organisation verwiesen und dabei ganz übersehen, daß diese selbe Börse eben erst den ungeheuren Panamaschwindel überwunden hat. (Lebhafte Zustimmung links.) Mit solchen Börsengesetzen habe man in allen Ländern Plakko gemacht.

Abg. Richter: Herr Bachem und Herr v. Cuny irren, wenn sie glauben, daß wir die Vorgänge in der Öffentlichkeit bezüglich der Börse nicht kennen oder gar direkt ignorirt hätten. Herr v. Cuny weiß nicht, daß in der Börsenquete-Kommission festgestellt worden ist, daß ein großes Börsengesetz nicht die Vortheile haben würde, die eine Reihe von Spezialgesetzen und Verwaltungsanordnungen bietet.

Abg. v. Stumm tritt für die Resolution v. Cuny ein.

Der Hinweis auf den Panama-Skandal ist hinfällig. Die Möglichkeit des Vertrags kann nicht bestritten werden; die Regierung wird dann um so entschiedener bereit sein, und ein Verbotsgesetz vorzulegen.

Nachdem noch die Abgg. Dr. Hahn und Graf Kanitz, sowie nochmals die Abgg. v. Heyl, v. Cuny, Kanitz, Bachem und Sturm sich zur Sache geäußert, wird die Diskussion geschlossen.

Der Antrag Bachem wird zurückgezogen. Die Abstimmung bleibt bis zur dritten Lesung vorbehalten.

Schluss 8 Uhr. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Handelsvertrag mit Uruguay, Abkommen mit der Schweiz wegen gegenseitigen Marken- und Musterrechtes, Novelle zum Viehschutzgesetz.)

#### Abgeordnetenhaus.

48. Sitzung vom 7. April 1894. 11 Uhr.

Am Ministertische: Thiele, Miquel und Kommissarien.

Die Verabreichung des Spezialtarifs der Eisenbahn-Verwaltung wird fortgesetzt beim Einnahmetitel: Aus dem Personenverkehr 249 000 000 M. Abg. Brömel beantragt die Erhöhung dieser Position um 2 800 000 M.

Abg. Graf Limburg-Stirum (l.): Wozu soll die Freizügigkeit verschärft werden durch den billigen Eisenbahnverkehr? In bezug auf die Tarifreform nehme ich einen Standpunkt ein, den Herr Brömel als ultrareaktionär bezeichnen wird. Die Regierung muß Maßnahmen beschaffen. Das kann sie bei den Tarifen, ohne das Haus zu fragen. Die Regierung sollte die Tarife jetzt nicht ermäßigen, sondern alle Begünstigungen und Erleichterungen aufheben. (Lachen links und Heiterkeit am Ministertische.) Das wird einen großen Lärm machen, aber meine Freunde werden den Herrn Minister unterstützen. Graf Kanitz meinte, er habe in ein Wespennest gegriffen. Ich glaube, die Wespen werden summen, aber nicht stechen, und der Minister würde auch gut thun, wenn er unverzagt seinem Vorgänger nachahmen wollte, der das Wort vom Giftbaum sprach, was ihm sehr übel genommen wurde.

Abg. v. Weisheim (l.) schließt sich den Ausführungen des Grafen Kanitz an. Die Vororte Berlins würden von Sozialdemokraten, von Arbeitern bedrückt, wodurch den Gemeinden große Lasten für Armenpflege und für die Schule erwachsen, während allein die Stadt Berlin den Vortheil von diesen Arbeitskräften bat. Deshalb sträubt sich die Stadt Berlin auch so sehr gegen die Eingemeindung. Die Verhältnisse würden noch schlimmer werden, wenn die Tarife nach dem Wunsch des Abg. Brömel noch mehr ermäßigt würden.

Finanzminister Miquel: Das Finanzministerium steht in bezug auf die Veranschlagung der Einnahmen ähnlich wie der Landtag. Es hat aber nie gewagt und würde nie wagen, dem Ressortminister gegenüber eine Erhöhung der Einnahmen, die er nach genauer Prüfung aller Verhältnisse vorgeschlagen hat, zu verlangen. Wir sagen uns in unserer Bescheidenheit, daß wir garnicht im Stande sind, diese Dinge besser zu beurtheilen als der Ressortminister. Wenn der Landtag vor die Frage gestellt wird, 25-30 pCt. Zuschläge zur Einkommensteuer zu erheben oder die Tarife zu erhöhen zur Vermehrung der Einnahmen, ohne dem Publikum große Unzulänglichkeiten zu bereiten, so weiß ich nicht, wofür der Landtag sich entscheiden wird. Jedenfalls wird man sich jetzt hüten müssen, eine Tarifreform durchzuführen, welche die große Gefahr einer Verschlechterung der Finanzen mit sich bringt. Der Nationalökonom Rosalowski hat nachgewiesen an der Hand der Ermäßigungen der französischen Eisenbahnen, daß die Ausgaben noch viel mehr gestiegen sind als die Einnahmen. Ich bitte also um Ablehnung des Antrags Brömel.

Abg. Gammacher (natl.): Die Ermäßigung der niedrigen Tarife für Steinkohle ist die reichste Quelle der Eisenbahn-Uberschüsse. (Sehr richtig! links.) Die preussischen Staatsbahnen liefern im Gegensatz zu anderen Staatsbahnen neben der Verzinsung des Anlagekapitals 2 pCt. Unternehmergewinn, nicht wegen der spärlichen Verwaltung, sondern weil in Preußen die Steinkohleproduktion den Eisenbahnen die großen Frachten von Massenartikeln zuführt. Auch in bezug auf den Lokalverkehr hat die Ermäßigung der Tarife eine finanzielle Bedeutung; deshalb können wir der Regierung nicht entgegengetreten, wenn sie diesen Verkehr fördert, wofür auch soziale Gründe sprechen.

Finanzminister Miquel verwahrt sich dagegen, daß er gegen jede Tarifänderung sich ausgesprochen habe, er habe selbst die Staffeltarife gut gefunden. Man brauche auf die Post verweisen. Das Postpaket zu 50 Pf. ohne Rücksicht auf die Entfernung wäre unmöglich, wenn die Eisenbahnen die Post nicht unentgeltlich fahren müßten; man kann 22 Millionen herauswirtschaften, wenn die preussischen Eisenbahnen allein für 28 Millionen Marktfrachten leisten. Einer richtigen Normierung, auch einer den Verkehr und die Einnahmen vermehrenden Ermäßigung der Tarife sich entgegenzusetzen, habe die Finanzverwaltung keinen Anlag.

Abg. Brömel (fr. Vg.): Die Ausführungen des Grafen Kanitz habe er als reaktionär-agrarische bezeichnet, denn reaktionär sei es, der Freizügigkeit mit hohen Eisenbahntarifen entgegen zu treten, und daß dies im Interesse der landwirtschaftlichen Unternehmer geschehe, sei agrarisch. Die Agrarier müssen den Grund der Lokomotive doch eigentlich als einen ganz niederträchtigen Keil betrachten. Wenn die Anwendung der Selbstkosten die Transportkosten herabsetzt, dann müßten die Agrarier doch eigentlich gegen solche teuflischen Erfindungen die Gefährdung in Bewegung setzen (Heiterkeit). Das Agrarierthum zeigt sich also als direkt kulturfeindlich. (Lachen rechts.) Gewisse Gemeinden werden durch den Zugang von Arbeitern benachteiligt; aber die Abkömmlinge dagegen liegen auf anderem Gebiete als auf dem der Eisenbahntarife. Der Eisenbahnminister hat die Angriffe des Grafen Kanitz sehr leicht genommen; er hat sich einverstanden erklärt mit seinen sozialpolitischen Anschauungen. Aber damit hat er den Gegnern des Verkehrs noch nicht genug gethan. Graf Limburg-Stirum hat eine Erhöhung der Personentarife verlangt. Der Finanzminister meinte, nicht jede Tarifermäßigung bringe eine Einnahmevermehrung; aber es ist ebenso ein Köhlerglaube, daß jede Tarifherabsetzung Mehrerinnahmen mit sich bringt. Diesem Köhlerglauben scheint aber Graf Limburg-Stirum zu huldigen. (Heiterkeit.) Zwei Drittel der Einnahmen beziehen die Eisenbahnen aus dem Massenverkehr der dritten und vierten Klasse; bei der zweiten Klasse wird nichts verdient, bei der ersten wird Geld zugegeben. Dann ist aber nicht zu vergessen, daß im Jahre das Volk im Wettbewerb ist, welches das leistungsfähigste Eisenbahnetz hat. Das kann aber nur durch große Leistungsfähigkeit im Frieden erreicht werden.

Abg. Gerlach (fl.): Für eine teuflische Erfindung halten wir die Eisenbahnen nicht; wir wollen von ihr Vortheil haben durch billige Frachten, aber wir wollen nicht zu gunsten der großen Städte das platte Land entvölkern. Rohprodukte mag man so billig als möglich fahren, aber nicht Personen. Die Leute, welche nach Berlin kommen, hätten frische Luft und Sonnenschein in den Provinzen viel bequemer als in den Berliner Vororten. Warum sollen gerade in den reichsten Landestheilen die Tarife am billigsten sein? Auf dem Lande kann man wegen der geringen Zahl derzüge von den Arbeiterwochenenden u. s. w. keinen Gebrauch machen. Vom Ressortstandpunkte aus sei die Tarifpolitik vielleicht richtig; aber sie lasse die Solidarität der konservativen Anschauungen vermissen.

Abg. v. Bappenheim (konf.) schließt sich den Ausführungen des Grafen Kanitz vollständig an.

Abg. vom Rath (natl.) kommt auf die Perronsperre zu sprechen, die er an sich für berechtigt hält, die er aber nicht zu weit getrieben sehen möchte.

Minister Thiele: Die Perronsperre ist kein finanzielles Geschäft für die Eisenbahn, denn sie wird noch nicht einmal auf die Kosten der Sperre kommen. Es handelte sich um die Ver-

seitigung der Kontrolle der Fahrkarten während der Fahrt von den Drittklassikern aus, die viele Opfer gefordert hat, und um die Verhinderung der Hinterziehung von Fahrgebern.

Abg. Fuchs (l.): Die Debatten waren für die begeisterten Anhänger der Eisenbahnverstaatlichung sehr belehrend; es zeigt sich, daß die Eisenbahnen immer mehr eine finanzielle Einrichtung geworden sind. Wenn uns die Mittel zu kulturellen Aufgaben fehlen, so liegt das nicht an der Nichtbewilligung von Steuern, sondern daran, daß die Militäraufwendungen alle Mittel in Anspruch nehmen. Mit den Militäraufwendungen müsse endlich einmal Halt gemacht werden. Wenn die Perronsperre die gefährliche Fahrkartenkontrolle beseitigen sollte, so sei nichts dagegen einzuwenden, nur solle man dabei bedenken, daß manche der älteren Bahnhöfe für die Sperre nicht recht geeignet seien.

Abg. Hansen (fl.) bemängelt es, daß die Rückfahrkarten nach Berlin einen Tag länger gelten, als die von Berlin.

Minister Thiele: Die Rückfahrkarten nach Berlin gelten deshalb einen Tag länger, weil die Reisenden in Berlin meist Geschäfte abzuwickeln haben, wozu sie mehr Zeit gebrauchen. Die Verlängerung der Geltungsdauer würde vielfache Beschwerden hervorrufen.

Unter Ablehnung des Antrags Brömel werden die Einnahmen aus dem Personenverkehr genehmigt.

Eine Petition des Dr. Dronke aus Trier wegen Einführung jeztjähriger Rückfahrkarten wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, nachdem auf Anregung des Abg. Brömel der Minister Thiele erklärt hat, daß er über die in Süddeutschland eingeführten jeztjährigen Karten dem Hause Mittheilung machen werde, da er als Chef der Reichs-Eisenbahnverwaltung diese Karten aus Konkurrenzrücksichten dort auch eingeführt habe.

Der Fabrikbesitzer Subweg und Genossen in Waidmannslust und der Amts- und Gemeinde-Vorsteher Brunow in Tegel bitten um Vergrößerung des Sietiner Bahnhofes zum Zwecke der Aufnahme des Nordbahn-Verkehrs. Die Kommission beantragt mit Rücksicht auf die in der Angelegenheit schwebenden Erwägungen zur Tagesordnung überzugehen.

Der Antrag wird angenommen. Eine Petition wegen Umbau des Bahnhofes Charlottenburg wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Interpellation Krendt wegen der Neuprüfung von Silbermünzen wird zurückgezogen infolge der Verhandlungen des Reichstages und wegen der guten Ansichten, welche die Silber-enquete eröffnete.

Schluss nach 4 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Fortsetzung der Verabreichung des Eisenbahnetats.)

## Parteinachrichten.

Militärisches. Bei der Kontrollversammlung in Saalfeld hat der militärische Vorgesetzte es für nöthig befunden, mit hervorgehobener Stimme zu erklären:

„Das Absingen sozialdemokratischer Lieder, das Sprechen über sozialdemokratische Angelegenheiten oder das Lesen sozialdemokratischer Zeitungen am heutigen Tage bis Nachts 12 Uhr, ist verboten und wird bei event. Anzeige mit vierzehn Tagen Gefängnis bestraft.“ — Nur das sozialdemokratische Denken und Handeln konnte der schnelle Herr nicht verbieten — leider!

In Zwangshaft wurde in Magdeburg Genosse Hugo Baumüller, Redakteur der „Volkstimme“ genommen, weil er bei einem Verhöre vor dem Amtsgericht sich weigerte, eidliche Aussagen über Redaktionsangelegenheiten zu machen. Schritte, um seine Haftentlassung zu bewirken, sind bereits gethan.

Ueber den glänzenden Verlauf einer von Münchener Parteigenossen in Schliersee abgehaltenen Versammlung bringt die „Münchener Post“ einen Bericht, den wir, da er und auch für weitere Kreise interessant erscheint, im Auszuge hier wiedergeben: Es war die erste sozialdemokratische Versammlung, welche jemals in der Gegend, wie überhaupt im ganzen Bezirksamte abgehalten worden ist und sie hat sich, wie dies überhaupt mit allen Versammlungen im Hochlande der Fall ist, zu einem wahren Erfolge für unsere Sache gestaltet. Wir haben gewiß — so heißt es im besagten Blatte — viele Versammlungen gesehen, aber kaum jemals eine, in der auch die einflussreichsten, so weit man nur überhaupt hören konnte, so massenhaft besetzt waren. Der Saal mochte vielleicht 300 Menschen fassen. Aber Hunderte hörten noch durch eine Thür aus dem Nebenraum, viele Hunderte aber durch die großen ausgehängten Fenster vom freien Aus zu. Die Zahl der Versammlungsbesucher, welche in dem kleinen Dorfe zusammengetrommelt waren, mochte wohl nicht viel weniger als neunhundert betragen. Zahlreich waren Vergleiche aus Pauscham erschienen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubel-erschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden und Gegner zweifellos am meisten wunden wird. Ueber die Rede des Genossen Vollmar haben wir nicht notwendig weiter zu berichten. Sie war in seiner bekannten volkstümlichen Art gehalten, welche in Sprache, Gedankenengang und Bildern sich unmittelbar an die Zuhörer und Gefühlsweise des Bauern wendet und darum den unmittelbaren Eindruck auf denselben macht; in Schliersee genann die Sache dadurch noch eine besondere Farbe, daß Vollmar in der Gegend zu Hause ist und ein nicht geringer Theil der Anwesenden ihn aus der Jugend kannte. Seine Ausführungen wurden mit einem Jubelerschreuen, meistens Kleinhandwerker und Söhne von solchen. So bestand die Versammlung, wie ein einziger Blick auf die kräftigen, frischen, zum größten Theil in der Volkstracht erschienenen Männergestalten zeigte, zu mindestens neun Zehnteln aus Bauern, was Behörden

gearbeitet werden". Wie ganz anders bei uns. Welch heiser Arbeit hat es nicht bedurft, um der nunmehr unanfechtbaren Wahrheit, daß es in Berlin keinen Nothstand gäbe, zum Siege zu verhelfen? — In zweimaliger heiserer Niederlage mußte das Projekt der Schloßplatzverbreiterung durchgekämpft werden. — Welcher Anstrengungen hat es bedurft, um der misera contribuens plebs Nar zu machen, daß die große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft nicht ihren eigenen Vorteil im Auge hat, sondern in selbstloser, aufopfernder Thätigkeit um dem allgemeinen Wohl zu dienen bestrebt ist!

Genug der Beispiele. Mögen die Berliner Stadtväter daraus neuen Muth schöpfen zu schaffensfreudigem Thun, der Lohn für ihre Thätigkeit wird endlich nicht ausbleiben.

**Die Uraniasäulen.** Der Magistrat ist zwar, wie gemeldet wurde, einem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung auf finanzielle Unterstützung der Uraniasäulen-Gesellschaft nicht beigetreten, aber er hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den Vertrag mit der Gesellschaft derart abzuändern, daß der öffentliche Nutzen des Unternehmens doch gewährleistet wird. Die Gesamtzahl der der Gesellschaft zu genehmigenden Säulen soll auf hundert herabgesetzt werden, von denen die Gesellschaft fünfzig selbst errichten muß. An jeder zweiten Säule soll der Aspirations-Meteorograph in Betrieb gesetzt werden, an allen Säulen aber soll auch das Zifferblatt der Uhr befestigt, und es sollen die Nachweisungen der Polizei, Post- u. Lokale angebracht sein. Dagegen sollen der Gesellschaft von der Stadtgemeinde die Kosten des Betriebes der vorgedachten Anlagen an fünfzig Säulen, diejenigen des Meteorographen jedoch nur an fünfzig Säulen erstattet werden, auch soll die Konzessionsdauer auf vierzig Jahre verlängert werden.

**Unterschiede.** Auf dem Kronaplay und der breiten Mittelpassage der Söminnenstraße, beide im äußersten Norden Berlins gelegen, spielen bei der besseren Jahreszeit tausende von Kindern, welche froh sind, den dumpfen engen Wohnungen entrinnen zu können. Aber die Baumanlagen hier sind alle noch zu jung, um im Sommer Schatten zu spenden, die Kinder müssen es sich gefallen lassen, daß ihnen die Sonne auf die Köpfe scheint. Und wenn man die bleichen, bekümmerten, vorzeitig alten Gesichter der Kinder sieht, ihre oft wenig kindlichen Gespräche belauscht, dann weiß man sofort, was ihnen fehlt, dann steigt jedem denkenden Gehirn ein Bild auf von jenem entsetzlichen Elend, das in der Arbeiterbevölkerung herrscht und das nur durch eine bessere Lebenshaltung gehoben werden kann. Wohl sind auch hier Sandhäusern hingehütet zum Spielen für die Kinder, aber dieser Sand ist bald schwarz geworden und birgt Ansehungsgefahren aller Art in sich. Ganz anders sieht es im Thiergarten aus. Auf den dortigen Kinder-Spielflächen tummeln sich gut genährte, gesunde, frische Kinder in voller Jugendlust. Ihre "Buddelci" befindet sich in einem Sandberge, der aus frischem weissen Sande besteht und unter dem Schatten mächtiger Baumriesen aufgeschüttet ist. Hier erholen sich in Wahrheit die Kinder, dort verlassen sie oft den Spielplatz ohne jede Erholung; haben doch die älteren Kinder auf die jüngeren aufzufassen; jeder Schatten fehlt und dicker Staub wirbelt überall auf, wo sich jemand bewegt.

**Wegen Verlängerung der Polizeistunde bis 1 Uhr** oder mindestens bis 12 Uhr war vor einiger Zeit vom Verein Berliner Gastwirthe und vom Verein Berliner Weibierwirthe an den Minister des Innern eine Eingabe gerichtet worden. Der Minister hat diese Petition wie folgt beantwortet:

Auf die Vorstellung vom 30. Januar d. J. eröfnete ich dem Vorstände nach näherer Prüfung, unter dem Anheimgenben der weiteren Benachrichtigung des mitunterzeichneten Vorstandes des Vereins der Berliner Weibierwirthe, daß ich es ablehnen muß, den Herrn Polizeipräsidenten von Berlin zur Verlängerung der für Berlin auf 11 Uhr Abends festgesetzten Polizeistunde bis 1 oder mindestens 12 Uhr Nachts anzuweisen.

Es bleibt also dabei, daß Lokale, in denen Prostituirte ihren Körper feilbieten, die ganze Nacht geöffnet sein dürfen, wogegen Gastwirtschaften, welche von anständigen Arbeitern besucht werden, pünktlich 11 Uhr schließen müssen. So wird Tugend, Sitte und Anstand gewahrt, so wird das Uebel der Prostitution in den nöthigen Schranken gehalten.

**Ein Jahr harter Arbeit** liegt hinter der Terrain-Gesellschaft Groß-Bichtersfelde. In ihrer letzten Generalversammlung beschloß dieselbe, eine Dividende von 23 pCt. zu vertheilen; damit aber das gleiche Resultat auch im nächsten Jahre erreicht werde, beschloß man, dem Ausschuß noch ein sechstes Mitglied hinzuzufügen. Die paar lumpigen tausend Mark Zantione, die dabei mehr verankert werden, werden durch die "überle" Arbeit, welche das neue Mitglied zu leisten hat, reichlich eingebracht.

**Einem neuen Gewerbe-Inspektor** hat Berlin bekommen. An stelle des in den Ruhestand versetzten Herrn von Stülpmogel ist der bisherige Regierungs- und Gewerberath in Magdeburg, Dr. Sprenger getreten. Wir wollen hoffen, daß es dem neuen Beamten in seinem verantwortungsvollen Betrug gelingen wird, sich auch das Vertrauen der Arbeiterschaft Berlins zu erwerben.

**Säbelhiebe statt Geld** haben am Mittwoch Nachmittag zwei Arbeiter erhalten, welche bis dahin bei dem Klempnermeister Patzschke, Pichtenberg, Dorstr. 2a, beschäftigt waren. Der Meister konnte sich nicht dazu verstehen, den beiden von ihm plötzlich entlassenen Leuten ihre Krankenkassen-Bücher und Quittungskarten, sowie das verdiente Geld auszuliefern und es blieb ihnen schließlich nichts anderes übrig, als die Hilfe der Polizei gegenüber dem Unternehmer zu beantragen. Die Hilfe der Polizei gestaltete sich folgendermaßen: Der Sicherheitsbeamte Hoffmann, der ihnen vom Revier mitgegeben wurde, ging mit den beiden Arbeitern zu dem Meister zurück und dieser verweigerte sich dann auch endlich dazu, wenigstens mit der Quittungskarte und dem Krankenkassenbuch herauszurücken. Den verdienten Lohn wollte Patzschke jedoch nicht zahlen; vielmehr forderte er den Polizisten auf, die Arbeiter von seinem Hofe hemunter zu bringen. Als diese auch die Aufforderung des Polizisten mit dem Hinweis begegneten, daß sie ihr Geld zu verlangen hätten, zog der Mann vom Leder und brachte beiden Arbeitern erhebliche Verwundungen bei. Daß dem einen der Arbeiter von dem Arzte Dr. med. G. Brockmann angelegte Mittel lautet: Der Arbeiter Hubert Strube in Friedrichsberg, Friedrichstraße 3, Hof. p., hat folgende Verletzungen: 1. auf der rechten Schulter eine große, schmerzvolle Kontusion. 2. auf der linken Schulter und dem mehrere blaue Rote Kontusionen. 3. rechter Vorderarm hat eine ca. 2 Zentimeter lange, oberflächliche und in Veranbarung begriffene Wunde. Die Verletzungen sollen mittels Säbelhiebe beigebracht sein. Der Befund bestätigt diese Angabe. Der p. Hubert ist infolge der schmerzhaften Kontusionen an den Schultern in seiner Arbeitsfähigkeit vorläufig sehr behindert.

**Die Bedauernswürdigsten Opfer der Bahnkeilschere** sind die Beamten, welche mit der Kontrolle des Publikums betraut sind. Da sich auf dem Anhalter Bahnhofe die Durchlässe für das Publikum fast unmittelbar an den großen Thüren befinden, die von den Treppenaufgängen auf die Bahnsteige führen, so herrscht an den Standorten der Schaffner und besonders an dem Zugang, der auf den dritten Bahnsteig für den Lokalverkehr führt, eine fast unerträgliche Zugluft. Die Beamten, die etwa zehn Stunden hinter einander dem schneidenden Zugwind ausgesetzt sind, müssen nothgedrungen über kurz oder lang von Reiben, Augen- oder Ohrschmerzen befallen werden. Kleine Holsbüden, wie man sie auf den Stadtbahnhöfen findet, und deren Herstellung nur geringe Kosten verursacht, würden den Schaffnern den aus Gesundheitsrückichten nothwendigen Schutz gewähren, aber es scheint ja, als ob dazu in der sparfüchigen Eisenbahnwirtschaft bisher noch kein Geld übrig war.

**Die Zugehörigkeit zur Partei** wird in nicht statthafter Weise immer mehr zur Geschäftszentrale ausgenutzt. Damit, daß irgend eine Organisation von Händlern oder Zeitungspeditoren eine Resolution faßt, wonach sie auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht und Erklärungsarten ausgiebt, können die Genossen nicht verpflichtet werden, bei den Angehörigen der betreffenden Organisation zu laufen. Muß es doch jedermann einleuchten, daß schon der Beschaffung eines Kundentreffes wegen, also aus rein egoistischen Motiven scheinsozialistische Organisationen so entstehen können.

Solche geschäftsozialistische Praktiken sind des entschiedensten zu verwerfen und gerade unsere Genossen in den betreffenden Berufen haben die Verpflichtung, gegen derartige Machenschaften, die der Partei nicht zur Ehre gereichen können, zu protestieren.

Wir wissen wohl, daß zahlreiche Händler und Zeitungspeditoren Parteigenossen sind, und sie sind uns als solche lieb und werth, daß aber Zeitungspeditoren- und Händlervereine speziell sozialistische Interessen haben können, beweisen wir. Wir halten dafür, daß diese Organisationen einen Mißbrauch mit den Worten, auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung zu stehen, treiben. Denn für jeden, der den Sozialismus kennt, können diese Worte bloß bedeuten, daß diese Organisationen auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Das können aber Vereine der Händler und Zeitungspeditoren nicht. Das können wohl die Zeitungsfrauen, eventuell Angehörige der Händler, aber nicht die Korporationen der Arbeitgeber derselben.

**Zu alt geworden!** Eine 65 Jahre alte Greisin, Namens Bertha Wönes, hat sich in der Nacht zum 6. d. M. mit Hilfe eines Messers und Strides um das Leben gebracht. Man fand sie in ihrer Stettinerstraße 8 belegenen Wohnung an der Thür hängend; neben ihr lag ein Messer, mit dem sie sich kurz vorher den Hals durchschnitten hatte. Die alte Frau war arbeitsunfähig und Almosenempfängerin; sie hat dem Anschein nach aus Lebensüberdruß ihrem Dasein ein Ende bereitet. So gestaltet sich der Lebensabend der Proletarierin in der besten der Welten!

**Im Männer-Asyl des Berliner Asylvereins für Obdachlose** nächstigten im Monat März 952 Personen, davon badeten 888. Im Frauen-Asyl nächstigten im selben Monat 1184 Personen, von denen 78 badeten. Arbeitsnachweis erbittet der Verein für Männer Wöschingstr. 4, für Frauen Fäßlerstr. 5.

**Ein Lotteriesturm.** Mittels Dietrichs geöffnet wurde am Sonnabend Nachmittag um 4 1/2 Uhr das Komptoir des Einnehmers der Flemmingstraße 11 belegenen Kollekte der preussischen Lotterie. Am vorletzten Tage der Erneuerung der Loose für die vierte Klasse hatten sich die Spieler in großer Zahl vor der Einnahmestelle angesammelt, so daß Treppe und Hausflur dicht besetzt waren. Das Lokal, das von 4 bis 6 Uhr offengehalten werden soll, blieb verschlossen, weil der Inhaber nicht anwesend war und den Schlüssel mitgenommen hatte. Auf Drängen des spielenden Publikums entschloß sich endlich ein Angestellter Peters, der gleichfalls auf Einlass wartete, zur gewaltsamen Oeffnung mit Hilfe eines Schloßers. Verschiedene Personen haben sich entfernt und wollen den Beschwerdeweg betreten.

**Großes Wechlagen** gab gestern Abend in der Königsstraße. Ein kleiner "Italianno" wanderte weinend und schleichend, den abgehagerten Sammetmitteln dicht zugewandt, nach seiner Wohnung in Weissenhof. Einige mitleidige Passanten hielten den Burschen an, um sich zu erkundigen, was ihm denn so schreckliches zugefallen sei. Statt jeder Antwort knöpfte der Junge sein Jacket auf und hier lag sein treuer Begleiter — ein kleiner Affe todt an seiner Brust. Das greisenhafte Gesichtchen war tief eingefallen und schmerzvoll verzogen. "Podretto, podretto," jammerte der Italianno von neuem, als er die kleine Leiche wieder erblickte. Das Jammern des Burschen rührte die Menschen, die sich schnell ansammelten, derart, daß der Kleine reichliche Geldspenden einheimste. Zu beruhigen war er aber dadurch nicht; er knöpfte sein Jacket wieder zu und trank schluchzend weiter: "Podretto, podretto!"

**Einem Selbstmordversuch auf offener Straße** hat die 28 Jahre alte unverheiratete Helene Reipenbaum am Sonnabend Morgen um 9 Uhr unternommen. Das auf dem rechten Auge blinde Mädchen wohnt bei einer Schwester in der Eisassersstr. 21 und lebte mit dieser in keinem guten Einvernehmen. Nachdem der Bedauernswürdigen angeblich wiederum der Vorwurf gemacht worden war, daß sie infolge des fehlenden Augenlichtes nicht ausreichend für ihren Unterhalt zu sorgen im stande sei, verließ sie die Wohnung, nahm auf der Straße eine aufscheinend giftige Flüssigkeit aus einem Flaschchen zu sich und brach alsbald zusammen. Der Schulmann Pflüchtershof von 7. Polizeirevier nahm sich ihrer an und brachte sie nach der Charitee. Auch hier gab sie den Wunsch kund, sterben zu wollen. Den Inhalt des Flaschchens scheint Kolaum gebildet zu haben.

**Von einer Verzweiflungsthat** zur andern sah sich am Freitag der Wiener Kellner Karl Kroppele getrieben. Er war seit acht Monaten stellunglos und wegen Obdachlosigkeit von dem gleichfalls aus Wien stammenden Kellner Helfert am Mittwoch Abend in die eigene Schlafstube, Stallschreiberstr. 43a, aufgenommen worden. Den Wirthsleuten gefiel aber der unbekante Besuch nicht, und Kroppele wurde gestern Morgen bedrückt, daß er sich ein anderes Unterkommen suchen möge. Die hierdurch entstandene Nothlage scheint in Kroppele den Plan zur Verübung einer Straftat zur Reife gebracht zu haben. Er war im Besitze eines Sparfassenbüchse, aus der er zehn Mark entnommen hatte. Diese Summe erhobte er auf 120 M. und begab sich mit dem gefälschten Bude nach der städtischen Sparkasse. Dort wurde die vorgenommene Veränderung sofort erkannt. Kroppele wurde so lange festgehalten, bis das 1. Polizeirevier benachrichtigt worden war und zu seiner Festnahme schreiten konnte. Nun suchte sich Kroppele der ihm drohenden Strafe dadurch zu entziehen, daß er auf der Polizeiwache Quantalium zu sich nahm. Ein sofort hinzugesogener Arzt pumpte indes den Magen aus und stellte den Kranken gleich soweit wieder her, daß er nach einem Krankenhause gebracht werden konnte. Hier wurde das Kroppele vom Magen fortgesetzt, und nachdem ein ganzer Eimer voll Wasser zu dem Auswässeln benutzt worden war, konnte die Lebensgefahr für beseitigt angesehen werden. Kroppele ist schon heut Morgen soweit hergestellt, daß seine Entlassung aus dem Krankenhause und die Ueberführung nach dem Untersuchungsgefängniß unmittelbar bevorsteht. Kroppele ist 35 Jahre alt.

**Werthpapiere für Zwölftausendhundert Mark** sind am Freitag Mittag im Reichsbank-Gebäude im Komptoir für Werthpapiere abhandelt gekommen. Der königliche Obersteiger D. begab sich um 11 1/2 Uhr mit seinem Koffer, dessen Koffer und dem Bankier G. Gumpert von der Firma Friedländer und Gumpert nach dem im Reichsbank-Gebäude zu ebener Erde rechter Hand belegenen Komptoir für Werthpapiere, um dort eine größere Summe, den Ertrag aus dem Verkauf eines Gutes, zu deponieren. Die Werthpapiere befanden sich nach Gattungen geordnet in Koverts der genannten Bankfirma. D. trug vier dieser Koverts in einem Zeitungsbogen eingeschlagen. Vier weitere Koverts hatte der Koffer bei sich. Die vier Personen begaben sich zunächst nach der Prüfungsstelle des Komptoirs zur Abgabe der Deklarationen. Da dieselben noch nicht unterschrieben waren, wurde vor Empfangnahme der Werthpapiere um Nachleistung der Unterschrift gebeten. Bei dieser Gelegenheit ließ D. die 4 vor ihm liegenden Koverts kurze Zeit außer Acht und als er sich den Koverts wieder zuwandte, war eins derselben, in dem sich 12 500 M. 5/2 proz. Reichsanleihe befanden hatten, spurlos verschwunden. D. kann sich nur erinnern, daß neben ihm zwei Damen gestanden, die später im Komptoir nicht mehr angetroffen wurden. Senecht der auf der anderen Seite neben

ihm stehende Gumpert, wie ein in nächster Nähe befindlicher Polizei-Offizier haben aber irgend etwas Verdächtiges nicht bemerkt. Da in den Deklarationen sofort ein genaues Verzeichniß der Nummern und Jahrgänge der abhandelt gekommenen Stücke zur Stelle war, so wurden unverzüglich die Polizei und die Wache benachrichtigt.

**Zwölftliches aus der Reichshauptstadt.** Bei einem Kampf zwischen Polizei und Zivilisten, der sich am Sonnabend Nachmittag vor dem Ordnonnshause in der Neuen Königstraße abspielte, wurde eine der Zivilpersonen schwer am Kopfe und eine andere an der Hand verletzt. Während der leichter Verwundete einen Nothverband erhielt, mußte der andere nach einem Krankenhause gebracht werden.

**Polizeibericht.** Am 6. d. Mts. Morgens wurde eine Almosen-Empfängerin in ihrer Wohnung in der Stettinerstraße erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden drei kleine Brände statt.

**Kleine Theater- und Literatur-Chronik.**  
Im Central-Theater wird heute die letzte Novität der Saison, die Posse "Der neue Kurs" von Leopold Gyl in Szene gehen. — Das National-Theater bringt als Novität ein Posse von Kneifel "Eine Nacht im Bollhause" zur Aufführung. — Das Theater unter den Linden hat vom 10. April d. J. ab Direktor J. Frißche gepachtet. Der Vertrag mit dem Aktien-Bauverein soll Sonnabend Mittag unterzeichnet sein. — Charley's Tante hat auch in Rom einen großen Gittererfolg erzielt. — Gulda's "Berthones Paradies" ist in Mailand in lokalierter Bearbeitung durchgefallen. — Die moderne Kunst gedeiht wunderbar. Hofdichter Wildenbruch arbeitet an einem modernen Drama, Ludwig Gulda vollendet ein modernes Lustspiel und Sudermann schafft wieder an einem "sozialen" Drama. Was will man mehr?

**Witterungsübersicht vom 7. April.**

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) (° C = 9/5 ° F.)
Swinemünde .	767	NO	1	heiter	8
Hamburg . .	766	NO	1	wolfig	6
Berlin . . . .	766	O	2	heiter	8
Wiesbaden . .	764	SW	1	wolkenlos	9
München . . .	764	O	1	wolkenlos	6
Wien . . . . .	764	NO	1	wolkenlos	9
Saparanda . .	774	SW	1	wolfig	0
Petersburg . .	777	NO	1	wolkenlos	1
Coof . . . . .	762	NO	2	Dunst	9
Aberdeen . . .	768	NO	3	halb bedeckt	8
Paris . . . . .	768	NO	1	wolkenlos	10

**Witterung in Deutschland am 7. April, 8 Uhr Morgens.**  
Obwohl das Barometer seit gestern ein wenig gefallen ist, hat doch auch in Nord-Deutschland die Bewölkung wieder abgenommen. Nur an der Nordseeküste ist das Wetter noch ziemlich trübe, dagegen ist in ganz Süd- und Mittel-Deutschland der Himmel wolkenlos. Die Winde wehen im Norden aus östlicher, im Süden aus südwestlicher Richtung, liberal jedoch in sehr geringer Stärke. Die Temperatur, welche auch in Nord-Deutschland wieder gestiegen ist, schwankt heute Morgen zwischen 6 Grad Celsius zu Vorkum und Chemnitz und 10 Gr. zu Wülhausen i. G. und Karlsruhe.

**Berliner Wetterbureau.**  
**Wetter-Prognose für Sonntag, den 8. April 1894.**  
Trockenes, vorwiegend heiteres, zeitweise wolfiges Wetter mit mäßigen östlichen Winden und hoher Tagestemperatur.  
**Berliner Wetterbureau.**

## Gerichts-Beitrag.

**Eine überaus grobe Fahrlässigkeit** in Ausübung des Berufes führte heute den Maurerpolier Albert Hofe aus Berlin vor das Forum der ersten Strafkammer am Landgericht II. Der Angeklagte hatte einen Neubau in Schönberg zu leiten und warf am 28. September v. J. aus der Höhe von zwei Stockwerken einen Spaten herab. Er rief zwar die unten befindlichen Arbeiter an, doch nahm der Spaten im Fallen eine unvorhergesehene Wendung und schlug mit der Schneide auf den Kopf des Maurers Ferdinand Maack. Diesem wurde die Schädeldecke zertrümmert, die Splitter drangen in das Gehirn, konnten zwar durch eine schwierige Operation wieder entfernt werden, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich noch ein Splitter im Gehirn des Verletzten befindet, so daß die Folgen des Unglücks noch gar nicht abzusehen sind. Der Gerichtshof erkannte auf 150 M. Geldstrafe oder 30 Tage Gefängniß.

**Genosse Kessler** hatte bekanntlich in dem von ihm redigirten Volksblatt eine Geschichte von den letzten Landtagswahlen zum Besten gegeben, in der der Bürgermeister Sing in Obergberg wegen eines Malheurs, das ihm in einem Eisenbahnzuge mit der Nothleine passirt war, angeklagt wurde. Kessler wurde für dies Verbrechen, wie noch erinnert sein dürfte, vom Schöffengericht zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt. Diese Strafe war dem Staatsanwalt zu gering erschienen und die VI. Strafkammer des Landgerichts I, welche am Sonnabend in der Berufungssitzung über den Fall zu entscheiden hatte, fand ebenfalls, daß der angegriffene gute Ruf des Bürgermeisters härter geschädigt werden müsse. Kessler's Strafe wurde auf 200 M. erhöht.

**Der Bundesrath Lippe-Deimold** und seine Justizpflege beschloß am Freitag die erste Strafkammer hiesigen Landgerichts I in einer mehrtägigen Sitzung. Der Rechtsanwalt O. Wemissen zu Deimold führt seit Jahren einen heftigen Kampf um eine Revision der Lippe'schen Justizpflege, und hat in diesem Kampfe schon zahlreiche Verurtheilungen wegen Verleumdung, die bis zu drei Monaten Gefängniß hinaufgehen, und zahlreiche Disziplinarstrafen erlitten. Er setzt jedoch diesen Kampf nicht nur als Landtagsabgeordneter, sondern auch in Zeitungsartikeln fort und hat u. a. die Zustände, die in der lippe'schen Justizpflege herrschen, in einem am 21. Februar 1893 im "Berliner Tagebl." veröffentlichten Artikel besprochen. In diesem Artikel sowohl als auch in zwei Eingaben des Rechtsanwalts Wemissen an das Reichs-Justizamt und den Bundesrath erbittet der frühere Polizeipräsident von Potsdam, jetzige fürstliche lippe'sche Kabinettsminister v. Wolgast Verleumdungen und hat den Antrag, so wohl gegen den Rechtsanwalt Wemissen, als auch gegen den Redakteur Harz vom "Berl. Tagebl." gestellt. Beide hatten sich deshalb gestern vor der genannten Strafkammer zu verantworten. Kabinettsminister v. Wolgast, Landgerichtspräsident Quanus und Konfistorial-Präsident Steneberg aus Deimold waren als Zeugen erschienen. Der Angeklagte Harz wurde zu 800 M. Geldstrafe und der Angeklagte Wemissen zu 600 M. Geldstrafe verurtheilt.

**Briefkasten der Redaktion.**  
N. N. 35. 1. Fragen Sie in Bunzlau nach. 2. Ja.  
Heinricheider Nr. 4. 1. Ja. 2. Es kommt auf den Ertrag an. 3. Ja.  
Nr. 12. Nein. Sie bauen unter Zahlung des Restes das Kind verlangen.  
C. G. 654. In zwei Jahren vom Ablauf des Jahres, in dem geliefert ist.



## Zur Lage in Holland.

Von unserem holländischen Korrespondenten wird uns geschrieben:

Es ist eine wichtige politische Krise, in der das Königreich der Niederlande sich während der letzten Wochen befindet; wichtig, weil sich dabei herausstellt, wie die Demokratie auch hier unaußnahmlich siegreich vorwärts schreitet; wichtig, weil sie den Eintritt der demokratischen Elemente in das Parlament voraussetzt, und also den Übergang zu einer neuen politischen Ära bildet; wichtig auch, weil sie die so lange herbeigewünschte bessere Parteigruppierung ankündigt. Wir haben schon in einer kleinen Notiz — Nr. 72 des „Vorwärts“ — mitgeteilt, wie die Parteien sich in konservative und fortschrittliche Gruppen zersplittern. Es ist nunmehr deutlich geworden, daß dieser konsequent fortschreitende Prozeß, die gänzliche Auflösung der bisherigen Parteiverhältnisse, eine völlig in den Rahmen der Zeit passende Tendenz hat, indem er den Klassenkampf, der bis jetzt nur auf dem Boden der ökonomischen Verhältnisse stattfand, jetzt auch — und zwar scharfer — im Parlament zum Ausdruck bringen wird.

Für oder gegen Tal, dessen Wahlsieg zwar kein Ideal ist, aber doch alles enthält, was augenblicklich für die Arbeiterklasse erreicht werden kann, ist die Lösung, die die kämpfenden Parteien um sich vereinigt. — Die Liberalen, welche einsehen, daß es nicht gut ist, gegen den Strom zu schwimmen, mausern sich jetzt mit beispielloser Eleganz. Der einflussreichste Amsterdamer liberale Wahlverein hat den jetzt sehr populär gewordenen Minister Tal van Poortoliet als seinen Kandidaten aufgestellt, ein Mandat, das dazu dienen soll, dem Liberalismus seine längst durch Volksverhöhnung und Wortbruch eingebüßte Popularität wiederzugewinnen.

Radikale, Antirevolutionäre, Katholiken, alle bemächtigen sich der Wahlrechtbewegung, um ihre „Liebe für den Arbeiter“ kund zu thun. — Man sieht es ein: jetzt gilt es nach links zu schwenken, will man nicht von den auf dem politischen Kampfplatz erscheinenden Arbeitergruppen unter die Füße getreten werden. Nur die feisten oder wenigstens charakterfesten Aristokraten und andere treue Schwärmer für eine jetzt endgültig abgeschlossene Epoche, leisten noch Widerstand. Sie werden infolge dessen theilweise von der Bildfläche verschwinden, und nur ein winziger Theil der eigentlichen Konservativen, die sich bis jetzt mit dem Namen liberal schmücken, wird im neuen Parlament übrig geblieben sein, als armselige Vertretung der alten manchesterlichen Theorien.

Es ist Jammer schade, daß gerade vor dieser Krise die sozialdemokratische Partei sich völlig von der parlamentarischen Taktik losgesagt hat. Die Folgen dieses Schrittes sind leider schon bemerkbar. Das Interesse für unsere Versammlungen wird fortwährend schwächer. Die Arbeiterschaft ist zum politischen Jagdfeld für radikale Streber und orthodoxe Volksverdummer geworden. Diese ergreifen die Waffe, welche von der sozialdemokratischen Partei verschmäht wird, und werden damit der Arbeiterschaft unendlich schaden. Sie werden die Massen an sich ziehen, welche sonst unter der rothen Fahne kämpfen würden. Denn trotz aller sozialistischen (respektive anarchistischen) Resolutionen, will das Volk die politische Thätigkeit. Es wird der Sozialdemokratie sehr schwer werden, die Massen für ihre Sache zu gewinnen.

Das Volk will Thaten sehen. Unser Genosse Dr. Trötschel schreibt deshalb mit Recht: „Wir müssen handeln, nicht bloß, weil so vieles verbessert werden muß, und ohne Schaden für unser prinzipielles Streben verbessert werden kann, sondern auch um die Organisation zu nähren, fortwährend neue Punkte zu haben, wodurch unser Kampf an die Gegenwart anknüpft, stets neue Waffen gegen unsere Feinde zu finden und neue Mittel, um unseren verblendeten Brüdern die Augen zu öffnen.“

Domela Nieuwenhuis, Luitjes und ihre Anhänger, die theilweise schon öffentlich anerkannt haben, Anarchisten zu sein, sehen den jetzigen Vorgängen griesgrämig zu. Sie werden bald gar keine Fühlung mehr mit der Arbeiterschaft haben, sie stehen „einsam auf feiler Höhe“.

## Sonntagsplauderei.

Auf die grausamen Gesetze des weisen Mannu — die dem Adelsstamm Aria über den verachteten und in den Roth getretenen Paria ewige Gewalt geben, greift der berühmte Schwede August Strindberg in seiner Dichtung „Tschandala“ zurück, die jüngst in deutscher Uebersetzung erschien. Was ist Tschandala in der Auffassung des alten Gesehgebers und Religionpredigers? Tschandala ist die Nächsteseele. Tschandala ist das zweibeinige, gemeine, tückische Raubthier. Tschandala ist die Masse der Erniedrigten, deren Erbarmlichkeit den Adelsstamm Arias erhöhen soll; und darum soll Tschandala nur Knoblauch essen und Zwiebel mit dem Geschmack der Fäulnis und Niemand darf ihm Korn bringen oder Früchte oder Wasser oder Feuer. Tschandala darf kein Wasser aus den Flüssen holen, aus Quellen oder Brunnen, sondern nur aus Stümpfen und den Pfützen, die entstehen in den Spuren der Thiere. Tschandala darf sich nicht waschen. Tschandala darf nie eine Stätte haben; er soll die Kleider tragen von Leichen, nur Scherben benutzen für seine Speisen, altes Eisen als Schmuck und zum Gottesdienst nur böse Geister.

Das ist der altorientalische, unbarmherzige Fluch, den August Strindberg in seinem poetischen Sinnbild sich zu eigen gemacht hat. Das ist die finstere Fabrikordnung des „göttlichen Weisen Mannu“; sie kennt nur dumpfe Ställe für die entwürdigten Arbeitsthiere und baut den Herren der Erde stolze Paläste. Das ist die beklemmende Engherzigkeit, die roh und unduldsam, den Paria geschaffen hat, um in hochmüthigem Würdebewußtsein dann auszurufen zu können: „Seht, ihr Adelsmenschen, wie schmutzig und verächtlich sind diese braunen Kerle!“

So wandelt der Dichter auf den Bahnen einer bequemen Weisheit. Er sieht nicht, welche lächerlicher Großsprecher sein weiser Mannu war. Während der Poet Träume spinnend vom gewaltigen Herrenrecht und von der immerwährenden Verdammnis zigeunerhafter, überall auf Erden heimathloser Kulis, ist Tschandala längst aus seiner dumpfen Betäubung erwacht. Zwar wollen es die herrischen Geister nach August Strindberg's Ideal nicht als wahr gelten lassen; sie empfinden, daß ihre Reich nicht von ewiger Dauer sein konnte, und ihre innere Verzagttheit suchen sie durch krampfhaft gesteigerten Hochmuth zu verdecken. Darum weisen sie auch noch unter uns immer wieder nach dem vermeintlichen Tschandala, der sich niemals edler Menschenwürde bewußt werden könne. Welche Sinnlosigkeit hierin! Der dunkelste Ehrenmann, der seinen Witz in den offiziellen „Berliner Politischen

Van Kol, Troelstra, Bliegen u. a. haben die Erbschaft angetreten und versuchen zu retten, was zu retten ist. Die erste Nummer des sozialistischen Organs für die politische Aktion, das unter dem Namen „De Social-Democraten“ von Van Kol herausgegeben wird — aber leider nur jede 14 Tage erscheint — ist erschienen und macht einen sehr guten Eindruck.

Hoffen wir, daß es unseren Genossen gelingen wird, baldigst das verlorene Terrain zurückzugewinnen und das unterdrückte holländische Proletariat in die Reihen der international kämpfenden Brüder einzuführen. —

## Soziale Ueberflucht.

Aufent an die Hausdiener Berlins!

Kollegen! Indem wir Euch auf unsere heutige Annonce aufmerksam machen, richten wir die ernste Ermahnung an Euch, schließt Euch dem Verbands der Geschäftsdienner, Packer und Berufsgenossen an.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse drängen die gelehrten Arbeiter immer mehr dazu, in unserer Berufs Stellung zu suchen. Die fortgesetzte Beschäftigung von Soldaten, Beamten und Feuerwehrlenten im Handelsgewerbe in Stelle der Hausdiener und Packer, die geradezu ungeheuerliche Interessenlosigkeit und Dünkelhaftigkeit eines Theils unserer Kollegen und die wieder in beispielloser Weise vorhandene Unterwürfigkeit, Kriecherei gegenüber dem Arbeitgeber, das alles läßt uns den Kampf, den der Verband im Interesse der Kollegschaft aufgenommen hat, als einen schweren erscheinen. Wir verlangen daher, daß nun endlich die Haus- und Geschäftsdienner, die Hilfsarbeiter und Expeditionsarbeiter, überhaupt alle, die als Hilfsarbeiter im Handelsgewerbe thätig sind, sich dazu verstehen, die Kräfte zu vereinen, um gemeinsam dem Ziele zuzusteuern. Also auf, Kollegen, werdet Mitglieder des Verbandes!

Der Verbandsvorstand.

Zum Stuttgarter Schneiderstreik. Zur Warnung für die Berliner Schneider und zur Beachtung für die Streikenden in Stuttgart möge folgendes dienen. Kommen da am Sonnabend früh zwei Herren aus Stuttgart (der eine Vertreter der Hoflieferanten-Firma Bender u. Komp.) nach dem Arbeitsnachweis der Schneider in der Schützenstr. 18-19 und ersuchte in ganz harmloser Weise um Zulassung von Arbeitern d. h. Streikbrechern. Dem Verwalter des Nachweises wurde sofort klar, daß sich die Herren in der Adresse geirrt und das innumingmeisterliche Bureau, was sich in derselben Straße befindet, mit diesem Auftrage beglücken wollten. Man legte gleichzeitig einen freich gebundenen Tarif vor, der das lebhafteste Interesse der Anwesenden erregte, da auf demselben ganz abnorm hohe Preise verzeichnet waren. Charakteristisch ist, daß die Herren Geschäftsinhaber nicht davor zurückschrecken, die gesammten Transportkosten für diese 50 Mann, die sich auf ca. 1000 M. belaufen, auf sich zu nehmen, während sie die geringe Lohnerhöhung gegenüber ihren dortigen Arbeitskräften mit Klauen und Nähen verteidigen.

Die Meister in Stuttgart haben sich in ihrem Großmuth endlich herbeigelassen und zwar, wie der „Schwarzwälder Bote“ (das Meisterorgan) sagt, mit Rücksicht auf die guten Arbeiter, welche den Streik nur widerwillig (?) mitmachen, für Prämie, Gehörde und Palstrois je eine Mark Aufbesserung zu gewähren. Die Forderung eines zehnjährigen Arbeitsjahres, sowie die Aufnahme eines von der Lohnkommission, mit der die Meister nicht verhandeln wollen, aufzustellenden Tarifs werden dahingegen von den Meistern entschieden abgelehnt.

Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter. In verschiedenen Städten sind die Löhler in den Lohnkampf eingetreten. Es stehen zur Zeit im Ausstände in Bremen 65, in Hof 18, in Oldesloe 11, in Wischersleben 7. In Berlin sind 12 Gemahrgelste zu unterstützen, außerdem stehen Streiks bevor in Uetersen und Wilhelmshaven, sodas sich der Verbandsvorstand veranlaßt sieht, in der neuesten Nummer die

Nachrichten“ niederlegt, ruft sein „Tschandala!“ und der hellstrahlende Vorkämpfer der agrarischen Herren, der elegante Graf Ranitz thut ein Gleiches. Der eine schreibt entrüstet auf, wie ein grimmiger Cholericer, der andere verfällt in elegische Klagen. Wie oft hat man schon den Text von der verrohten Jugend gehört. Nun hat Tschandala in Breslau gar sich auf der Schulbank der Tücken vermessend und gegen seinen natürlichen Wohlthäter, den gestrengen Herrn Rektor revoltirt. Wer trägt die Schuld daran, daß Kinder gemüthet sogar sich auslehnen gegen Recht und Ordnung und gegen die geübteste Ueberlieferung und gegen jegliche Respektperson? Wer anders, als die Sozialdemokratie, die alle gute Sitte untergräbt. Der wahrhaftige Widerspruch, die unselige Logik, die in solchen Behauptungen liegt, was bekümmert das die öffentlichen Ankläger. Tschandala steckt nun einmal voller Niedrigkeit. Der Sozialismus will aber nichts sehnlicher, als den Tschandala überwinden.

Er hat die Geknechteten mit dem Funken der Erkenntniß erleuchtet. Er hat ihnen das Würdebewußtsein wiedergegeben, das ihnen geraubt worden war. Er hat ihnen die Lehre beigebracht, daß der Mann nothwendig verächtlich werden muß, der sich selber nicht achtet. Er hat dem Tschandala ein neues Evangelium verkündet, das da lautet: vertriebe Dich nicht, ducke Dich nicht! Gehe nicht zu den fauligen Stümpfen, sondern strebe nach den reinen Quellen! Werde die Herrschaften aber, die über den Tschandala so viel Empörung heucheln, möchten ihn in fortdauerndem Pariazustand erhalten. Sie sind bereit, die Bedingungen zu schaffen, auf den physischer und moralischer Schmutz gedeiht. Es ist eine Trivialität geworden, nochmals und stets aufs Neue zu betonen, welcher Bildungsbüchse gerade in jener proletarischen Familie lebt, die sich auf grund ihres sozialistischen Bekenntnisses zu weltfreundlicher Anschauung durchgerungen hat. Welcher unsägliche Kleinmuth liegt in einer Weltweisheit, die eines ungeheuren Tschandala verbrauchen zu müssen wähnt, um einer Anzahl von Herrneigungen Raum und Luft zu gewähren, und welches jugendstärker Vertrauen lebt im Gegensatz hierzu in einer Weltanschauung, die den Muth findet, das enge Kastensystem zu sprengen und für Jedermann seinen Antheil am irdischen Dasein zu erobern? Nicht diesem jungen Muth trifft die Schuld an der Verrohung der Jugend, nicht ihn, der jedes Lebewesen zu einem freien, reifen Menschen erziehen möchte. Vielmehr jene geizige, griesenhaft furchtsame Welt, die, selbst im Ueberflus von der Angst gequält wird, zu verächtlichen, die darum proletarische Massen auf die Straßen jagt, möge nun daraus werden, was da wolle, die es verbietet, „den Ueberzähligen“

Holzarbeiter aufzufordern, mehr als bisher für den Streikfonds zu sammeln.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat, um über die Vorgänge in den einzelnen Gewerkschaftsorganisationen besser unterrichtet zu sein und gleichzeitig eine größere Fühlung mit den Organisationen zu erhalten, als sie bisher vorhanden gewesen, beschlossen, sich auf allen Generalversammlungen, welche die Gewerkschaftsverbände abhalten, wie auch auf allen für die einzelnen Berufe einberufenen Kongressen, durch eines ihrer Mitglieder vertreten zu lassen.

Auf die Schädlichkeit des denaturirten Spiritus auf die Gesundheit der Arbeiter hatte der Genosse Zubeil im Reichstage hingewiesen. Dieser Hinweis scheint nicht so ganz wirkungslos geblieben zu sein, denn das kaiserliche Gesundheitsamt hat schon am 21. Februar an Berliner Aerzte folgendes Zirkular erlassen:

In der Sitzung des Reichstages am 6. d. Mts. machte der Abgeordnete Zubeil auf die Gesundheitschädigungen aufmerksam, welche der denaturirte Spiritus auf die Arbeiter bei seiner Verwendung ausübt, insbesondere soll derselbe zu Hautausschlägen im Gesicht und auf den Händen, sowie zu Verdauungsstörungen führen, ferner das Sehvermögen benachtheiligen. Im Hinblick hierauf ist es mir erwünscht, Näheres über die obwaltenden Verhältnisse zu erfahren. Mit besonderem Danke würde ich es daher erkennen, wenn Eure Wohlgeboren den beigefügten Fragebogen gefälligst ausfüllen und baldmöglichst an mich zurückgelangen lassen wollten.

Der Direktor des kaiserl. Gesundheitsamtes, Köhler.

Hoffen wir, daß das kaiserliche Gesundheitsamt durch das gewonnene Material zu der Ueberzeugung kommen möge, daß gesetzliche Vorschriften über die Benutzung von denaturirtem Spiritus nothwendig sind.

Eine reichstrene patriotische Schuljugend muß vor allem erzogen werden. Was könnte diesen Zwecken besser dienen, als daß die Schulkinder den Geburtstag des Reichsoberhauptes feierlich begehen. So geschieht es denn, daß an diesem Tage der Unterricht in der Regel ausfällt und an Stelle dieses eine Ansprache an die Kinder, gewürzt mit dem nöthigen Hygienismus, gehalten wird. Ein Wilhelmshurger Bürger war nun, wie wir im „Hamburger Echo“ lesen, der sträflichen Ansicht gewesen, daß eine derartige Feier keineswegs zu den Zwecken der Schule gehöre und daß es deswegen ganz in dem Ermessen der Eltern liege, ob sie ihre Kinder daran teilnehmen lassen wollen oder nicht. Anderer Ansicht scheint das Landrathsamt in Harburg zu sein; es sandte ihm ein Strafmandat über 3 M. Die Anzeige dieses Vergehens ist erstattet vom Pastor Beer in Wilhelmshurg. Natürlich ist gegen das Strafmandat gerichtliche Entscheidung beantragt und wir sind wirklich neugierig, ob der Schulzwang nach Ansicht des Gerichts auch auf Geburtstagsfeiern ausgedehnt werden kann.

In Oten (Schweiz) sind die Arbeiter der drei Schufabriken in eine Lohnbewegung getreten. Sie fordern: 1. Aufstellung eines Tarifs für Nahmenarbeit, 2. entweder 10 vSt. Lohnzuschlag und Stellung eines Sitzplatzes in der Werkstätte oder 20 vSt. Lohnzuschlag ohne Sitzplatz. Gegenwärtig verdienen die Arbeiter nach einer Statistik nur 17 bis 20 Cts. pro Stunde. Die höchst bescheidenen Forderungen scheiterten bis jetzt hauptsächlich am Widerstand des als „großer Arbeiterfreund“ gepriesenen Herrn Bally in Schönenwerd, der eine Filiale in Oten hat. Herr Bally mahregelte zwei Arbeiter und wollte anfänglich mit dem Delegirten des Gewerkschaftsbundes-Komitees nicht einmal unterhandeln.

Eine scharfe Verurtheilung der kapitalistischen Ausbeutung und der Korruption in den Stadtverwaltungen nimmt ein Wiener Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ in folgender Mittheilung vor:

Der große Gasarbeiterstreik, der seit einigen Tagen Wien allabendlich mit Verfinstern bedroht, ist, wie immer es auch

Korn zu bringen oder Früchte und sich dann noch in unbezahlbarer Tartiflerie verwundert, daß diese Ueberzähligen, auf die Strafe Geworfenen schließlich werden, wie die heimathlosen Zigeuner, ein vagabundenhaftes Lumpenproletariat.

Wem soll es Tschandala nun recht machen? Das Gewissen des junkerlichen Grafen Ranitz fühlt sich arg bedrückt. Er möchte sein Tschandala um alles in der Welt nicht missen. Je größer es sich ostwärts der Elbe in den Gauen der Landherren aufbaut, um so ruhiger wird der Herr Graf schlafen können. Am liebsten wollte er eine feste Mauer um sein Tschandala ziehen. Ob Tschandala dort in Schmutz verkommt, je knechtischer die Masse von Erniedrigten, desto wohler ist ihm selber zu Muth. Er braucht den Paria, der zu unterst liegen soll, er braucht ihn als wärmenden, nährenden Dünger, um in Strindberg's Worten zu sprechen, damit eben Arias Adelsstamm in läppige Höhe schießen könne. Er ereifert sich schon und wehmüthig klagt er über den Bruch aller natürlichen Bande, wenn der Arbeiterschaft die winzigsten Verlehrs- und Fahrpreisermäßigungen gewährt werden. Wie der Unteroffizier seine Soldaten anschnauzte: „Kommißbrot ansehen, das möchte Euch so passen, aber stramm erregiren nicht!“, so ist Graf Ranitz unruhig darüber, daß für ein paar lumpige Pfennige täglich der Berliner Arbeiter nach Feierabend seine schöne, beglückliche Eisenbahn benützen und nach seinem lieben, idyllischen Vorort „gondeln darf“. Der Glückliche, der abgeplakt heimkehrt, und im Vorort seine Heimstätte aufzusuchen gezwungen war, weil die Miethspreise in der Nähe seines Arbeitsplatzes für ihn unerträglich geworden sind. Und was thut nun dieser Arbeiter zum tiefsten Bedauern des Herrn Grafen weiter? Er verschleppt das sozialdemokratische Gift in die friedlichsten Vororte. Er hilft nach seiner Persönlichkeit, nach seinem Vermögen dazu, daß der Kreis der knechtischergebenen Tschandala immer weiter eingengt wird. Und lieber eine verrohte, halbblöthige Jugend, lieber ein stumpfsinniges, kriecherisches, tückisches Geschlecht mit in den Kauf nehmen, als das vernichtete und den Herrschaften um den Grafen Ranitz herum doch so unentbehrliche Tschandala aufgelöst zu sehen. Tschandala muß gebändigt und gefettet bleiben, Tschandala darf nicht erhöht werden, Tschandala darf nicht wissen, daß er ein Recht zur Selbstbestimmung habe, so sagt der weise Mann und Geheimpriester Mann und es sprechen's ihm aller Orten jene nach, die sich die vornehmsten Herren der Erde dünken, von Strindberg ab, der mit Nietzsche's Gewalt- und Uebermenschenhum kollektiv, bis zum komischsten Possenschreiber der „Berliner Politischen Nachrichten“, Alpha

Schließlich aufgehen mag, ein sehr lehrreiches Symptom der Eismungen, die gegenwärtig im „unterirdischen“ und im oberirdischen Wien, man kann auch sagen: Oesterreich, herrschen. Gerade in dem Augenblick, wo die hohe Gasfahne aufsteigt, fangen die Gasarbeiter zu streiken an. Einen solchen Moment wählt man nicht, wenn man einen Streik planmäßig vorbereitet. Nur der plötzliche, elementare Ausbruch einer seit vielen Jahren gewaltfam unterdrückten Verbitterung macht die Wahl eines so ungünstigen Zeitpunktes, den so plötzlichen Ausbruch und den großen Umfang des Streiks erklärlich. Die gesammte Arbeiterschaft der ganz Wien mit Gas versorgenden Imperial Continental Gas-Association, etwa 1800 Mann, trat mit einem Mal „wie ein Mann“ aus. Und warum, was war der Tropfen, der das volle Gefäß des Unmuths zum Ueberlaufen brachte? Die Gesellschaft befolgt die bekannte Unternehmer-Proviz, ihre Arbeiter, sobald sie alt und minder leistungsfähig geworden, einfach auf die Straße zu setzen. Das hat sie jetzt auch mit dem seit 17 Jahren in ihren Diensten gestandenen Arbeiter Rebel, und daraus erfolgte die Explosion, der Streik. Es ist kennzeichnend für die hochgradige Unzufriedenheit und das Solidaritätsgefühl der hiesigen Arbeiterschaft, die im gegebenen Zeitpunkt sich stärker erweisen, als die tatsächliche Mitleid. Auf der anderen Seite steht „der Unternehmer“, eine englische Gesellschaft, die bei jedem ihrer Vertragsabschlüsse mit der Gemeinde Wien das kommunale Leben der Stadt fortrumpft hat, die schließlich der Zubegeiff der Korruption im Rathhaus geworden ist. Die Engländer und ihre hiesigen Lobbyisten wissen sehr wohl, wie sie es anzustellen haben, um jeweils die Erneuerung ihres Vertrages und alle ihre Wünsche im Rathhaus durchzusetzen; sie wissen aber auch, wie verhasst sie in der Wiener Bevölkerung sind. Und nichtsdestoweniger wagen es diese Leute, eines einzigen, alt gewordenen Arbeiters wegen, Wien vor die Gefahr des Lichtmangels allabendlich zu setzen. Das beweist nicht nur, daß die Herren sich des Gemeinderathes, sondern daß sie sich auch der Bevölkerung sicher fühlen. Sie wissen die Zeit der politischen Koalition anzunehmen, in welcher die Regierung und mit ihr die liberale Partei nicht nur alle politischen Prinzipien, sondern auch das jeder Regierung naturgemäße Wohlwollen, Paracinehmen für die Interessen der Gesamtheit „zurückgestellt“ hat. Unter solchen Umständen ist es als ein Glück anzusehen, daß die Streikenden, minder rücksichtslos als ihre Gegner, die öffentliche Ordnung nicht stören und das große zum Einhalten bereitete Polizeigebot durch ihr maßvolles Verhalten lächerlich machen. Ein Vorfall, der sich bei den Gaswerken widerspenstig benahm, wurde von nicht weniger als vier Polizisten zu Fuß und zweien zu Ross nach der Polizeistation geführt, und es war ein völlig wehrloser Durchschieber. Die Gesellschaft hatte die Absicht, die Streikenden durch rasch mit Separatgängen herbeitransportirtes Proviantgeschloß zu erfressen. Einige Hunderte bereiteten „Arbeiter“ hat sie schon eingekerkert. Aber sie kann ihre Verpflichtungen gegenüber den Konsumenten trotz alledem nicht erfüllen.

Im Gasfabrik, auf der Gasse kann sich Jedermann überzeugen, daß die Gasgesellschaft ihre kontraktlichen Verpflichtungen nicht mehr erfüllt; der Bürgermeister hätte das Recht, gegen sie einzuschreiten. Aber er thut es nicht. Warum, ist aus dem Obengesagten klar genug ersichtlich.

Der Streik der Normer in Reula dauert fort. Bis jetzt ist es noch zu keiner Einigung mit der Direktion gekommen. Die Arbeiter ersuchen deshalb noch weiter um Unterstützung. Namentlich ist Jugug streng fern zu halten.

Der Ausstand der Bergleute in Pennsylvania (Amerika) ist, wie das Boltsche Telegraphenbureau mittheilt, zu Ungunsten der Arbeiter beendet.

Die Wiener Gasgesellschaft ist, wie Genosse Dr. Adler in einer Versammlung der Streikenden mittheilte, wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit zur Anzeig gebracht worden, weil die neuangeworbenen Arbeiter unter Angabe eines höheren Arbeitslohnes in die Gaswerke gebracht und dort gegen ihren Willen festgehalten worden waren.

Der Streik der Maundorf'schen Weber in Großenhain ist resultatlos verlaufen. Es hatten sich leider Frauen und sogar Männer als Streikbrecher hergegeben, und da ein Erfolg nicht mehr zu erwarten war, so wurde nach sechswöchigen Kampfe die Arbeit am 5. April beunruhigend ausgenommen. Ausgespart sind neun Mann, die als Häufelührer bezeichnet sind. Es sind dabei zwei Mann, welche ihre Kräfte in dieser Fabrik 21 bezw. 19 Jahre geopfert haben. Die Abrechnung wird später im „Textilarbeiter“ erfolgen. So wären denn die durch Verweisung in den Streik getriebenen armen, ausgepowerten Weber von dem Proletariat überwinden. Möge der Ausgang des Streiks eine Mahnung sein für die Organisation zu fördern und namentlich die Frauen aufzuklären, die hier besonders zur Niederlage mit beitragen.

Eine Volksernährungsmittel-Ausstellung soll in diesem Jahre bei Gelegenheit der Dreidener Vogelwiese stattfinden. Der Schwerpunkt dieser Ausstellung soll darin liegen, dem Volke die Zubereitung „billiger, kräftiger, nahrhafter Speisen praktisch vorzuführen“. Das dürfte wohl vergebliche Mühe sein, denn: Aus nichts wird nichts, lautet ein altes Sprichwort und billige und schlechte Nahrungsmittel werden auch niemals kräftig und nahrhaft sein können. Mögen also die Herren Aussteller die Arbeiterfrauen mit ihren „praktischen Versuchen“ nur verschonen, die in der That nur darauf hinauslaufen, den Nachweis liefern, daß diese mit einer noch elenderen Kost auskommen könnten, als sie heute schon müssen.

Die Metallindustrie vertritt sich. Die Metallpatronenfabrik zu Karlsruhe vertheilt 15 pCt. Dividende gegen 7 1/2 pCt. in den beiden vorhergehenden Jahren. Der Umsatz beträgt 10 Millionen Mark und geht größtentheils ins Ausland!

Lehrerloos. Unser Bruderorgan, das „Offenbacher Abendblatt“, veröffentlicht folgende Anweisung, die ein Lehrer als Unterstützung erhält. Die Anweisung ist von lakonischer Kürze und lautet:

„Ed. N. (wir schreiben den Namen absichtlich nicht aus. D. N.) Lehrer von L. kann bei einfacher Kost im Armenhaus beherbergt werden.“

Dieser „Anweisung“ haben wir nichts hinzuzufügen, sie redet mehr als ganze Bände zu sagen im Stande wären.

Die Versicherung, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes genügen, ist folgenden Krankenkassen ertheilt worden:

1. Dem Eisenburger Privat-Beamtenverein (G. S.) in Eisenburg, sowie von neuem 2. der Krankenkasse „Germania“ (G. S.) in Altona, 3. der Kranken- und Sterbekasse der vereinigten Mechaniker und Maschinenbauer (G. S.) in Hamburg.

Submissionen. Eine Submission, die geradezu tolle Preisunterschiede zur Erscheinung brachte, fand hinsichtlich der Erdarbeiten zum Dortmund-Ems-Kanal statt. Das Dortmunder Kanalbureau vergab die Erdarbeiten zur Ausführung des Kanals der Strecke Waltrop in zwei Loosen. Bei Loos I, 290 000 Kubikmeter Erdbewegung war der Mindestfordernde die deutsch-holländische Baugesellschaft in Düsseldorf mit 215 000 M., Wittkop in Röhren verlangte 412 000 M. Noch größer war der Unterschied bei Loos II, das 564 000 Kubikmeter Bodenbewegung umfaßt. Wansart und Hüßler-Köln, welche bereits das Loos Datteln und das Steuerloos in Arbeit haben, also das Gelände kennen, fordernten 849 975 M., die deutsch-holländische Baugesellschaft in Düsseldorf will es für 458 287 M. leisten. Wittkop in Köln verlangt sogar 873 815 M. — Angesichts solcher Zahlenunterschiede darf man sehr gespannt sein, welche Höhe die deutsch-holländische Baugesellschaft ihren Arbeitern wohl zahlen wird, um doch keine Einbuße am Gewinn zu erleiden.

Ein Schriftsteller veröffentlicht in Braunschweiger Stadtanzeiger folgendes charakteristische Interat: „100 Mark Belohnung“ demjenigen, der mir als Schriftsteller dauernde Kondition verschafft. Täglich im Abend- und Wertsah. „Offerten“ u. i. w. — Wie herrlich weit haben wir's doch eigentlich gebracht, man feht Prämien aus, bloß um das „Wort“ zu erhaschen, in der Zeitmühle der Industrie für Andere Mehrwerth zu erzeugen zu dürfen.

Arbeiterfreundlichkeit der Regierungen. Der norwegische Storting hatte im Jahre 1888 ein Gesetz zum Schutz der Bäcker eigebilligt angenommen, der erste schwache Versuch einer sozialen Gesetzgebung in norwegischen Landen. Natürlich war die Abfassung des Gesetzes eine solche, daß seine Absicht, die außerordentlich lange und schwere Arbeitszeit in den Bäckereien abzukürzen, kaum erfüllt wurde, denn die Gesetzesbestimmungen konnten mit Leichtigkeit umgangen werden und die eigenthümliche Auslegung des Gesetzes durch die norwegischen Richter trug noch das Ihrige hierzu bei. So ludet man auch jetzt noch in norwegischen Bäckereien eine wöchentliche Arbeitszeit von 93 Stunden oder einen normalen Arbeitstag von 15 1/2 Stunden, ja vor größeren Festen kann bis zu 104 Stunden wöchentlich gearbeitet werden! Hierher kommt noch in Betracht, daß der größte Theil der Arbeit in den Nachstunden geleistet werden muß. Darum wandten sich vor 2 Jahren die Bäcker in den Storting mit einer Petition, in welcher sie ein Verbot der Nacharbeit und eine Herabsetzung der Gesetzesbestimmungen verlangten, sobald dieselben nicht umgangen werden könnten. Das vom Storting eingesetzte Komitee kam damals zu keinem Resultat und die Petition wurde der Regierung zur Beachtung überwiesen. Nun liegt der neue Entwurf der Regierung vor, in dem allerdings die Umgehung des Gesetzes erschwert wird, aber die Nacharbeit beibehalten ist, obwohl die Regierung in den Motiven selbst zugiebt, daß die Konsumenten gar kein Interesse an der Nacharbeit haben, aber — die Bäckereien haben große Kapitalien in der Anlage ihrer Bäckereien festgelegt und wollen von denselben sozial Ertrag als möglich haben, und sollten sie nun genöthigt werden, nur am Tage zu haben, dann würde ihr Verdienst ein entsprechend geringerer werden!

Die Profite der Apotheker sind als ganz ungeheurer bekannt und es ist nicht verwunderlich, daß das Verlangen auf Befreiung des Apothekerwesens in allen Kreisen immer mehr um sich greift. Soeben ist ein Buch von Herrn Paise in Hannover erschienen unter dem Titel „Entwässerungen über unser Apothekergerwerb für das Volk“, in welchem den geringen Missethänden scharf auf den Leib gerückt wird. Aus der Fülle von Material nur eine Berechnung, welche besonders gravirend ist und alle bis jetzt geäußerten Behauptungen von 2—300 proz. Gewinn der Apotheker noch als viel zu niedrig gegriffen erscheinen läßt. Herr Paise greift die Apothekerrechnung einer Krankenkasse aus dem Jahre 1890 heraus. 508 verschiedene Medikamente waren bezogen worden für die Summe von 509 M. 45 Pf. Zur Herstellung aller dieser Arzneien hatten die Apotheken beim Einkauf 50,14 M. gekostet, die Arzneitaxe erlaubte dem Apotheker für die verwendeten Drogen 269,08 M. zu berechnen, das ist ein Profit von 218,89 M., gleich 42,7 pCt.

Damit ist aber der Gewinn des Apothekers noch nicht erschöpft, sondern er verdient auch noch eine erhebliche Summe an den Flaschen, Gläsern, Salbenlöffeln u. s. w., in denen die Arzneien abgegeben werden. Die obenbezeichnete Menge von 290 Medikamenten erforderte zur Abgabe an die Konsumenten Gläser u. s. w. im Einkaufswerte von 19,87 M., während sie der Apotheker mit 81,16 M. berechnete.

Stellen wir demnach noch einmal den Materialwerth an Drogen zc. . . 50,14 M.  
an Flaschen zc. . . 19,87 „  
70,01 M.

dem Rechnungswert von 509,45 M. gegenüber, so ergibt sich eine Vertheuerung des Materials auf dem Wege durch die Apotheke um 488,44 M. gleich circa 600 pCt. einschließlich Arbeitslohn.

Daß einer auf solche Weise zu stande kommenden Verschleuderung der Arbeiterarbeitskraft um jeden Preis Einhalt gehalten werden muß, ist klar. Der Kampf um die hohen Rezepturen ist vollauf berechtigt. Noch berechtigter ist die sozialdemokratische Forderung: Verstaatlichung der Apotheken. Die Apotheken müßten dann die Arzneien zum Herstellungspreise liefern, was dieselben um 1/4 verbilligen würde.

Ein Beitrag zur Pragis der Rentenversicherungen bei Unfall. Der Reichsberger N. erlitt am 27. Mai 1892 ein Verletzung der Gebrüder Bergemann, Walfstr. 17, einen Betriebsunfall dadurch, daß er auf einer ausgetretenen mangelhaften Treppe mit einer ca. 8 Zentner schweren Last hinfiel und sich den rechten Fuß stark verletzte. Vom Betriebsunternehmer wurde der Unfall nicht angemeldet, dagegen wurde die ausgetretene Treppe sofort ausgebessert und erst die Krankenkasse meldete den Unfall an. Am 20. September 1892 sand nun schon auf dem zuständigen Polizeibureau die Unfalluntersuchung statt und am 17. Dezember 1892 wurde von der Berufsgenossenschaft für den Unfall eine Rente festgesetzt, die bis zum 31. Mai 1893 bezahlt wurde; von diesem Tage ab wurde die Rente vollständig aufgehoben. Der Unfallverletzte legte nunmehr am 12. Juni 1893 Verlangen gegen die Aufhebung der Rente beim Schiedsgerichtsvorstandenden Geheimen Ober-Regierungsrath Woschmann ein, und endlich — nach ganz kurzer Zeit am 28. Februar 94, also nach ca. neun Monaten fand denn auch in seiner Sache Termin vor dem Schiedsgericht statt, in welchem die Berufsgenossenschaft zur Zahlung einer Rente verurtheilt wurde.

Nun soll bekanntlich die Unfallversicherung den Arbeiter oder dessen Familie vor den üblen Folgen eines Unfalls, vor Elend und Noth schützen; sie soll ihn vor der Armenpflege bewahren. Aber wird denn der Arbeiter durch eine derartige Handhabung des Gesetzes wirklich vor der Benützung der Armenpflege bewahrt? Trifft nicht gerade der entgegengesetzte Fall ein? Der Arbeiter der seine geliebten Knochen für den Unternehmer zu Markte getragen hat; der von seiner Krankenkasse und keiner Berufsgenossenschaft Unterstützung erhält: er wird ja geradezu gezwungen, um seine Familie vor dem Verhungern zu schützen, zur Armenunterstützung seine Zuflucht zu nehmen, denn sein kranker Körper verhindert ihn, am arbeiten, Rente bekommt er auch nicht, das Schiedsgericht braucht 9 volle Monate die Sache zu entscheiden und um hat die Berufsgenossenschaft nach dem Entscheid des Schiedsgerichts immer noch eine vierwöchentliche Frist, um den Rekurs beim Reichsversicherungsamt gegen das verurtheilende Erkenntnis des Schiedsgerichts einzulegen; daß bis zur Entscheidung des Reichsversicherungsamts auch noch verschiedene Wochen oder gar Monate ins Land gehen, ehe die Berufsgenossenschaft endgültig gezwungen ist, das Recht des Verletzten anzuerkennen, ist selbstverständlich.

Was fängt der Arbeiter nun in dieser Zeit an — er nimmt entweder den Strid oder die Armenunterstützung — denn die Einrichtungen der so viel gepriesenen Unfallversicherung sind eben derartige, daß er nicht sobald zu einer Rente gelangt, die zum wenigsten die bitterste Noth von ihm und seiner Familie fernhält.

### Literarisches.

Die Lösung der sozialen Frage. Von Wilhelm Robert. Berlin, 1894. H. Braun u. Co.  
Alle Welt fällt sich heute bedrückt; also muß Aller Welt geholfen werden: Der Landwirtschaft durch eine Staatshypothekbank, welche den Landwirthen billiges Geld giebt; der Industrie

durch Befreiung der Ueberproduktion; den Handwerkern durch Einführung des Befähigungsnachweises, welcher zugleich zum einjährigen Militärdienst berechtigen soll; und den Arbeitern durch eine Verformungskasse, zu welcher sie in der Jugend ihre Beiträge leisten. Werden diese Maßregeln durchgeführt, so ist die soziale Frage spielend gelöst, die erblichen Arbeiter werden sich von der Sozialdemokratie ab, und im Jahre 1900 herrscht überall Friede, Freude und Wohlstand.

Das einzig Lobenswerthe an dem Buche des Herrn N. ist seine Kürze, der Unsinns ist wenigstens nicht allzu breit getreten. Noch größeres Lob hätte Herr N. verdient, wenn er seine tief-sinnigen Gedanken überhaupt nicht zu Papier gebracht hätte.  
Br.

### Eingelaufene Druckchriften.

Unter dieser Rubrik zeigen wir sämtliche der Redaktion zugehende literarische Neuigkeiten an. Wir bitten unsere Leser die Nennung der Schriften nicht als Empfehlung der Redaktion, sondern lediglich als Empfangsbekundigung aufzufassen.

Bloß über diejenigen Erscheinungen, welche im Interesse unserer Leser oder aus politischen Gründen besprochen werden müssen, veröffentlichen wir, soweit dies der Raum unseres Blattes zuläßt, kritische. Genügt einer Verlagsbuchhandlung die Anführung der überlieferten Regensburger-Nummern in dieser Rubrik nicht, so bitten wir von der Besendung der Neuerscheinungen des Verlages absehen zu wollen.

Nationalgefühl. Von Georg Brandes. Köln und Paris. Verlag von Albert Langen.

Volklexikon. Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige. (3. Heft). Herausgeber: Em. Barm. Preis 20 Pf. Nürnberg. Verlag Wörlein u. Co.

Renland. Deutsch-nationale Wochenschrift von Erwin Bauer. Heft 8. Berlin. Verlag S. Siepac Nachfolger, Ritterstraße 101, I.

Moderne Cypher. Von E. Zimmermann. Leipzig. Körnerstraße 20.

### Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Post-Zustellen oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

N. Leipzig. Sie schicken mir nachstehenden Ausschnitt aus dem „Leipziger Tageblatt“: „Plauen, 8. April. Die hiesigen Sozialdemokraten werden, falls der Reichstag die Wahl des Herrn v. Polenz für ungültig erklären sollte, den bei der letzten Reichstagswahl durchgefallenen Herrn Albin Gerisch in Berlin wieder aufstellen. Es entspricht dies dem Antrathen des Herrn Nebel, während Liebknecht vorgeschlagen hatte, Herrn August Raden in Kößchenbroda oder Herrn Stolte-Gesau aufzustellen.“ Und daraus folgern Sie auf Differenzen in Berlin? Aber wissen Sie denn nicht, daß Stolte schon im Reichstag sitzt? Wie kann ich ihn also als Kandidat für den Reichstag vorgeschlagen haben? Ich mische mich prinzipiell nicht in die inneren Angelegenheiten der Parteimitgliedschaften; und habe es auch in diesem Falle nicht gethan. Mit Gruß!  
Ihr M. Z.

Kraus. Unseres Erachtens ist die Militärbehörde nicht dazu berechtigt.

N. P. 50. 1. Da die Wohnung nicht gemacht ist und außerdem stockig ist, so brauchen Sie dieselbe nicht zu beziehen. 2. Die Verlegung der Werkstatt nach Böhmen berechtigt Sie nicht vom Vertrage zurückzutreten.

G. P. 65. Der Betreffende ist zu Unrecht in die Wählerliste eingetragen.

G. W. Wegen Geirath kann das Gefinde nach § 147 der Gefinde-Ordnung, wenn die Geirath sich sonst zer schlagen würde, den Dienst, wenn monatweise gemiethet ist, zum Ablauf des Monats, sonst zum Ablauf des Vierteljahres verlassen, muß ihn jedoch vorher aufkündigen. Hierbei braucht indeß die Kündigungsfrist von 14 Tagen beziehungsweise 6 Wochen nicht eingehalten zu werden.

N. G. 500. Der Chef ist nicht verpflichtet, in den Geschäftsstunden dem Angestellten Zeit zu geben, sich wegen einer anderen Stellung umzusehen.

G. R. 3. Ja.

M. R. 12. 1. Sie können wegen 22 M. 50 Pf. klagen. 2. Sie müssen den Mann verklagen. 3. Ihre Frau muß Widerspruch erheben. Sie haften nicht.

J. R. 100. Sie können nichts dagegen machen.

G. R. 100. Kommen Sie in die Spreekunde.

D. Rch. 1. Sie brauchen nicht zu warten. 2. Nein.

V. 29. 1. Es kommt auf die Vereinsstatuten an. Sonst können die Beschlüsse in jeder Versammlung abgeändert werden. 2. Da Sie nicht protestirt und sich nicht zur Verfügung gestellt haben, sind Sie nach der Pragis des hiesigen Gewerbegerichts Ihrer Ansprüche verlustig geworden.

Alter Strafenabonnet. 1. Ohne Einsicht der Statuten nicht zu beantworten. 2. Nein.

Krankenkasse der Bureaubeamten. Wir haben Ihnen schon wiederholt mitgetheilt, daß Ihr Lokal gebojottet ist, wir bitten, fernere Zuforderungen zu unterlassen.

Gohrenstein. Die Adresse des Pariser Sozialistenklubs steht jeden Sonnabend im „Vorwärts“.

H. Br. Klagen Sie nicht.

Erfahrenerlist. Ja.

G. R. 31. An die Bau-Inspektion.

M. A. 1200. Da der Ersterer Ihnen nicht gelündigt hat, gilt der alte Kontrakt weiter.

108. Da ein Arbeiter die Zeit wissen muß, um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen, so ist die Stubenuhr als unentbehrliches Hausgeräth im Sinne des § 715 Ziffer 1 der S.-P.-O. anzusehen und der Pfändung nicht unterworfen. Beschweren Sie sich beim Amtsgericht.

G. W. 14. Wir können nicht verstehen, wieso Sie als Erfahrenerlist von 1884 im Jahre 1891 zum Landsturm überschrieben sind. Ist dies aber richtig, gehören Sie wirklich dem Landsturm an, so brauchen Sie an Kontrollversammlungen nicht Theil zu nehmen.

N. W., Pfänger. Wenn Ihnen Abzahlungen gestattet werden, können Sie Ihren Wahlrecht nicht verlustig gehen.

W. M. 15. Wegen der Körperverletzung und Bedrohung müssen Sie Anzeige beim Landgericht II machen. Wenn Sie durch Urtheil des Gewerbegerichts abgewiesen sind, können Sie Ihre Klage auf Entschädigung für den Tag nicht weiter verfolgen. Ueberhaupt ist die Sache sehr zweifelhaft.

Strafenabonnet. 1. Die Neuerung in dem Schreiben an den Schiedsmann kann als Gegenbeleidigung betrachtet werden. Wir rathen, nicht zu klagen. 2. Das bleibt sich für den Prozeß gleich.

Jidbor. Der Vertrag gilt bis 1. April 1895. Sie müssen innerhalb der ersten 8 Tage des Jahres 1895 kündigen, sonst gilt er wieder ein Jahr länger.

Nr. 222 W. „Garantie“ ist französischer Ursprungs und wird auch so ausgesprochen.

N. W. Das Erbtheil muß geholt werden. Die Tochter braucht aber nicht selbst zu kommen, sie kann jemandem eine Vollmacht erteilen.

W. 599. Sie scheinen in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt zu haben und nach § 108 Str.-G.-B. vor Strafe geschützt zu sein. Wenden Sie sich aber lieber an einen Rechtsanwalt.

G. P. 100. Sprechen Sie mit dem Vorstand der Freireligiösen Gemeinde.

N. R. 100. Erkundigen Sie sich Neus Friedrichstr. 18, Zimmer 69, 1 Tr.

Friede. Hammerbacher. 1. Die Strafverfolgung wegen Verführung eines unbescholtene Mädchens unter 16 Jahren tritt nur auf Antrag der Eltern ein. 2. Der Betreffende muß monatliche Mimente in der Höhe zahlen, welche am Wohnort des Kindes üblich ist.

G. P. 3. Nein.

# Größtes Manufaktur- und Modewaaren-Haus des Nordens

## M. Grünberg, Inhaber: L. N. & A. Jacob.

Müller-Strasse 181 (Ecke Weddingplatz).

Müller-Strasse 181 (Ecke Weddingplatz).

5766L\*

Verkauf nur gegen Baar zu streng festen Fabrikpreisen.

Möbel-Magazin.  
Eigene Tischlerei.

Fr. Janitzkow,  
NW., Thurmstr. 45.

Polsterwaaren.  
Eigene Werkstatt.

5790L\*

### Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft von **L. Beutler, Berlin.**  
Haupt-Geschäft: Adlerstr. 29.  
2. Geschäft: Mariannenstr. 11.  
3. Geschäft: Kurfürstenstr. 25.  
4. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 42.  
Hundert Sorten in Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual.  
Hundert Stand-Betten; Stand-Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis zu den hochfeinsten Brautbetten, fabelhaft billig. 5541L

### Die Waarenbestände

aus der **Gustav Heilborn'schen Concursmasse**  
68 Alexandersir. 68  
besteh. in Wäsche, Tisch- u. Bettzeugen, Gardinen, Kleiderstoffen, Morgensocken, Blousen u. s. w. werden täglich von 9-1 und 2-7 Uhr zur Care ausverkauft.

### Roh-Tabak!!

Empfehle mein reichsortirtes Lager u. offerire: Sumatra à 1,25 M., 1,40 M., 1,50 M., 1,75 M., (2,00 M., best mit 2 Pfd., schneeweißer Brand) 2,50 M. bis 5,00 M., sowie sämtliche in- und ausländische Roh-tabake zu den billigsten Preisen. **W. Lindenstädt, 179. Brunnenstr. 179. 48. Landsbergerstr. 48.**

### H. Richter, Optiker,

Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1) und Weinbergsweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor.  
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.



### Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez,

garant. nie schwarz werd. M. 2,50  
Nickelbrillen u. Pincenez 1,50  
da. allerfeinste Qualität 2,-  
Rathenower Stahlbrillen 1,-  
Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen.  
Operngläser, rein achromat. M. 6.  
Neu! Richter's Opern- u. Reisoglas „Excelsior“  
inkl. Lederetui u. Riemen M. 12.  
übertrifft alles bisher Gebotene.  
Prompter Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.  
Genauere Fachkenntnis.  
Eigene Werkstatt. 3545L.  
Bitte genau auf Strache und Nummer zu achten, um sich vor wertlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen.  
Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

### Zurückgehefte (wenig fehlerhafte)

**Teppiche!!  
Portièren!!  
Gardinen!!  
Steppdecken!!**

erkennlich billig in der Fabrik von **Emil Lesèvre, Oranienstr. 158.**

### Mein Prachtkatalog

mit bunten farbigen Teppich-Illustrationen auf Wunsch gratis und franko.

### Wichtig für jede Dame!

Elegante Regenmäntel 7-10 M.,  
Robe-Regenmäntel, hochlegant, 10  
bis 18 M., Bedrückt-Jaquets 2,50 M.,  
elegante Neuheiten in Jaquets und  
Umhängen 10-18 M. Ladenpreis das  
Doppelte. Leipzigerstr. 91, 1 Tr.

# Baer Sohn

1. Geschäfts-Haus: 24a Chausseestr. 24a.
2. Geschäfts-Haus: 11 Brückenstrasse 11.
3. Geschäfts-Haus: 16 Gr. Frankfurterstr. 16.

Baarverkauf zu streng festen, sehr billigen Preisen.

Alle Preise sind in Zahlen an den Waaren aufgezichnet.

Werktags-Anzüge, praktische, melirte Stoffe, 20.-, 18.-, 14.-, 10 Mk.

Frühjahrs-Anzüge, moderne, elegante Muster, 32.-, 25.-, 24.-, 18.-, 15 Mk.

Festtags-Anzüge, Sammgarne, Cheviots in neuen Dessins, 45.-, 39.-, 32.-, 25,50, 24 Mk.

Frühjahrs-Paletots, Sammgarn, Satin, Strichwaare, 30.-, 25.-, 20.-, 16.-, 10 Mk.

Werktags-Hosen, Zwirn, Velour, Cheviots, 6.-, 4.-, 3.-, 2 Mk. 75

Frühjahrs-Hosen, Sammgarn, Cheviots, Sukokin, 12.-, 9,50, 6.-, 5.-, 4 Mk.

Knaben-Anzüge in übergroßer Auswahl und sehr vielen Dessins, 12.-, 9.-, 7.-, 4.-, 3.- 2 Mk. 50

Einfegnungs-Anzüge in Satin, Sammg., Chev., Rips, 25.-, 20.-, 15.-, 12.-, 10 Mk.

Berufs-Bekleidung für alle Gewerke in vor-schriftsmäßiger Ausführung sehr preiswerth.

Tadellose Maas-Anfertigung (unter Leitung eigener, erlerter Meister,) zu sehr (aus deutschen u. echt englischen Stoffen) mäßigen Preisen.

Gegründet 1891.

Gegründet 1891.

## HERREN- u. KNABEN-Bekleidung.



Größtes Lager. Billigste Preise.  
Beste Marken. Reelle Bedienung.  
Gesundheit garantiert. Geöffnet den ganzen Tag.  
**Roh-Tabak.**  
Um geehrten Besuch bittet **W. Hermann Müller** Neue Friedrichstr. 9.

Meine Broschüre über **Asthma** und dessen Bekämpfung (durch 20jähr. Erfahrung an mir selbst erprobt) versende ich gratis und franco. **A. Klein, Herford, Höckerstr. 291.**

**Dann's Spezial-Trauer-Magazin** Meanderstraße 38 empfiehlt sämtliche Artikel zur Trauer. Bitte genau auf Firma zu achten.

Zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison empfehle ich mein reich sortirtes Lager fertiger **Herren- und Knaben-Garderoben** in geschmackvoller Ausführung, sowie sämtlicher Arbeitssachen in bekannt vorzüglicher Güte und Passform einer geeigneten Beachtung. Alle Größen, Facons und Preislagen sind vorrätzig. Ansicht gestattet.  
Sämtliche Neuheiten in Stoffen sind bereits am Lager und wird die Anfertigung nach Maas von einem durchaus tüchtigen und praktisch erfahrenen Zuschneider auf das peinlichste geleitet, so daß ich für tadellosen Sitz jederzeit Garantie leiste.  
Nur der steten Befolgung meines Prinzips streng reeller Bedienung habe ich meinen bisherigen Erfolg zu danken und werde ich für alle Zeit dasselbe beibehalten.  
Reelle Stoffe. Gute Arbeit. Solide Preise.  
Hochachtungsvoll **Joseph Goldstein,** Yorckstraße 51, Ecke Rahlervstraße, in der Nähe der Bülowstraße.

**Rohtabak** Ernst Förster, Berlin NO., Kaiserstr. 30.

### Georg Wagner

Ihrmacher,  
Oranienstr. 65, 1 Tr.  
Bitte auf die Hausnummer zu achten.  
Uhren u. Goldwaaren in solider Ausführung zu den billigsten Preisen  
Massiv goldene Trauringe, gefestigt gestempelt: 1 Dufaten 10,50 M., 1 1/2 Duf. 15,50 M., 2 Duf. 21 M. Star. von 4 M. an. 5785L\*  
Reparaturen an Uhren u. Goldwaaren solid u. billig.

Nur Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarke führt das Hutgeschäft von **G. Knaake, Andreas-Str. 24.**

### Massenausverkauf

der **Cohn'schen Hosenfabrik** befindet sich vom 1. März ab nicht mehr Pallisadenstr. 7, nur **5. Pallisadenstr. 5.**

Vereins-Abzeichen.  
**H. GUTTMANN** Stempel, Schablonen, Schilder-Fabrik Berlin N., Brunnenstr. 9.  
Gravirung von Inschriften etc.

### Teppiche

mit kleinen Webefeldern  
Sopha-Größe 5, 6, 7, 8-10 M.  
Salon-Größe 12, 15, 20-50 M.  
Portièren 3, 4, 5, 6-10 M.  
Bettvorleger 1, 2, 3-5 M.  
Sophastoffreste 5-12 M.  
Läuferstoffe 0,50, 0,80-1,50 M.  
Tischdecken 2, 3, 4, 5-10 M.  
Steppdecken 4, 5, 6, 7-10 M.  
Fabrik **A. Michaelis, Berlin, Friedrichstr. 7, am Belle-Alliancepl.**

### Wichtig für Arbeiter!

Weltbekannte **Hosen- u. Knabenanzüge-Fabrik** vert. Arbeiterhosen in Leder, Zwirn, Stoff von 1,80, 2,25, 3 M. Prima 5 M. Knaben-Anzüge von 2,50-7 M. Knaben-Hosen von 65 Pf. an, auch für Händler u. Schneider zum Wiederverkauf.  
**7 nur Pallisadenstr. 7**  
Filiale: Grüner Weg 42.

### S. Schnell,

Ihrmacher,  
Luokauerstr. 14, an der Oranienstraße.  
Grosses Uhrenlager.  
Reparaturen gut u. billig.

### Räder! Räder!

Neue und gebrauchte Kinder-, Puppen- und Lieferwagenräder sowie jede Reparatur billig. 5739L\*  
**W. Fiehe, Pallisadenstr. 101.**

in großer Auswahl für Herren u. Kinder, garnirt u. ungarnt, zu anerkannt billigen Preisen empfiehlt **W. A. Paschke, Lüchowstr. 80, am Magdeburger Platz 80.** Eigene Strohh- und Filzhut-Fabrik bei den Geschäftsräumen. Begr. 1871. Fernspr. 815 Amt 6.

Elegante Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsachen, Bestellungen nach Maas. Elegante Herren-Anzüge.  
empfehlen wie bekannt in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen  
**J. BAER, Berlin N., Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstraße.**  
Ich habe keine Filialen und sehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten. 4394L

**Geschäftsverlegung.**  
Allen Freunden und Genossen zur  
Nachricht, daß mein  
**Mehl- u. Vorkost-Geschäft**  
nach **Ritterstr. 48** verlegt ist.  
**J. Jacobi.**  
NB. Flaschenbier liefere auch nach  
Bauten und Werkstätten.

**Wilh. Fischer**  
Gold- und Silberwaaren-  
Grosshandlung,  
**Oranien-Strasse 63**  
1 Treppe, am Moritzplatz.

**Tauringe** stets vorrätig, ge-  
festlich gestempelt.  
1 Duf. gleich 1/2 Gramm 10,50 M.  
in 8 farbigen Gold von 4,50 M. an.  
14

**Korallen** dicke Schürze à 3 M.  
**Hochzeits- und Pathen-  
Geschenke**  
in massivem Silber und versilbert.

**Ringe, Ohringe, Broches, Kreuze,  
Halsketten, Perle, Medaillons** etc. in  
großartiger Auswahl billig.  
**Herrenketten nach Gewicht.**  
Neu! Damen-Uhrenketten lang um  
Hals zu tragen, von 6 M. an.

**Myrthenkränze**  
mit Strauß in Silber von 8 M. an,  
versilbert von 4,50 M. an.  
Einkauf von altem Gold und Silber.

**Badesalze**  
**Stassfurter** in Säcken von  
200 Pfd. 100 Pfd. 50 Pfd.  
M. 4.— M. 2,50 M. 1,50  
frei in's Haus, nach außerhalb gegen  
Nachnahme.  
Niederlage der Vereinigten Stassfurter  
Salzwerke, Berlin SW., Lindenstr. 12.

**Wichtig für Damen!**  
Großes Lager in  
Stroh- und Strohhüten für  
Damen und Kinder  
von 40 Pf. bis 4 M.  
Garnirte Hüte von  
1,50 bis 15,00 M.  
Garniren 80 Pf.  
Spitzenhüte  
anfertigen 50 Pf.  
Trauerhüte  
werden versehen  
Blumen und Federn  
zum Fabrikpreis.

**R. M. Müller,**  
Kottbusser Damm 97, 1 Tr.  
(Reinraden.) 29846

**Der Schutzhengel.**  
Preis von 3 M. an.



Verhindert das Hinausfallen der  
Kinder aus offenkundigen Fenstern.  
Prospekte gratis und franco.  
R. Wittauer, Berlin, Landsbergerstr. 28.

**Kinderrwagen-Bazar**  
**Max Brinner,**  
Jerusalemstr. 42,  
part. und 1. Etage,  
und Brunnenstr. 6,  
Hof parterre.  
Großart. Auswahl  
Kinderrwagen,  
Puppenwagen,  
Kindersportwagen  
billigst. — Theilzahlung gestattet.  
Neuere Muster billiger.

**Schiffsbillets**  
von allen Hafenplätzen  
für alle Reisende nach (59799)  
**Amerika, Australien etc.**  
Kostenfreie Auskunft im  
Reisebureau Invalidenstr. 40/41  
**Th. Reiner & Wüsterhausen.**

**Mahag. Kleiderspind, Waschsp.,  
Spiegelp. m. Spiegel, 2 Bettstellen mit  
Matr., Ausziehtisch, Sofa, Kinderw.,  
sämtl. fast noch neu, spottbill. u. verl.  
Bernauerstr. 13a, Eiß. 4 Tr. r. 2845b**

**Jede Nähmaschine** reparire unbed.  
gut und billig.  
Erfahrung berechn. z. Selbstkostenpreise.  
Schiffspulen 70 Pf., Singerpulen 5 Pf.  
W. W.-Spulen 20 Pf. zc. Parteilos offen  
mache besond. aufmerksam. 55/13\*  
**W. Maacke, Schmiedestr. 31.**

**Damenkleider** fertigt **Sosnowski**  
akadem. Schneiderin, Prinzenstr. 92, III.

**Rechtsbureau** des königlichen Amts-  
richters a. D. **Alte Jakob-**  
str. 130. Gewissenhafter Rath in allen  
Angelegenheiten. Unbemittelten unent-  
geltlich. Auch Sonntags.

**Kinderrwagen und  
Reisekörbe,**  
über 300 Stüd,  
im Einzelnen zu  
verkaufen in der  
Korbwaaren-Fabrik  
**C. Jensch,**  
Berlin N.,  
Chausseestr. 98a,  
nahe der  
Invalidenstr. 30.



**Kranzbinderei und Blumen-  
Handlung** 54408\*  
von **J. Meyer,** Wienerstr. 1 (nur dort)  
Gutlanden à Nr. von 15 Pfg. an.  
Telephon Amt 4, 9482.

**S. Neumann's  
Zentral-Bazar.**  
1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**  
2. Geschäft: **Franfurterstr. 90,**  
Ede Marktstr. 5844E

Durch Gelegenheitskäufe und Massen-  
abschlüsse große Posten in Haus- und  
Küchengeräthen, Emaille, Porzellan,  
Steingut, Holzwaaren, Welpenwaaren,  
Waschtänder, Gardinenstangen 50 Pfg.,  
Kosetten von 8 Pfg. an zc. zc. wie be-  
kannt zu den billigsten Preisen.

**Homöopath.** Heil-Institut u. d. Lehre  
Dr. **Hahnemann's,**  
**Grüner Weg 41, I.**  
Sprechst.: 10—11 u. 2—5, Sonnt. 8—10

**Kinderrwagen,**  
größtes Lager, billigste Preise, von 10 M.  
an, auch Theilzahlung. 5705E\*  
**W. Holze, Oranienstraße 3.**

**Roh-Tabak**  
**A. Goldschmidt, 4435L\***  
am hiesigen Plage wie bekannt  
**grösste Auswahl!**  
Garantie für sicheren Brand.  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindl. Rohtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt,**  
**Oranienburgerstr. 2.**

**!! Roh-Tabak !!**  
Sämtl. in- u. ausländischen Sorten,  
gute Qualität, tadelloser Brand,  
in billigster Preislage, empfiehlt  
**Heinr. Franck, Roh-Tabak-  
Handlung,**  
**Brunnenstr. 185.**  
Formen (Bodfaçon) wieder  
vorrätig.

**Homöopath.** Arzt Dr. **Dösch,** Einien-  
straße 149, 8—10, 5 bis  
7, Sonntags 8—10 Uhr.

**Achtung! Kein Laden.**  
**Kontroll-Schuhmarke.**  
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren  
1 Marl. Garantie rein amerikanische  
Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg  
6444L\*  
**H. F. Finnlage,**  
Kottbusserstr. 4, Hof part.

**37** Als anerkannt reelle und  
billigste Einkaufs-Quelle des  
**Süd-Ostens für**  
**Gold-, Silber-,  
Alfenidewaaren** (Eig. Fabr.)  
goldene u. silberne Uhren  
empfiehlt sich  
**H. Gottschalk,**  
Goldarbeiter und Uhrmacher,  
**37 Admiral-Strasse 37**

**C. Joerss, Badstr. 31,**  
kein Laden, 5828E\*  
**Möbel eigen. Fabrik.**  
Komplettes Lager ganzer Wohnungs-  
einrichtungen zu äußerst billig. Preisen.

**Musik-Instrumente.**  
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielstöße zum Drehen u. selbst-  
spielend, Musik Automaten fertigt  
**Aug. Kessler, Faustherstr. 51.**

**Damenkleider** fertigt **M. Weisk,**  
akadem. Schneiderin, Lausitzerstr. 40 III.  
**Leo Saxe, Uhrmacher,**  
**Gr. Frankfurterstraße 15, part.**  
Reparaturen zu soliden Preisen.

Das  
der Neuzeit ent-  
sprechend eingerichtete, seit  
16 Jahren bestehende, große  
**Uhren-  
und  
Goldwaaren-  
Lager**  
von  
**Max Busse**  
**Brunnenstr. 175**  
neben der Invalidenstr.  
Pferdebahn-Haltstelle  
empfiehlt:  
Uhren jeden Genres, Broches,  
Ohringe, Armbänder, Hals-  
ketten, Medaillons, Perle,  
Schlipsnadeln, Stulpenknöpfe  
u. s. w. in massiv Gold,  
Silber, Doublégold, Granaten  
und Korallen.  
**Grösste Auswahl**  
in  
**Ringen.**  
Massiv goldene Ketten,  
niedrigster Preiskurs, nach Gewicht bei  
gleichzeitiger Fagouberrechnung.  
**Echte Brillanten.**  
**Türkisen,**  
sowie Edelsteine aller Art.  
**Rheinsteine und Simili's.**  
**Zafelgeräte, Bowlen, Beliebs**  
**Brautkränze**  
in Silber und Alfenide.  
Die geschmackvollsten Muster sind  
stets am Lager. Der bedeutende Um-  
satz ermöglicht den Verkauf zu Fabrik-  
preisen.  
**Eigene Fabrikation.**  
**Gr. Werkstatt für Reparaturen.**  
**Max Busse**  
Uhrmacher und Juweller  
**Brunnenstraße 175**  
neben der Invalidenstr.  
Pferdebahn-Haltstelle.  
Früher  
Invalidenstr. 157,  
neben der Marktstraße.

**Ausstellung Italien**  
in Berlin  
Mai—October 1894  
auf dem Terrain der West-Eisbahn  
(Stadtbahn-Station Zoologischer Garten).

**Parkschlösschen.**  
101/102. **Schönhanser Allee 101/102,** neben dem  
Jägerhaus.  
Restaurant mit grossem Garten, Saal u. Kegelbahnen.  
Volksbelustigungen aller Art. Kaffeeküche von 1 Uhr ab geöffnet.  
NB. Bühne, sowie Garten stelle ich den verehrl. Vereinen zur gefl. freien  
Benutzung. (5847E\*) Hochachtungsvoll **Ad. Rosenlöcher.**

**Wilh. Groth's Danziger Volksgarten**  
Danzigerstr. 50/51. Haltestelle der Pferdebahn Mollenmarkt—Weissensee.  
**Gröffnung des Gartens. 3 neue Kegelbahnen.**  
Weiss- und Bairisch Bier. Gute Speisen. Kaffeeküche.  
**W. Groth, Gastwirth der Heusenländer Ackerpächter.**

**Boltz' Festsäle,** vormals G. Feuerstein Amt I.  
Alte Jakobstr. 75. Nr. 1082.  
Säle zu Festlich. u. Versammlungen Sommergarten zu Vergnüg. kostenlos.  
Für d. Sommermonate empf. meinen Kaffeeküche, auch Sonnt.

**Treptow, Park-  
Strasse. Bade's Volksgarten.**  
Jeden Sonntag: **Grosser Ball.** Ausschank von Weiss- und Bairisch-Bier.

**Zu Sommerfesten** zc. empfehle meinen großen Saal  
nebst Garten, 5000 Personen fassend.  
**Kämpel, Treptow, Köpnick Landstr. 30.**

**Maifestzeichen**  
billig, bequem zum Anstecken, zugleich  
als Eintritts- u. Kontrollzeichen dienend  
empfiehlt **B. E. Buchwald,**  
2800b Alttenburg S.-N.

**Kleiderspind,** Vertikow, Muschelbett-  
stellen, Spiegel billig  
**Oranienstr. 153, III.**

**10 Mark Beinkleid,**  
25 Mark Sommerpaletot, 36 Mark  
Anzug, elegant nach Maß bei (5975L\*)  
**Wiener & Strauch,**  
Kaiser Wilhelmstraße 4, 1 Tr.

**Kinderrwagen.**  
Größt. Lag. Berlin's  
Fachmann, Fabrik-  
preise, stets d. Aller-  
neueste, Solideste auf  
Lager. Keine Markt-  
schreierei. Theil-  
zahlung gestattet unter den neuesten  
Systemen, auch stehen alte Wagen zum  
Verkauf 5721L\*  
**53. Andreasstr. 53, 1. Etage.**

**Kein Laden.**  
**Sophastoff-Reste!**  
zu Bezügen ausreichend,  
Teppiche von 4 Mk. an, Gardinen,  
Läuferstoffe, Tisch- u. Steppdecken  
etc. offer. viel billiger als im Laden  
u. sogen. Ausverkaufs-Geschäften  
**G. Littmann's** Spezial-  
Geschäft.  
Berlin NO., Landsbergerstr. 97, pt.  
**Kein Ausverkauf.**

**Schürzen** empf. **Sally Glaser**  
Invalidenstr. 5.

**!Tabak!**  
Alle Sorten, besonders Sumatradede,  
feinste Farben 1 1/2 Pfund per Mille,  
à 1,75 M. 5845L\*  
**Max Jacoby, Strelitzerstr. 52**

**Kinderr-  
Wagen,**  
Krankenträger,  
Korbwaaren,  
Holzwaaren,  
größtes Lager  
Berlin's,  
Theilzahlung  
gestattet,  
Musterbücher gratis, empfiehlt  
**A. W. Schulz,**  
Brunnenstr. 145 (Ede Rheinbergerstr.),  
Hauptgeschäft Brunnenstr. 95,  
vis-à-vis Humboldtthain.  
Teleph. N. 9. Nr. 1767.

Empfehle den Genossen mein  
Weiss- und Bairischbier-Lokal.  
Zahlstelle d. 4. sozialdem. Wahlvereind.  
2858b **Schilling, Pflaumerstr. 55.**

Allen Genossen zur Nachricht, daß ich  
mein Lokal nach dem Leben leben  
verlegt habe. Gleichzeitig empfehle  
ein Vereinszimmer, bis 30 Personen  
fassend. 2857b  
Hochachtungsvoll  
**F. Weber, Landsbergerstr. 41.**

**Gr. Vereinsz. zu verg. Simeonstr. 23.**  
Empfehle allen Freunden und  
Genossen des Südoftens meinen reichh.  
Frühstück, Mittag- u. Abendisch  
zu kleinen Preisen.  
Mariannen-  
straße 48.

**Franz Gittler,** Mariannen-  
straße 48.  
Freunden und Genossen empfehle  
mein neu eröffnetes Weiss- u. Bairisch-  
Bier-Lokal. Zimmer für Vereine zu  
40 Personen. 2241b  
**Wenno Stabernack,**  
Mühlenstr. 49 A, am Stralauer-Platz.

**Buss' Salon und Garten,**  
Grosse Frankfurterstraße Nr. 85.  
Einige Sonntage und Sonnabende  
im Sommer sind noch unentgeltlich an  
Vereine abzugeben. 2711b

**Swinemünder  
Gesellschaftshaus,**  
Swinemünderstr. 35,  
empfiehlt seinen großen sowie kleine  
Säle zu Versammlungen, Hochzeiten  
und an Vereine. — Jeden Sonntag  
öffentlicher Tanz. 5901b  
**Queitsch.**

**B. Nieft's Festsäle,**  
Weberstr. 17.  
Empfehle meine eleganten Säle zur  
Abhaltung von Festlichkeiten und Ver-  
sammlungen gratis. (5936E\*)  
**B. Nieft, Weberstraße 17.**

**G. Lechnitz' Restaurant**  
Königsbergerstr. 28 (5918E\*)  
empfiehlt allen Genossen Vereins-  
zimmer in beliebiger Größe bis zu  
50 Personen, 2 Kegelbahnen, Billard

**Achtung!**  
**Ed. Wiersing Restaurant**  
**Garten u. Ball-Salon.**  
Knefbeck- **Rigdorf** Hermann-  
straße 77. Königsbergerstr. 87.  
Jeden Sonntag: **Gr. Familien- Ball.**  
Spezialitäten-Vorstellung.  
Für Vereine, Fuhpartien, Festlich-  
keiten u. Leichenzüge stehen meine Lo-  
kalitäten zur Verfügung. Kaffeeküche  
stets geöffnet. 2 verdeckte Kegelbahnen.

**Schmiedel's Festsäle,**  
Alte Jakobstrasse 32,  
empfehle meine hocheleganten Säle  
zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.  
**Wwo. E. Schmiedel.**

Empfehle mein Lokal für Vereine und  
Versammlungen, auch Sonntags.  
2279b **F. Engel, Zimmerstr. 89.**

**Fortuna-Säle**  
**3. Stranßberger-Strasse 3.**  
Jeden Sonntag:  
**Grosser Ball.**  
Im kleinen Saal:  
**Spezialität-Vorstellung.**  
Jeden Donnerstag:  
**Grosse Gesellschaftsstunde.**  
Empfehle meine Säle zu Privat-  
Festlichkeiten u. Versammlungen; auch  
sind einige schöne Vereinszimmer zu  
haben. 5781L\*

## Unterm neuen Kurs.

- März.
- München.** Wegen Beleidigung der Prager-Vermittler im Viehhof, Genosse Schmidt, Redakteur der „Münchener Post“, 120 M. Geldstrafe.
  - Königsberg.** Der Redakteur der „Königsberger Volkstribüne“, Genosse Julius Denkmann, wegen Majestätsbeleidigung 6 Monate Gefängnis. Beantragt waren 8 Monate. Wie der Staatsanwalt bekannt gab, schweben gegen Denkmann noch 10 Anklagen.
  - Salzstadt.** Herr Hofrath Euden beleidigt zu haben, Genosse Martin, Redakteur der „Sonntags-Zeitung“, freigesprochen.
  - Burgstädt.** Genosse Albin Reichelt wegen Verübung groben Unfugs und Gendarmenbeleidigung 45 Mark Geldstrafe.
  - Frankfurt a. M.** Von dem Vergehen gegen die Religion Genosse Schwabach freigesprochen. Antrag drei Monate Gefängnis.
  - Eiberfeld.** Vier Vorstandsmitglieder des Ronsdorfer Frauen- und Mädchenvereins je 15, und die Genossin Kormanuschhaus 20 M. Geldstrafe. Die Schließung des Vereins wird aufrecht erhalten.
  - Witten.** Von der Anklage der Beamtenbeleidigung Genosse König freigesprochen. Antrag ein Monat Gefängnis.
  - Wauken.** Wegen Majestätsbeleidigung der Steinarbeiter Karl Hermann Lindner aus Spremberg 2 Monate Gefängnis.
  - Dresden.** Der verantwortliche Redakteur der Sächsischen Arbeiterzeitung wegen „groben Unfug“ 6 Tage Haft. Delikt: Veröffentlichung eines Versammlungsbeschlusses die Boykottierung eines Lokales betreffend.
  - Leipzig.** Die Freisprechung der Genossen Hülle und Rauch in Erfurt, Militärpersonen beleidigt zu haben, fand die Bestätigung des Reichsgerichts. Die staatsanwaltschaftliche Revision wurde verworfen.
  - Braunschweig.** In der Revisionsinstanz wurden der Hüttenarbeiter Haffbraut, Polzhändler Brunk und Zigarrenarbeiter Giesecke von der Anklage der Beamtenbeleidigung freigesprochen.
  - Berlin.** Freigesprochen wurde von der Anklage der Aufreizung zum Klassenhaß der Buchhändler Louis Abel.
  - Eiberfeld.** Ohne behördliche Genehmigung einen öffentlichen Aufzug veranstaltet zu haben, trägt dem Genossen Leng aus Hemscheid 30 M. Geldstrafe ein.
  - Vormund.** Genosse Bloch zum zweiten Male von der Anklage der Richterbeleidigung freigesprochen. Antrag 4 Monate Gefängnis.
  - Dresden.** Der Genosse Eichhorn, verantwortlicher Redakteur der Sächsischen Arbeiter-Zeitung, wegen Gendarmenbeleidigung 100 M. Geldstrafe, und wegen Beleidigung eines Gemeindevorstehers einen Monat Gefängnis.
  - Berlin.** In der Revisionsinstanz wurden der Dirigent und mehrere Mitglieder des Gesangsvereins „Sängerlust“ in Rudowalde von der Anklage des Hausfriedensbruchs freigesprochen. Delikt: Gesang am Grabe eines Genossen.
  - Kürth.** Einen Hauptmann beleidigt zu haben, trägt dem Genossen Segitz 30 M. Geldstrafe ein.
  - Greiz.** Die Strafkammer hat den Antrag des Genossen Schenderlein um Wiederaufnahme des Verfahrens in der Beleidigungsklage des Pfarrers Hofmann in Adlau, abgelehnt.
  - Witkau.** Wegen Beleidigung des Gemeinderaths in Witkau, Genosse Keil 4 Wochen Gefängnis.
  - Erfurt.** Von der Anklage, die Armenverwaltung beleidigt zu haben, Genosse Hülle freigesprochen.
  - Magdeburg.** Wegen Boykottierung wurden die Genossen Peters und Haverkamp zu 80 bzw. 60 M. Geldstrafe verurteilt. Der Antrag lautete auf 6 bzw. 4 Wochen Gefängnis.
  - Mainz.** Die verschiedenen Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthaten wie einander aufgereizt zu haben, wird der Schreiner Zieg schuldig befunden und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.
  - Kiel.** Der Schuhmannsbeleidigung wird Genosse Ströbel schuldig erachtet und zu 8 Wochen Gefängnis verurteilt. Antrag sechs Wochen.
  - Offenburg.** Von der Anklage der Beamtenbeleidigung wurde der Redakteur des „Offenburger Volksfreund“, Genosse Adolf Beck, freigesprochen.
  - Eiberfeld.** Von der Anklage, zwei Polizeibeamten a. D. beleidigt zu haben, wurde Genosse Linzweiler, Redakteur der „Freien Presse“, freigesprochen, dagegen einer solchen der Direktion der Siegburger Gefängnisverwaltung schuldig befunden und zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.
  - Winn.** Wegen Veranstaltung eines öffentlichen Vergnügens ohne polizeiliche Erlaubnis, der Vertrauensmann der Metallarbeiter 20 Mark Geldstrafe. Der Vorsitzende des Arbeitervereins Berggießhübel 25 M. Geldstrafe, weil er eine zwar annoncierte aber nicht abgehaltene Versammlung — infolge Saalverweigerung — unterlassen hatte angemeldet.
  - Frankfurt a. M.** Genosse Hoch, Redakteur der „Volksstimme“, wegen Beleidigung eines Hauptmanns 100 M. Geldstrafe.
  - Wrig.** Die Genossen Kahlert, Bauh und Scholz waren durch Strafbefehl wegen unerlaubten Kollektivens je mit 10 M. Strafe belegt. Bei der richterlichen Entscheidung wurde die Strafe für die beiden ersten auf 5 und bei Scholz auf 6 M. herabgesetzt.
  - Kiel.** Von der Anklage, die Geistlichkeit beleidigt zu haben, Genosse Klüß, der derzeitige verantwortliche Redakteur der „Schleswig-Holst. Volks-Zeitung“, freigesprochen.
  - Zessau.** Wegen Majestätsbeleidigung der Genosse Friedrich Richter 4 Monate Gefängnis.
  - Dalle.** Genosse Silge wegen Beleidigung eines Kaufmanns 5 M.
  - Mühlhausen.** Wegen Ausstoßens aufreißerischer Rufe Genosse Pang 14 Tage Gefängnis und 10 Mark Geldstrafe.
  - Eiberfeld.** 100 Mark Geldstrafe Genosse Linzweiler, Redakteur der „Freien Presse“ wegen Beleidigung der Bergbehörde in Saarbrücken.
  - Magdeburg.** Genosse Mathies, Elbingerode, der eine 2-jährige Zuchthausstrafe verbüßt, wegen Beamtenbeleidigung eine Zuchthausstrafe von 4 Wochen.
  - Konstanz.** Weil eine aufgelöste Versammlung fortgesetzt zu haben, Genosse Tröndle von Donaueschingen sechs Wochen Gefängnis.
  - Stralsund.** Genosse Koopmann wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes 30 M. Geldstrafe.

- Bielefeld.** Von der Beleidigung des Offizierkorps der Mindener Garnison freigesprochen wurde der Redakteur der „Volkswacht“, Genosse Groth. Derselbe wegen Beleidigung des Magistrats in Bielefeld 6 Wochen Gefängnis.
  - Viegnitz.** Wegen Majestätsbeleidigung Genosse Peters aus Hainau 9 Monate Gefängnis.
  - Berlin.** Genosse Wilhelm Schröder wegen Beleidigung der Bergwerks-Direktion Saarbrücken 500 M. Geldstrafe. Antrag: 3 Monate Gefängnis.
  - Heilbronn.** Wegen versuchter Erpressung durch Boykottandrohung 4 Arbeiter von 3 bis 6 Wochen Gefängnis.
  - Wpolda.** Die Genossen Vaudert und Haupt wegen Polizeibeleidigung, der Erstere zu 50 M. Geld- und der Letztere zu 2 Monaten 3 Tagen Gefängnisstrafe.
  - Erfurt.** Der verantwortliche Redakteur der „Tribüne“, Genosse Galdenberg, wegen Beleidigung der Ober-Postdirektion 14 und wegen Beleidigung des Stadt-Bauraths 10 Tage Gefängnis.
  - Rabenau.** „Tanzen Sie nicht zu viel, halten Sie lieber zu den Arbeitern“, diese Bespöthung, gethan in einem Wirthshaus, trug einem Genossen 20 M. Strafe und die Kosten zweier Inzulzen ein.
  - Zeulenroda.** Durch eine Traueranzeige groben Unfug verübt zu haben, trug dem Austraggeber 10 und dem Drucker 20 M. Geldstrafe ein.
- Insgesamt wurden erkannt auf 1421 M. Geldstrafe und 3 Jahre, 5 Monate, 3 Wochen und 3 Tage Gefängnisstrafe.  
Der Parteivorstand,  
Berlin, Rahbachtstr. 9, I.

## Gerichts-Beitrag.

### Gewerbegericht.

Der Gärtner B. schloß für seinen Sohn mit dem Hotelbesitzer Schellwald einen Lehrvertrag, nach welchem Letzterer 150 M. Lehrgeld gezahlt werden sollten, zahlbar in jährlichen Raten von 50 M. Kurz nach Ablauf des ersten der in Aussicht genommenen drei Lehrjahre, als die 50 M. für das zweite Jahr bereits gezahlt waren, verpachtete Schellwald sein hiesiges Hotel und verzog „nach außerhalb“. Den Kochlehrling B. wollte er dem Pächter des ausgegebenen Hotels zur vertragsmäßigen weiteren Ausbildung übergeben. Damit war dessen Vater nicht einverstanden; er hielt sich für berechtigt, den Jungen aus der Lehre im Hotel fortzunehmen und 40,50 M. von den für das zweite Lehrjahr im Voraus bezahlten 50 M. zurückzufordern. Die fehlenden 9,50 M. rechnete B. dem Schellwald für die Zeit an, welche sein Sohn über das erste Jahr hinaus bei diesem in der Lehre war. B. bezog, dessen Vertreter ließ sich nicht auf die geforderte gutwillige Vorauszahlung der 40,50 M. ein; auf beim Gewerbegericht erhobene Klage (Fabrikant Weigerl vertrat den Kläger) wurde er zur Zahlung der Summe verurteilt. Gründe: Das Lehrverhältnis war nicht übertragbar, obwohl im Vertrag gesagt ist, daß die Ausbildung des Lehrlings dem Küchenchef oder Oberkellner übertragen werden könne. Technische Funktionen waren (und sind) zu übertragen, aber ein Vertragsverhältnis als solches könne nicht einseitig übertragen werden.

In diesen Gründen schloß sich das Gericht der Klagebegründung des Herrn Weigerl an.

Wie der Landrath Sozialdemokraten im Kriegerverein entdeckt. In Großbreitenbach waren bei der letzten Reichstagswahl am 15. Juni 1893, wie es sich gebührt, viele sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden. Der stellvertretende Landrath des Kreises nun hätte gern gewußt, wer diese Sozialdemokraten seien und kam auf den Gedanken, sich von der Distributionsstelle der sozialdemokratischen „Thüringer Tribüne“, welche im Besitze eines Porzellanmalers K. sich befand, die Abonnentenliste geben zu lassen. Er beabsichtigte, wie er offen aussprach, dann diejenigen, welche Mitglieder des Kriegervereins waren und doch sozialdemokratisch gewählt hatten, aus dem Vereine auszuschließen. K. wollte dem Landrath die Liste selbstverständlich nicht aushändigen, deshalb sandte der Landrath zwei Gendarmen in das Haus des K., um die Liste zu holen. Es gelang den Gendarmen unter Anwendung von Gewalt, K. die Liste zu entreißen und sie dem Landrath zu übergeben. Die Folge davon war eine ziemlich umfangreiche Ausschließung von Mitgliedern des Kriegervereins. Dieser Vorfall wurde vor dem verantwortlichen Redakteur der „Thüringer Tribüne“, Hülle in Erfurt, in einer Briefkastennote und einem längeren Artikel mit erklärlicher Schärfe besprochen. Wie es in solchen Dingen im Deutschen Reiches üblich, wurde nicht der Landrath, sondern Hülle wegen Beleidigung angeklagt und vom Landgericht Erfurt am 8. Januar 1894 zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der gegen das Urtheil eingereichten Revisionschrift heißt es: Der Schuß des § 193 ist dem Angeklagten unrechtmäßig verfaßt worden. Er hat durch Veröffentlichung der Artikel in Wahrung eigener Interessen gehandelt, denn nachdem die Abonnentenliste aus Großbreitenbach in den Händen des Landraths gewesen, sind zahlreiche Abstellungen der Zeitung erfolgt. Ferner mußte auf eine Zufahrtstrafe erkannt werden, da der Angeklagte vom Erfurter Schöffengerichte zu einer Gefängnisstrafe wegen Beleidigung verurteilt war, und zwar zu 14 Tagen, welche noch nicht verbüßt sind. — Das Reichsgericht verwarf die Revision, da der Artikel der Zeitung alle Merkmale der Beleidigung enthalte und daß dieselben so schwerer Art seien, daß Angeklagter, wie der Vorderrichter mit Recht ausgesprochen habe, den Schuß des § 193 nicht verdiene.

Es ist uns nicht bekannt, ob dem Landrath in dieser Sache etwas geschehen ist.

**Nothwehr.** Wenn zwei Parteien in einem verschließbaren Zimmer in Jank gerathen und die eine Partei auf die gegnerische eindringt, um dieselbe anzugreifen, so liegt darin, daß die angegriffene Partei die Flucht ergreift und die Thür verschließt, nach einem Urtheil des 4. Strafsenats vom 6. April 1894 keine Freiheitsübertragung, sondern das Verschließen der Thür und dadurch das Einsperren der angreifenden Partei ist als Nothwehr anzusehen.

**Prozeß Löwy.** Die gestern in betreff des Bankiers Hugo Löwy mitgetheilte Nachricht, daß das Reichsgericht die vom Verteidiger, Rechtsanwalt Friedmann, eingelegte Revision verworfen habe, ist nicht völlig zutreffend. Das Reichsgericht brachte vielmehr von der dem Löwy zuerkannten Strafe 6 Monate Zuchthaus in Abzug, da von der 3. Strafkammer übersehen worden war, daß von den früher gegen Löwy erkannten Strafen ein Theil durch die Untersuchungshaft in Abrechnung gebracht worden war.

Ein hochtragischer Vorfall beschäftigte heute die zweite Strafkammer am Landgericht II. Wegen jahrlängiger Tödtung ihrer einzigen beiden Kinder war die verheiratete Schiffsdieners Emilie Dändler, geb. Stahlberg, angeklagt. Frau Dändler erschien in Begleitung ihres Mannes; beide Eheleute kamen aus dem Schlachten garnicht heraus, obwohl der Vorsitzende, Landgerichtsdirktor Mendhoff, die Verhandlung mit deutbar

größter Schonung gegen die unglückliche Mutter leitete, die auf der Anklagebank stand, und auch die weiblichen Zuhörer vergossen viele Thränen. Die Dändler'sche Familie überwinterete auf ihrer Zille in der Nähe von Charlottenburg. Dieselbe bestand aus Mann, Frau, dem einjährigen Sohne Franz und der dreijährigen Tochter Frida. Als Wohnraum diente die kleine Kajüte. Am Kopfende derselben stand eine Kommode, rechts und links davon je ein Kinderbett. Am Morgen des 6. Januar verließ Frau Dändler die Zille — der Gatte war überhaupt abwesend — um Wasser zu holen. Als sie zurückkam, schlugen ihr die Jammen aus der Kajüte entgegen. Sie wollte hineinstürzen, um die Kinder zu retten, andere Schiffer hielten sie von dem todtbringenden und doch nutzlosen Vorhaben ab. Die Kinder verbrannten und die Mutter wurde seitens der Staatsanwaltschaft für dieses schreckliche Unglück verantwortlich gemacht, weil sie bei ihrem Weggange aus der Kajüte eine auf der Kommode stehende Lampe hatte brennen lassen. Die Angeklagte erklärte schützend, daß ginge ja gar nicht anders. Die Kajüte sei vollständig finster, also müsse Licht brennen. Ein Tisch oder sonstiges Hausgeräth sehe außer den Betten und der Kommode in der Kajüte nicht, anhängen lasse sich die Lampe nicht, denn die Decke würde anbrennen, da der Raum zu niedrig sei und so bleibe nur die eine Möglichkeit, die Lampe auf die Kommode zu stellen. Zwölf Winter hätten sie in gleicher Weise überwinteret, zwar seien ihnen vier Kinder gestorben, doch nie sei ein Unfall passiert, bis die Flammen ihre letzten beiden Kinder dahintrasteten. Der Staatsanwalt konnte nur das schwere Unglück tief beklagen, doch die Verurtheilung beantragen konnte er nicht, da ihm eine Fahrlässigkeit nicht nachgewiesen schien. Rechtsanwält Bronker als Verteidiger betonte auch noch, daß möglicherweise eine Explosion eingetreten sei, für die überhaupt Niemand verantwortlich gemacht werden könne. Ohne sich zur Verurtheilung zurückziehen, sprach der Gerichtshof die Angeklagte frei.

## Versammlungen.

**Berliner Gewerkschaftskommission.** Oeffentliche Versammlung der Delegirten vom 6. April im Lokal von Ehrenberg, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Veranstaltung der Kaiserfeier-Versammlungen; 2. Verschiedenes. Das Bureau bildeten Tabalarbeiter Börner, Mechaniker Berger und Hilfsarbeiterin Frau Müller. Der Referent, Goldarbeiter Faber führte aus: Bereits am 19. Januar habe sich eine öffentliche Versammlung der Delegirten eingepend mit der Kaiserfrage beschäftigt und ein in mir eine Resolution angenommen, wodurch den Gewerkschaften empfohlen wurde, am 1. Mai Vormittag öffentliche Versammlungen abzuhalten, woran in erster Linie alle Arbeitslosen, dann aber auch diejenigen Theil zu nehmen haben, denen eine Arbeitstrübe am 1. Mai möglich ist u. s. w. Außerdem beschloß die Gewerkschaftskommission, die Arbeiter Berlins aufzufordern, am Abend des 1. Mai sich den allgemeinen Feierlichkeiten anzuschließen. Der damalige Referent Timm hätte eine einheitliche Feier und zwar in der Gestalt empfohlen, daß die verwandten Berufe in Gruppen zusammentreten und gemeinsame Versammlungen abhalten sollten, da sonst die Feier einer jeden Gewerkschaft für sich eine zerrissene würde. Infolge des Fehlens dieser Ausführungen im Bericht des „Vorwärts“ wurde sich der geschäftsführende Ausschuss darüber einig, nochmals, und zwar am 11. März, im „Vorwärts“ einen Aufruf zu erlassen, damit die Einberufung dieser Versammlungen einheitlich werde. Da aber eine ganze Anzahl Gewerkschaften dem Aufruf keine Beachtung schenken und trotz desselben für sich eine gesonderte Feier zu arrangiren beabsichtigten, so sei zur definitiven Festlegung der Kaiserfeier diese Versammlung notwendig geworden. Der Ausschuss schlage vor, für jede Industriegruppe, analog den Räumern des Gewerbegerichts, nur eine Versammlung am Vormittag des 1. Mai einzuberufen. Dadurch würden die Versammlungen gut besucht und der Demonstrationszweck erreicht werden. Der Ausschuss werde auch, soweit es nicht jede Gruppe selbst besorgen will, die nöthigen thätigen Referenten stellen. Wohl möge es manche Gewerkschaften geben, die da glauben, eine ansehnliche Zahl ihrer Berufsgenossen zu sammeln und zu diesem Zweck gesonderte Versammlungen einzuberufen; ihnen soll dies nicht direkt verboten werden, jedoch anheim gegeben, sich den Beschlüssen der Gewerkschaftskommission mehr zu fügen. Redner wünscht zum Schluß eine nochmalige gründliche und klare Aussprache, damit alle die Gewerkschaften, die noch keine Stellung zur Kaiserfrage genommen haben, sich in ihren Versammlungen danach richten können. Die Aufforderung des Vorsitzenden an die Delegirten, sich rege an der Debatte zu betheiligen, wurde fleißig befolgt.

Bergt (Wäschebranche) hält es nicht für richtig, daß verschiedene Gewerkschaften auch gesonderte Feiern am Abend vornehmen wollen. Es soll ihnen zur Pflicht gemacht werden, davon Abstand zu nehmen und sich den allgemeinen Feierlichkeiten ihrer resp. Bahntreise anzuschließen.

Radfahrer Arbeiter Niediger war mit dem Referenten nicht einverstanden. Bei Versammlungen der Industriegruppen würden sich viele „drücken“, die in der einzelnen Gewerkschaft eher am Platze sein werden. Von seinen Kollegen würde sicherlich der dritte Theil zurückbleiben, wenn sie sich den übrigen Holzarbeitern anschließen sollten. Besser sei es, jede Gewerkschaft hält ihre Versammlungen für sich ab. Ristenmacher Tschernig schloß sich dem Vordredner an, habe aber auch gegen Versammlungen nach Industriegruppen nichts einzuwenden, falls sich die einzelnen Gewerkschaften 1 Stunde vorher in einem Lokal sammeln und gemeinsam in dieselbe gehen. Andersfalls sei der demonstrative Zweck vereitelt. Vergolder Späth ist auch für Versammlungen der Industriegruppen. Seine Gewerkschaft habe bereits vor drei Wochen dergleichen Beschluß gefaßt. Es müsse übrigens auf einen Irrthum Faber's beruhen, wenn er meint, im „Vorwärts“ sei ungenügend berichtet worden; sein Vorgänger habe in seiner Berichterstattung als Delegirter von derartigen Berathungen nichts erwähnt. Maurer Gröpler plädirt für einen groben Demonstrationzug, der so gestaltet werden müsse, daß er Eindeut auf diejenigen ausübe, welche die heutigen elenden Erwerbsverhältnisse der Arbeiter verschuldet haben. Börner, Tabalarbeiter, hielt ihm entgegen, daß einen dergleichen Aufzug die Vernunft verbiete; ohne Kolliktion mit der Polizei würde es sicherlich nicht abgehen und dann die Folgen unberechenbar sein. Steiniger Kobras gab den Beschluß einer öffentlichen Versammlung seiner Gewerkschaft bekannt, die wegen dem in ihren Reihen herrschenden Indifferentismus eine eigene Feier am Abend veranstalten zu müssen glaubte; er persönlich habe sich dagegen gewendet. Nagel theilt mit, daß die Firmenschilberbranche beschloßen habe, sich am 1. Mai den Veranstaltungen des fünften Wahlkreises anzuschließen. Hausdiener Politz ist für Versammlungen der Industriegruppen. Da bei ihnen eine Arbeitstrübe unmöglich, so geben sie Bonds aus für den Gewerkschaftsfonds; Abends schließen sie sich der politischen Partei an. Den Arbeitslosen wurde die Betheiligung an den Vormittagsversammlungen der übrigen Berufe empfohlen. Schneider (Brauerhilfsarbeiter) hält es unter Hinweis auf die zur Nacht

zeit Arbeitenden für zweckmäßiger, die Feier den einzelnen Gewerkschaften zu überlassen, da sonst viele Versammlungen über voll würden. Puhar Schulz ist für einheitliche Feier der kleinen Gewerkschaften; in seinem Beruf ist bisher und wird auch in Zukunft stets auf strikte Arbeitsruhe gesehen werden. Nächstbisherige Schulz schloß sich den Ausführungen Faber's an; die Arbeiter der Schuh-Industrie halten gemeinsam eine Versammlung ab und besitzen so viel Personenkenntnis, um festzustellen, wer fehlt.

Für Gruppenversammlungen treten noch Droschkenkutscher Schulz, Hildebrandt (graphisches Kartell) und Bildhauer Winkler ein. Handlungsgeselle Born verlangte für seine Gewerkschaft ebenfalls die Sanktion für eine besondere Versammlung am Abend. Sie bestünde aus den rücksichtlosesten Elementen der Arbeiterbewegung und es seien die Verhältnisse im Handelsgewerbe solche, daß von einer Arbeitsruhe nicht die Rede sein könne. Dem Redner wurde von verschiedenen Seiten widersprochen.

Kellner Wehnacht erklärte, seine Kollegen müßten am 1. Mai feierlich arbeiten und von einer Feier absehen. Bildhauer Winkler brachte folgende Resolution ein:

„Die Versammlung der Berliner Gewerkschaftskommission fordert die Arbeiter Berlins auf, am 1. Mai Vormittags die von der Berliner Gewerkschaftskommission einberufenen Gruppenversammlungen zu besuchen. Den Arbeitern derjenigen Berufe, die bereits Versammlungen zum 1. Mai festgesetzt haben, wird anheim gegeben, in diesen vollständig am Platze zu sein, damit die Feier eine wirkungsvolle und keine zersplitterte werde.“

Former Bernicki stellte den Zusatzantrag: „Die Gewerkschaften sind aufzufordern, die Versammlungstermine mindestens acht Tage vorher dem Gewerkschaftsbureau einzufenden; von dort aus sollen sie übersichtlich und nach den verwandten Berufen geordnet dem „Vorwärts“ übergeben werden.“

Eine Frage, wie sich sozialdemokratische Arbeitgeber, Drucker etc. zum 1. Mai stellen, beantwortet der Vorsitzende dahingehend, daß es Sache der betreffenden Arbeiter selbst ist, bei ihrem resp. Arbeitgeber darum anzusprechen. (Zustimmung.)

Ein Antrag von Thal (Hilfsarbeiter) auf namentliche Abstimmung der Resolutionen wird abgelehnt, desgleichen ein Antrag des Vertreters der Handlungsgesellen, diesen zu gestalten, am Abend des 1. Mai eine gesonderte Versammlung einzuberufen. Die Resolutionen von Winkler und Bernicki fanden hierauf einstimmige Annahme.

Bei Verlesung der Präsenzliste waren 66 Delegierte anwesend; ohne Entschuldigung fehlten 19 und zwar die Delegierten der Schlächter, Barbier, Kornträger, Möbeltransport-Arbeiter, Dachdecker (permanent), Klempner, Tischler Rühn (permanent), Wächter, Sticker, Knopfabriker, Bäcker, und Pinselmacher, Weißgerber, Handschuhmacher, mechanischen Schuhmacher, Pflaster- und Federfabrikation, Schäfte-Arbeiter, Buchdrucker, Stereotypen- und Vorsehlarbeiter.

Eine weitere, längere Diskussion zeitigte die in der letzten Versammlung gegen die Bäder vorgedachte Aufschuldigung, diese hätten die zur Agitation für die Kontrollmarke bewilligten Gelder (150 M.) für andere Zwecke verwendet, da wie Dröschler P o st anführte, Flugblätter nicht zur Verbreitung gelangt sind. Bäder M o s t erklärte diese Verzögerung mit dem Bruch an einer Maschine in der Druckerei von Janigowski u. Antil. Die Flugblätter (30 000 Stück) befinden sich in der Genossenschaftsbäckerei; er bedauert, daß die inzwischen neugewählte Agitationskommission der Bäder nicht an ihre Verbreitung denke.

Bäder S c h o l z erging sich in scharfen Angriffen gegen die Genossenschaftsbäckerei, die sich als die berufene Vertreterin der Interessen der Bädergesellen aufspiele; in Wirklichkeit aber, sagt der bei Verteilung der Kontrollmarke zur Pflicht gemachten Innehaltung der zwölfstündigen Arbeitszeit 15 Stunden arbeiten lasse. Die jetzige Kommission werde energisch ihre Schuldigkeit thun.

D r n e r mißt nicht der Kontrollmarke als solche, sondern den Zustimmungen der Bäder die Schuld bei, daß erstere bisher so wenig Eingang gefunden hat. Jetzt bedeute die Marke der 1. Genossenschaft eine Schutzmarke gegen die Konkurrenz zweier weiterer Genossenschaftsbäckereien. Auch Willig bemerkte, daß es an Agitation für die Kontrollmarke der Bäder gewiß nicht gefehlt habe; das erste Flugblatt habe jedoch durch seine Gehässigkeit gegen andere Genossenschaften der ganzen Bewegung das Genid gebrochen. So manche bittere Wahrheit mußten sich die Bäder noch sagen lassen, bis durch einstimmige Annahme folgender Resolution die unerquickliche Debatte ihren Abschluß fand:

„Die Gewerkschaftskommission erwartet von den Bädern, daß sie endlich die Verbreitung der Flugblätter zur Empfehlung der Kontrollmarke vornehmen und über die weiteren Schritte betreffs Agitation für dieselbe dem Ausschuss der Gewerkschaftskommission Bericht erstatten.“

T s c h e r n i g ersuchte die Delegierten, in allen Versammlungen ihrer Gewerkschaften zum Abonnement des „Vorwärts“ aufzufordern. H e r g t brachte eine Beschwerde gegen Faber vor, der sich geweigert habe, unorganisierten Arbeiterinnen Klagen zu schreiben. Außer Faber selbst verteidigten auch Frau M ä l l e r und Bernicki dessen Verhalten. Um 12 Uhr wurden alle übrigen Punkte vertagt und die Versammlung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Bureau-Angestellten tagte am 4. d. M. in den Armin-Hallen. Trotz rühriger Agitation war die Versammlung nur schwach besucht. Kollege A s t o r hielt einen Vortrag über die Zustände und die Vertretung unserer Interessen in den alten Berufsvereinen. Redner kritisierte die Taktik dieser Vereine, die nur bezwecken, einige Personen in den Vordergrund zu schieben, die die „Harmonie der Interessen“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu predigen haben und denen dann eine recht einträgliche Stellung von den Arbeitgebern gewährt wird. Er erwähnte den Deutschen Privatbeamten-Verein, den Verband Deutscher Bureaubeamten, den Verein der Bureaubeamten der Berliner Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher und als neuestes Produkt den Verein der Krankenkassen-Angestellten, den man in Berufsreisen scherzweise „Omsladinatium“ nennt. Die meisten dieser Vereine sind direkt oder indirekt durch die Arbeitgeber geschaffen, und bieten denjenigen Kollegen, welche energisch für eine Verbesserung der Bureau-Angestellten-Lage eintreten wollen, eine Möglichkeit hierzu nicht. Sie seit einem Jahre bestehende Organisation, die freie Vereinigung der Bureau-Angestellten Berlins, hat sich die Aufgabe gestellt, rücksichtslos dafür einzutreten und deshalb empfehle er den Kollegen den Beitritt zu derselben. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Kollege Schulz sprach hierauf über die Bedeutung der Fachpresse. Er beklagte, daß die Schreiber in der Regel noch so weit zurück seien und Zeitungen, wie den „Berliner Volks-Anzeiger“, das „Deutsche Blatt“, das „Intelligenzblatt“ etc. lesen. Die Agitations-Kommission der Berliner Bureau-Angestellten habe ein Fachblatt „Der Bureau-Angestellte“ herausgegeben, das sich die Aufgabe gestellt habe, durch rücksichtsloses Aufdecken der Schäden in unserem Beruf die Interessen der Kollegen zu vertreten, weshalb er die Kollegen ermahne, dieses Werk thätig zu fördern.

Der Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Hiliale Berlin) beschäftigte sich in seiner letzten Versammlung mit der Erledigung einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten. Zunächst gab der Kassier die Abrechnung vom letzten Quartal und gelangten dann die vom Mosenball, Urania und Explosivhervergnügen zur Verlesung. Daraus wurde eine Uebersicht über die Geschäftsführung des Arbeitsnachweises, der Rechtschutz-Kommission und der Bibliothek gegeben. Sodann vollzog die Versammlung die Wahl des Vorstandes. Es wurden gewählt: Stein erster, Buchholz zweiter Vorsitzender, Schatz erster, Köpken zweiter Kassier; Postmann erster, Merkel

weiter Schriftführer; Niehl, Hannemann und Weiland Revisoren. Der Arbeitsnachweis besteht aus den Kollegen Schmidt, Stein, Eckert, Keller, Felbaum, Janke und Krause. Die Verwaltung der Bibliothek wurde dem Kollegen Schadow übertragen. Dem Vertrauensmann bewilligte die Versammlung 60 M. Hierauf entspann sich eine rege Diskussion über die Mißstände in der Praxis von L u t a t u. W e i c h e l s b e r g, C u r y s t r a b e. Bei der kürzeren Arbeitszeit ist der Lohn so gekürzt, daß es den Arbeitern bei diesem Verdienst unmöglich ist, eine Familie zu ernähren. Die nächste Versammlung findet am 7. Mai statt.

In der freien Vereinigung der Bureau-Angestellten, die am 6. d. M. tagte, hielt der Kollege Schulz einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Das Verbrechen als soziale Krankheit“. Nach der hierauf vorgenommenen Statutenberatung stellte Kollege Bauer den Antrag, eine Kommission von drei Personen zu wählen, welche sich mit dem Verein der Bureau-Angestellten und verwandten Berufsangehörigen zur endlichen Befestigung der Befehdung in Verbindung zu setzen habe. Die revidierten Statuten befestigten im Wesentlichen die alten Angriffspunkte des Vereins der Bureau-Angestellten. Die beiderseitigen Führer sollen zusammentreten und alle Zwistigkeiten begraden werden. Große Aufgaben ständen der Organisation für die nächste Zeit bevor, nicht länger solle zur Freude und zum Spott der gemeinsamen Gegner fortgeschritten werden, sich zu belämpfen. Nachdem die in der freien Vereinigung in betracht kommenden Persönlichkeiten erklärten im Interesse des Friedens freiwillig zurückzutreten, wurde eine dementsprechende Resolution einstimmig angenommen. Die Wahl der diesbezüglichen Kommission fiel auf die Kollegen Bauer, Danziger und Plehner.

Der Verband deutscher Kürschner (Hiliale Berlin) hielt am 2. April eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Der Kollege Michaelis gab der Versammlung den Bericht über die Verhandlungen auf der Generalversammlung. Im Anschluß daran erklärte die Versammlung ihr Einverständnis mit der Thätigkeit der Berliner Delegierten. Daraus wurde zur Wahl des Hauptvorstandes geschritten. Aus derselben gingen hervor: 1. Vorsitzender Niem; 2. Vorsitzender Freyer; 1. Schriftführer Benisch; 2. Schriftführer Ahfert; 1. Kassier Bier; 2. Kassier Goppe; Beisitzender Fried; Vertrauensleute: Wittmann (Obmann); Michaels und Ritter. Zu Revisoren wurden ernannt die Kollegen Springer, Thomsen und Wilmel. Zur Ergänzung des Vorstandes der hiesigen Hiliale wählte man die Kollegen Megge als 1. Vorsitzenden; Jrl. Köhler als 2. Schriftführerin; Weiner und Schmidt als Revisoren. Zur Maitzeit wurde auf Antrag Megge beschlossen, den 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen und Vormittags eine Versammlung einzuberufen. Herr Dänow, Wallstr. 19, weist durch Abschrift eines gewerbegerichtlichen Erkenntnisses nach, daß die gegen ihn erhobene Behauptung der unzureichenden Entlastung einer Mansel auf Unwahrheit beruht. Zum Schluß einigte man sich dahin, den Fragebogen des statistischen Amtes Berlins, den Arbeitsnachweis betreffend, nicht zu beantworten.

Welche parteipolitische Stellung zur Religion folgt aus der geschichtsmaterialistischen Erklärung der Religion? Ueber dieses Thema unterhielt sich am 6. April eine von Theodor v. Wächter einberufene, mäßig besuchte öffentliche Versammlung, zu welcher besonders die sozialdemokratischen Arbeiter eingeladen waren. Redner führte etwa folgendes aus: Bei der Landagitation ist die Frage der Religion von besonderer Wichtigkeit. Der Landproletariat, der noch schlimmer lebt als sein Bruder in der Industriestadt, hält die Religion davon ab, an die Abschüttelung seines Joches zu denken. Die Frage drängt sich daher auf: Wie können wir die falschen religiösen Vorstellungen, welche die Landbewohner haben, überwinden? Der Landproletariat glaubt nämlich, daß die heutigen Zustände, die Klagengegenstände, von Gott geschaffen seien und daß sie daher nicht der Mensch, sondern nur Gott ändern könne. Der ganze Haß der sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Religion kommt eben daher, daß sie sehen, daß durch diese Vorstellungen das Volk von der Freiheit zurückgehalten wird. Auch Redner ist überzeugt in bezug auf die ganze Erfahrungswelt; diese läßt sich von menschlichen Verstande ermessen, berechnen und kann daher nicht der Gegenstand göttlichen Eingreifens sein. Aber ob diese Welt alles ist, daß es eine andere Frage, darüber können sich die allerwichtigsten Leute, infolge unerschuldeten Mangels an ausreichender Vorbildung und an Zeit, eine klare Antwort geben. Daher soll man aber auch den Gottesgläubigen nicht verlästern. Vorerst ist es für uns wichtig, daß es eine falsche Religion war, in dieser Erfahrungswelt einen Gott zu suchen. Während die aurochaische Methode alle Mißstände und Uebel der Vorseit und Unmenschlichkeit Einzelner zuschreibt und sich daher einen Erfolg von dem Kampf gegen Einzelne verspricht, ist es für den Sozialdemokraten selbstverständlich, daß, wenn die Wirtschaftsweise sich ändert, dann auch Vorseit und Unmenschlichkeit weichen, daß man also nicht gegen die Religion, sondern gegen die Wirtschaftsweise zu kämpfen hat. Aus der Landeskirche austritten sollte daher nur der, welcher in der Religion gar nichts mehr sucht; dieser muß auch Wahrheitspflicht anstreben. Ferner aus demselben Grunde auch der, welcher, so lange er in der Kirche ist, seine Kinder an dem Autoritätsglauben predigenden Religionsunterricht theilnehmen lassen muß. Aber wer diese Rücksicht nicht zu nehmen hat, der soll in der Landeskirche bleiben, denn durch seinen Austritt vermag er sie nicht zu belämpfen, da sie doch auf den wirtschaftlichen Zuständen ihre Macht basiert. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die Kirche den Autoritätsglauben lehrt. Wenn das Christentum lehrt: „Gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, so ist das nichts anderes, als wenn Marx den Proletariaten rät: „Gibt einstuweilen noch dem Lohnherrscher, was des Lohnherrn ist, bis Ihr stark genug zur Abschüttelung der Lohnsklaverei seid.“ Christus lehrt nicht den Autoritätsglauben, sonst würde er ja nicht sagen: „Suchet, so werdet ihr finden“. Die Glaubenslehre des Christentums ist die, daß eine Zeit kommen müsse, in welcher jeder glaubt, was er für wahr erkannt hat, und wo die Menschen brüderlich mit einander verkehren. Der Unterschied ist nur der, daß das Christentum diesen Zustand von einem Eingreifen Gottes — wir von unserer eigenen Thätigkeit erwarten. Dabei soll man dem, der den Grundsatz „lebe und arbeite“ hat, nicht das Beten rauben, sondern vielmehr ihn auffordern zu arbeiten an seiner und seiner Brüder Befreiung; dann wird er erkennen, wie viel er durch Arbeit erreichen kann, und wird um so weniger von Gott erwarten. Der Gottesglaube ist aus Furcht vor den Erscheinungen, die man sich nicht zu erklären vermochte, entstanden; wenn man ihn daher den Leuten ohne weiteres nimmt, so raubt man ihnen den einzigen Halt. Man soll ihnen den Glauben nicht früher nehmen, als bis man ihnen etwas Anderes (Wissenschaft und Freiheit) dafür gewähren kann. — Redner empfiehlt folgende Lese der Diskussion zu Grunde zu legen:

Im Unterschied vom Anarchismus versteht der Sozialismus, daß diejenigen religiösen Glaubenssätze, welche einer wissenschaftlichen Weltforschung und einer selbstthätigen Weltbeherrschung im Wege stehen, entstehen mußten als eine Anhilfe für den Mangel einer wissenschaftlichen Weltkenntnis und einer selbstthätigen Weltbeherrschung; die falsche Befriedigung des Bedürfnisses nach Weltkenntnis und Weltbeherrschung kann nur überwunden werden durch die Darreichung einer anderen Befriedigung in wissenschaftlicher Weltkenntnis und selbstthätiger Weltbeherrschung. Ob mit der völligen wissenschaftlichen Weltforschung und einer völligen selbstthätigen Weltbeherrschung alle Religion aufhören wird oder nur bestimmte unhaltbare religiöse Vorstellungen, kann erst entschieden werden eben nach Erreichung völliger wissenschaftlicher Weltkenntnis und völliger selbstthätiger Weltbeherrschung.

In der Diskussion, die sich infolge des Freimutzes, mit welchem die meisten Redner von dem zur Debatte stehenden

Thema möglichst weit abschweiften, bis nach Mitternacht hinzog, kamen zu Wort: Bildhauer Otto Köhn, H. Hoffmann-Pantow, Käster, Milaukt, Glaser, Eduard Nöhrenberg, Klesom, Jänisch, Köhler, v. Wächter und noch einige Andere. Abgegeben von Käster, der sich streng auf den Boden der betreffenden Forderung des Erfurter Programms stellt, vertheidigen die Redner alle mehr oder weniger energisch die Forderung des Austritts aus der Landeskirche, indem sie auf die Verwendung hinweisen, welche die Religion heute im Dienste der bestehenden Klasse findet, eine Verwendung, die ja der Redner selbst zugegeben aber als nicht richtige Verwendung hinstellen versucht hatte. Da von dem Redner unternommene Vertheidigung des Christentums erfuhr bei keinem Diskussionsredner Zustimmung. Da gegen 12 1/2 Uhr noch eine ganze Anzahl Redner eingezogen war, wurde die Diskussion abgebrochen. v. Wächter erklärte sich bereit, in einer Versammlung am 17. April, in welcher Dr. Bruno Wille sprechen soll, zu erscheinen; dort gebent man die Diskussion fortzusetzen. Der nicht hohe Ueberschub der Zellerfassung wurde auf Ersuchen des Einberufers diesem zur Deckung der Druckkosten seines Blattes überwiesen.

## Vermischtes:

Vom Briefmarkenhandel. Gegen das Spekulieren mit Briefmarken durch die Postbeamten in den ihm unterstellten britischen Kolonien hat sich der Vizekönig von Indien in einem Rundschreiben gewandt. Die Briefmarkenhändler haben ihre Agenten in den verschiedenen Kolonien dahin angewiesen, Ueberschüsse zu veranlassen, indem sie, häufig auf einen bezahlten Vorkauf der Postbeamten hin, den Vorrath an einem bestimmten Briefmarken gänzlich ankaufen, dann mehr davon verlangen, worauf der Postdirektor geneigt ist, andere Marken auf den gewünschten Werth überdrucken zu lassen, da bei den großen Entfernungen frischer Vorrath nicht rasch besorgt werden kann. Gewisse Händler machen sich es insofern bequem, als sie einen Betrag von einigen hundert Mark an diesen oder jenen Postvorsteher einsenden, mit der Bitte, dafür gelegentlich überdruckte Marken oder sonstige Seltenheiten zu senden; ein Händler soll auf diese Weise 20 000 M. in Umlauf haben. Einzelne Ober-Postmeister wollten dem Treiben der Händler ein Ende machen. So ordnete vor zwei Jahren der Postmeister von Neukaledonien an, daß keine ganzen Blätter mehr verkauft werden sollten, sondern, wer viele Briefe freizumachen hätte, sollte sie mit dem Gelddetrage des Schalterbeamten einreichen, worauf die Beamten das Auskleben der Marken besorgen würden. Es half nichts, denn der Agent eines Markenhändlers reichte 500 geschlossene Umschläge mit der Adresse an sich selbst ein und gelangte zu seinem Ziel. Ein Londoner Händler erhielt eines Tages für 18 M. ungebrauchte Marken von den Fidschi-Inseln als Zahlung; da sie alle überdruckt waren, verkaufte er sie für 800 M. Wie nun gewisse „Kaufleute“ mit dem Briefmarkenspekulieren Geld machen, läßt sich auch schildern. Die Regier.-Republik Liberia an der Westküste von Afrika, mit einer Million Einwohner, war außer Stande, ihren Kommissar bei der Ausstellung in Chicago mit Geld zu entschädigen, und sandte ihm einen Pack ihrer schön gedruckten Postwertzeichen, die sich denn auch verwerten ließen. Die neun oder zehn Cook-Inseln im Stillen Ozean machen ein nicht weniger einträgliches Geschäft. Die Inseln bilden eine Kohlen- und Lebensmittelstation für den Schiffsverkehr zwischen Mittelamerika und Neuseeland. Die 10 000 bis 11 000 Einwohner, meist braune Polynesier, etwas dunkler als die Tahitianer, waren unlängst noch Menschenfresser; jetzt leiden sie sich nach europäischen Gebräuchen, handeln mit Neuseeland in Kaffee, Tabak, Baumwolle, Copra und vor etwa 1 1/2 Jahren erachteten sie, daß ihre Fortschritte in der Befestigung den Gebrauch von Briefmarken erforderten. Von Neuseeland erhielten sie einfach gedruckte Wertzeichen, bald erschienen die Händler, und die Eingeborenen fanden, daß mit den kleinen Wertzeichen mehr zu verdienen sei als mit Kaffee und Copra. Vor einigen Monaten dann liefen sie eine neue Auflage, diesmal kunstfertig gedruckt, und die Händler erschienen noch zahlreicher als beim ersten Male. Man kann sich denken, daß auf 100 oder 200 verkaufte Wertzeichen eins kommt, das im Postverkehr gebraucht wird. Es heißt, daß sie ihre Staatsausgaben mit dem Ertrag des Postmarkengeschäfts decken. Einen Galen hatte die Sache doch: da nämlich auf den neuen Marken das Bildnis der Königin Namens Maria gedruckt war, kam eine Mahnung aus London, daß in einem britischen Schutzgebiete kein anderes, als das Bild der Königin Viktoria die Postwertzeichen zieren dürfe. Die Eingeborenen sollen jedoch nicht geneigt sein, sich dieser Anordnung zu fügen, da eine Marke, wie England sie wünsche, die augenfällige Seltenheit der Ausstattung verliert. Auf den Tonga- und Samoa-Inseln ist es nicht viel anders als auf den Cook-Inseln zugegangen. In Amerika erscheint fast Jahr für Jahr eine neue Ausgabe von Postwertzeichen für Nicaragua, San Salvador, Ecuador und Honduras, die Händler liefern die neuen Marken umsonst und beim Erscheinen einer neuen Ausgabe wird die ältere außer Kurs gesetzt, während die Platten den Händlern verbleiben. Auch in Indien machen mehrere einheimische Staaten einträgliches Geschäft: Faridkot, J. B., einer der Sikh-Gesulteststaaten im Südosten von Hrozypur, mit etwa 115 000 Einwohnern, hat seit 1877 an 300 verschiedene Postwertzeichen ausgegeben. In bezug auf Schönheit des Druckes soll die Nordborneo-Gesellschaft mit ihren Marken obenan stehen, so daß sie in sechs Wochen in diesem Jahre für 40 000 M. in London allein davon verkauft hat; zwei Händler haben zusammen für 24 000 M. davon genommen.

## Gelegene Druckchriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. M. Diez Verlag) ist soeben das 27. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ludwig Koslitz. — Mehring's „Leffing-Legende“ und die materialistische Geschichtsauffassung. Von Dr. Paul Ernst. — Polnische und Oberösterreichische. Von Regawa. — Beiträge zur Entwicklungs-geschichte der Grobindustrie in Deutschland. II. — Notizen: Die neuesten Fortschritte der Elektrotechnik. Aus dem Reiche der Vulgar-Oekonomie. — Feuilleton: Der Naum. Ein Kapitel aus einer Philosophie für Arbeiter. Von Leopold Jacoby.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. M. Diez Verlag) ist und soeben die Nr. 7 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Gleichstellung der Frau mit dem Manne. — Der deutsch-russische Handelsvertrag. — Hausindustrielle Hüllen. II. — Lucy Stone. — Feuilleton: Bei Tisch. Von François Coppe, übersetzt von G. H. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2900) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 35 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Zeile 20 Pf.



# Freie Volksbühne.

Heute, Sonntag, Nachmittags 2 1/2 Uhr, findet für die 1. Abtheilung eine Vorstellung im National-Theater statt. Zur Aufführung gelangt:

## Wie man wohlthut.

Schauspiel in 4 Akten von Edgreen-Bessler. In deutscher Bearbeitung von Gustav Eichtenstein. Wegen Erkrankung des Herrn Pauli kann die Aufführung von „Michel Perrin“ nicht stattfinden.  
**Der Vorstand der Freien Volksbühne.**  
S. A.: Julius Park. O., Blumenstr. 21.

# Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 8. April d. J.: [150/14]

## Zwei Versammlungen.

1. Nachm. 4 Uhr, Beginn präzis 5 Uhr, in „Cohn's Fest-Sälen“, Beuthstraße Nr. 20: Vortrag des Herrn Stüve aus Hamburg über: „Photographie und Verbrechen“, illustriert durch 40 in Chicago mit den höchsten Preisen prämierten Original-Lichtbildern. — Entree 10 Pfg.  
2. Abends 6 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 79: Vortrag des Herrn Hansen über: „Materialismus und Ethik“.  
Nach dem Vortrag: **Gemüthliches Beisammensein.**  
Gäste (Damen und Herren) sehr willkommen. Der Vorstand.

Öffentl. Versammlung für Männer u. Frauen am Sonntag, den 8. April, in Cohn's Festsaal, Beuthstr. 20: Vortrag von Hermann Stüve aus Hamburg über: **Wissenschaft, Photographie und Verbrechen**, illustriert durch 40 wirklichen Prozeßentstammende Original-Lichtbilder. Anfang 8 Uhr. 2846b

## Große öffentl. Versammlung

### der Klempner Berlins

Montag, den 9. April, Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße Nr. 77-79. Tages-Ordnung:  
1. Bericht der Delegierten zur Gewerkschafts-Kommission. 2. Bericht der Beisitzer zum Gewerbegericht. 3. Bericht des bisherigen Vertrauensmannes. 4. Unsere Agitation. 5. Verschiedenes. 28186  
Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt. Ersuche die Kollegen, im Interesse unserer Sache zahlreich zu erscheinen. Der Vertrauensmann.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

### Bezirks-Versammlung für den Westen

am Sonntag, den 8. April, Vorm. 10 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Lehmann, Kreuzbergstraße 48. Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten. Hierzu werden die Kollegen der Werkstatt von Reddemann besonders eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet.  
499/4 Die Ortsverwaltung.

## Große öffentl. Versammlung

### der Bügler und Mäntelarbeiterinnen

am Montag, 9. April, Ab. 8 Uhr, im Restaur. Weddingpark, Müllerstr. 178. Tages-Ordnung:  
1. Wie erhalten die Bügler und Mäntelarbeiterinnen den Lohnstag am Schluß jeder Woche? 2. Die Organisation der Bügler und ihre Arbeitsnachweise. Alle Bügler und Mäntelarbeiterinnen sind freundlichst eingeladen.  
491/12 Der Einberufer.

## Achtung! Stearin- und Talgarbeiter!

### Öffentliche Versammlung

sämmtlicher in Stearin- und Talgfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am Montag, 9. April, Ab. 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wilke, Andreasstr. 26. Tages-Ordnung:  
1. Die Sonntagstrübe in Stearin- und Talgfabriken. Referent Reichstags-Abgeordneter Robert Schmidt. 2. Wahl von 2 Delegierten zur Konferenz im Ministerium des Innern. 3. Verschiedenes. Die Arbeiter von Notard und Spielhagen sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.  
82/1 Der Einberufer. Adolf Zahn, Pappel-Allee 104.

Montag, den 9. April, Abends 8 1/2 Uhr:

## Große öffentliche Versammlung

### selbständ. Kürschner u. Mützenmacher

im Saale der Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee. Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Stadtverordneten Mehnert. Diskussion. 2. Wie stellen wir uns zu der Petition gegen das Alters- und Invalidengeseß? 3. Besprechung über die Gesetzesvorlage betr. die Neuorganisation des Handwerks. 4. Verschiedenes. 2873b  
Die Kommission.

## Große öffentliche Versammlung

### der Lederarbeiter Berlins u. Umg.

Dienstag, den 10. April, Abends 9 Uhr, im Salon des Herrn Renz, Rannustraße Nr. 27. Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. Referent: Stadtverordneter Theodor Mehnert. 2. Gründung eines Interessenvereins. 3. Verschiedenes. Kollegen! Machen Sie sich es zur Pflicht und agitieren Sie besonders bei den Hausindustriellen, daß jeder pünktlich erscheint.  
2868b

## Kneipp's Heilmittel.

Niederlage bei Erlenwein, Marienstraße Nr. 26. [2881b]

## Orts-Krankenkasse des Gewerbes der Lackirer zu Berlin.

**Bekanntmachung.**  
Auf Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 18. Dezember 1893 werden die §§ 28 und 62 wie folgt abgeändert:  
§ 28. Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen:  
1. Für erwachsene männliche Kassenmitglieder über 16 Jahre ausschließlich der Lehrlinge 54 Pf. 2. Für erwachsene weibliche Kassenmitglieder über 16 Jahre 27 Pf. 3. Für männliche Kassenmitglieder unter 16 (zwischen 14 und 16) Jahren und für Lehrlinge 27 Pf. 4. Für weibliche Kassenmitglieder unter 16 (zwischen 14 und 16) Jahren 18 Pf.  
§ 62 wird dahin abgeändert, daß alle die Kasse betreffenden Bekanntmachungen z. B. nur im „Vorwärts“ Berliner Volksblatt erlassen werden. Außerdem findet aber eine schriftliche Benachrichtigung an die Arbeitgeber statt.  
Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der erfolgten Bekanntmachung in Kraft. Berlin, den 21. Dezember 1893.  
Der Vorstand.  
J. B.: C. Müller, Vorsitzender. Vorstehender Nachtrag wird hierdurch genehmigt.  
Berlin, den 31. März 1894.  
Der Bezirksausschuß.  
gez. S. Dippe. 201/12

## Zentr.-Krankenkasse der Maler (Filiale I, Nord).

Montag, 9. April, Abds. 8 1/2 Uhr, bei Raabe, Ruppinerstr. 46: **Mitglieder-Versammlung.** Tages-Ordnung:  
1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Wahl der Krankenbesucher. 3. Verschiedenes. 217/3 Die Ortsverwaltung.

## Orts-Krankenkasse der Maler.

Auf Verfügung des Herrn Ober-Präsidenten vom 16. März 1894 unter O. P. Nr. 3386 machen wir hiermit öffentlich bekannt, daß vom 1. April 1894 sämtliche im Betriebe beschäftigten weiblichen Arbeiter bei der unterzeichneten Kasse angemeldet werden müssen. Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen für erwachsene weibliche Arbeiter 30 Pf., für jugendl. weibliche Arbeiter 21 Pf. 295/11  
Obige Verfügung kann als 5. Nachtrag zum Statut vom Montag, den 9. April 1894, ab von den Mitgliedern im Kassenlokal in Empfang genommen werden.  
Der Vorstand der Orts-Krankenkasse d. Maler und verw. Gewerbe.

## Orts-Krankenkasse der Weber

und verwandter Gewerbe. Sonntag, den 15. April cr., Vorm. 10 Uhr, in Josi's (oberem) Saal, Andreasstr. 21: 2850b

## Einladung

3. ordentl. Generalversammlung der Vertreter d. Arbeitgeber u. Kassenmitglieder. Tages-Ordnung:  
1. Vorlage der Jahresrechnung pro 1893. 2. Bericht der Revisoren und Antrag auf Ertheilung der Decharge. 3. Wahl eines Kassirers und dessen Stellvertreter. 4. Antrag des Vorstandes, betr. § 16 des Statuts, Erweiterung der Fürsorge geschlechtlich erkrankter Mitglieder. 5. Verschiedenes.  
Der Vorstand.  
P. Stemmler, Vorf. H. Kreuzer, Schriftf.

## Freie Kranken- u. Begräbniskasse der Schuhmacher u. Bernsjg. Berlins (G. S. 27).

Generalversammlung am Montag, den 16. April cr., Abends 8 Uhr, im Lokal Fischerstr. 25. Tages-Ordnung:  
1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Innere Angelegenheit. Mitgliedsbuch legitimirt. 2838b Der Vorstand.

## Achtung, Rixdorf! Sozialdemokrat. Verein „Vorwärts“.

Dienstag, 10. April, Abends 8 Uhr: **General-Versammlung** in Hoffmann's Festsaal, Bergstr. 139. Tages-Ordnung:  
1. Bericht des Vorstandes, der Revisoren und des Bibliothekars. 2. Neuwahl des Vorstandes, der Revisoren und des Bibliothekars. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Mitgliedskarte legitimirt. Um regen Besuch wird gebeten. 493/18 Der Vorstand.  
In dieser Versammlung werden die Billets zur „Urania“ ausgegeben. 461/7

## Große öffentliche Versammlung

### der Arbeiter u. Arbeiterinnen der Wäsche- und Kravattenbranche Berlins

am Dienstag, 10. April, Ab. 8 1/2 Uhr, in Nies's Salon, Weberstr. 17.

#### Tages-Ordnung:

1. Zustände in Berliner Wäschefabriken. 2. Diskussion. 3. Bericht des Delegierten der Gewerkschaftskommission. 4. Verschiedenes.  
Die Arbeiterinnen der Firma H. Sternberg jun. werden ganz besonders ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Herr Frankfurter ist hierzu brieflich eingeladen. 855/1  
Werthe Kolleginnen und Kollegen! Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Eure Pflicht, alle in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Mit kollegialischem Gruß Karl Fergl.

## Unterstützungsv. deutscher Tabakarbeiter (Zahlstelle Berlin).

### Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, den 10. April 1894, bei Köllig, Neue Friedrichstraße 44. Tages-Ordnung:  
1. Anträge zur bevorstehenden Generalversammlung. 2. Vereinsangelegenheiten. — Zahlreicher Besuch ist Pflicht. 390/2 Louis Dechand, Bevollmächtigter.

## Verband der Geschäftsdiener, Pader und Berufsgenossen.

Bureau und Arbeitsnachweis: C., Neue Grünstr. 10, I. Fernsprecher Amt I 810. Dienstag, den 10. April, Abends 9 Uhr, im „Neuen Klubhause“, Kommandanten-Straße Nr. 72: **General-Versammlung.**

Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht. Zahlstellen des Verbandes, in denen neue Mitglieder aufgenommen und Beiträge zu jeder Tageszeit entrichtet werden können, befinden sich:

- |  |   |
|--|---|
| <b>C.</b><br>Neue Grünstr. 10, I. Tr., Bureau.<br>Heiligegeiststr. 40, Ratuschewski, Rest.<br>Klosterstr. 83, Salzweil, Restaurant.  | <b>NO.</b><br>Belfortstr. 21, a. d. Prenzlauer Allee, bei Santh. Restaurant.<br>Barnimstr. 42, Gumpel, Cigarrengesch.   |
| <b>W.</b><br>Krausenstr. 24, Fager, Restaurant.<br>Bülowstr. 14, Barnewitz, Portier.   | <b>O.</b><br>Breslauerstr. 1, Eing. Holzmarktstraße, Gräff, Cigarrengeschäft.<br>Grüner Weg 31, C. Jage, Cigarrengesch.<br>Blumenstr. 21, Oberschmidt, Restaurant.<br>Mühlenstr. 38, Bohl, Restaurant.<br>Holzmarktstr. 34, Pielenz, Restaurant.      |
| <b>SW.</b><br>Lindenstr. 51, Eichberg, Restaurant.<br>Belle-Alliance-Platz 6, Hillcher, Rest.<br>Mariendorferstr. 5, Grube, Restaurant.<br>Möckernstr. 127, Kaffube, Restaurant. | <b>NW (Moabit).</b><br>Lüneburgerstr. 5, Befede, Restaurant.<br>Artilleriestrasse, Ecke Oranienburgerstraße, Gohmann, Restaurant.   |
| <b>S.</b><br>Admiralstr. 40a, Schulz, Cigarrengesch.<br>Jakobikirchstr. 8, Gräbert, Restaurant.<br>Gitschinerstr. 93, Krause, Restaurant.  | <b>N.</b><br>Müllerstr. 174, Ecke Fennstr., Kleinert, Restaurant.<br>Arkonas-Platz 3, Bangner, Restaurant.<br>Invalidenstr. 124, Tich, Cigarrengesch.<br>Elsasserstr. 96, Decht, Restaurant.<br>Neue Schönhauserstr. 18, Löwenberg, Cigarrengeschäft. |
| <b>SO.</b><br>Waldemarstr. 29, Paul Lbbe, Cigarrengeschäft.<br>Köpnickerstr. 39a, Boff, Cigarrengesch.   | <b>Der Vorstand.</b>  |

## Achtung! Rollkutschler. Achtung!

Sonntag, den 8. April, Abends 7 Uhr, im Saale des Grand Hotel Alexanderplatz, Eing. Alte Schützenstraße:

## Große öffentliche Versammlung

aller im Expeditionsgewerbe besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen H. Faber: „Der Staat und die Arbeiter.“  
2. Diskussion. 3. Besprechung der Verfügung des Friedenauer Amtsvorstehers an die Firma Schumacher.  
Aufnahme von Mitgliedern für den Verband. Der Einberufer. 477/9

## Sozialdemokratischer Agitationsklub für den Osten Berlins.

Sonntag, den 8. April, Abends 6 1/2 Uhr, im Lokale „Zum Freischütz“, Frundsbergstr. Nr. 38a (oberer Saal): **Große öffentliche**

## Versammlung für Männer u. Frauen.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Dr. C. Pinn über: „Kulturhistorische Streifzüge“. 2. Diskussion. 2843b  
Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein und Tanz.**  
Entree 10 Pfg. Der Einberufer.

## Arbeiter-Stenographenverein „Eintracht“.

Sonntag, den 8. April, Abends 6 1/2 Uhr, in Boltz' Fest-Sälen, Alte Jakobstr. 75 (großer Saal): **Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
Vortrag des Herrn Matschanz über: „Der Werth der Stenographie für Jedermann“. 2842b  
Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein und Tanz.**  
Gäste sehr willkommen. Zur Deckung der Unkosten Teller-Sammlung. Die Mitglieder der Arbeiter-Bildungsschule werden besonders auf diese Versammlung aufmerksam gemacht.  
NB. Neue Lehrgänge in der ganz vereinfachten Abendschen Stenographie beginnen am Dienstag, den 10. April, im Lokal Herdich, Alalberstr. 4, und am Mittwoch, den 11. April cr., im Lokal Fridler, Rattiborstr. 16. Der Unterricht beginnt Abends 8 1/2 Uhr und wird unentgeltlich ertheilt. Neue Teilnehmer sehr willkommen. Der Vorstand.

## Charlottenburg.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend. (Filiale Charlottenburg.)

Dienstag, 10. April, Ab. 8 1/2 Uhr, in der Gambrinusbrauerei, Wallstr. 94: **Grosse öffentliche Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Verschiedenes. — Referentin wird in der Versammlung bekannt gemacht. Gäste sehr willkommen. Teller-Sammlung findet statt. Die Bevollmächtigte. 461/7